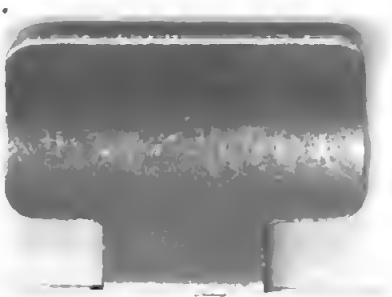
K.K. HOF BIBLIOTHEK
59.355-B
Alt-



Touſſaint Louvertüre.

Hiſtoriſches Drama (Original)

in fünf Aufzügen.

Nebſt einem Vorſpiel, genannt:

1789.

Von

Johann Baptiſt von [illegible]lhas.

I 70

59355-B.

Als Manuſkript gedruckt.

Eigenthum des Verfaſſers, und dem Theater-Geſchäfts-Bureau von Sturm und Koppe zur Verſendung an die deutſchen Bühnen vom Verfaſſer übergeben.

19/2

K.K. HOFBIBLIOTHEK WIEN

Perſonen des Vorſpiels.

Graf Noé, Herr der Pflanzung Breda.
Seraſine, ſeine Nichte.
Baron Jümécourt, Pflanzer.
Bayou, Sklavenvogt
Touſſaint, Negerſklave, Kutſcher } des Grafen.
Ein **Mönch**.
Mehrere Negerſklaven.

Ort: Hayti (Sankt Domingo). — Zeit: 1789.

Perſonen des Drama's.

Touſſaint Louvertüre, Obergeneral der Neger.
Eneria, ſeine Gemahlin.
Sara, ſeine Tochter.
Iſaak, } ſeine Söhne.
Placide, }
General **Charles Belair**, } ſeine Neffen.
General **Moſes**, }
General **Henry Chriſtophe**.
General **Jacques Deſſalines**.
André Rigaud, Mulatte, Obergeneral der Farbigen.
Ein **Adjudant** bei Touſſaint.
Ein **Adjudant** bei Chriſtophe.
Ein engliſcher **Capitain**.
Eine **Negerin** bei Eneria.
Neger. Negerinnen.

General **Leelerc**, Gouverneur von Sankt Domingo.
Pauline Bonaparte, ſeine Gemahlin.
General **Rochambeau**.
General **Michel**.
General **Caffarelli**.
Oberſt **Vincent**.
Capitain **Lebrun**.
Capitain **Ferrari**.
Abbé **Lahaye**, Pfarrer zu Douden.
Seraſine Noé.
Ein **Adjudant** bei Michel.
Franzöſiſche Damen und Herren.
Soldaten. Gefolge.

Ort: Hayti (Sankt Domingo) und Frankreich.
Zeit: 1800 — 1803.

1789.

(Pflanzung Breda bei Cap français. Garten mit einer Laube. Früher Morgen.)

Erſter Auftritt.

Serafine (allein, leſend in der Laube. Sie wiſcht ſich die Augen, und legt ſeufzend das Buch weg).

Graf Noé und Bayou (aus dem Hintergrund).

Noé. Hier im Freien will ich heut' frühſtücken, Bayou. Gib die Befehle.

Bayou (eine Peitſche führend). Sogleich, gnädiger Herr. (Ab in den Hintergrund, wo man ihn knallen hört.)

Serafine (ſchrickt zuſammen, und tritt aus der Laube).

Noé. Sieh da, liebe Nichte! Du ſchon auf? Ich glaubte, Du ſchliefeſt jetzt am Morgen, denn Du haſt wieder die Nacht nicht geſchlafen. Ich hörte Dich wieder ſeufzen und weinen.

Serafine. Onkel — ich kann auf Sankt Domingo nicht bleiben.

Noé. Immer das alte Lied! Erſt kürzlich ausgeſchifft, willſt Du ſchon wieder zurück. Das iſt unmöglich. Du weißt, warum ich Dich kommen ließ. Ein Glück blüht Dir hier entgegen. Eine Verbindung mit einem der reichſten und angeſehenſten Pflanzer. Ich erwarte ſeinen Beſuch jede Stunde.

Serafine. Ich verlange nicht, ihn je kennen zu lernen. Ich kann hier nicht bleiben. — O Himmel, was hab' ich in den wenigen Tagen hier erlebt! Was hab' ich ſehen müſſen! — O dieſe armen Schwarzen!

Noé. Thorheit, Serafine. — Ich dachte anfangs auch ſo. Aber das geht nicht anders. Die Kolonie kann nur durch Sklavenarbeit beſtehn und blühen. Unſere Begriffe paſſen nicht hierher.

Serafine. Grauſamkeit iſt eine ſchwere Sünde, mein Oheim.

Noé. Mag ſein in Frankreich, in Europa. Hier iſt ſie nothwendig. — Gib Dich endlich zufrieden, liebe Nichte. Was feſſelt Dich in Paris? Dein Vater iſt ein Zweitgeborner, und arm. Er muß dienen in der Armee. Die Güter ſind alle mein. In Frankreich iſt Armuth oder ein Kloſter Dein Loos. — Hier wirſt Du eine kleine Königin ſein.

Serafine. — O Gott! Um welchen Preis!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bayou. Mehrere Neger (die eine ſervirte Tafel nebſt Stühlen herbeitragen).

Bayou. Gut. Geht! (er knallt mit der Peitſche.)

(Die Neger ab.)

Serafine (ſchrickt zuſammen.)

Noé. Bayou!

Bayou. Gnädiger Herr?

Noé. Knalle nicht in Gegenwart meiner Nichte. Sie kann es nicht hören.

Bayou. Sehr wohl, gnädiger Herr. (er wickelt die Peitſche zuſammen.)

Noé. Geh!

Bayou (will ab.)

Serafine. Hört, Obervogt!

Bayou. Zu Befehl, gnädiges Fräulein.

Serafine. Müßt Ihr denn die Peitſche immerwährend in der Hand führen?

Bayou (ſieht verlegen den Grafen an.)

Noé. Es iſt hier einmal ſo Sitte, liebe Serafine. (zu Bayou.) Geh!

Bayou (will ab.)

(Man hört Pferdegetrabe, Peitſchenknallen ꝛc.)

Noé. Da kommt wohl Jümécourt ſchon? Sieh zu, Bayou.

Bayou (ab.)

Noé. Dein Zukünftiger, liebe Serafine, wenn meine Wünſche in Erfüllung gehen.

Serafine. — Er kündigt ſich ſehr lärmend an.

Noé. Ein herrlicher Kavalier — wie aus der alten Ritterzeit. Ich hoff', er wird Dir gefallen.

Serafine. Ich hoffe nichts auf Sankt Domingo.

Dritter Auftritt.

Vorige. Baron Jümécourt. Bayou. Einige Neger.

Noé. Willkommen, willkommen, Baron Jümécourt!

Jümécourt (eine Peitſche führend, zwei Piſtolen im Gürtel) Guten Morgen, Graf Noé! — Alle Wetter, das nenn' ich geritten! (erblickt das Fräulein) Ah, Verzeihung, daß ich ſo ſtürmiſch komme. — Das iſt wohl — — ?

Noé. Meine Nichte Serafine. (zu ihr) Baron Jümécourt, unſer nächſter Nachbar.

Jümécourt. Willkommen auf Sankt Domingo, ſchönes Fräulein. (zu Bayou) Obervogt! Was iſt das für ein Neger, der das wilde Pferd reitet?

Bayou. Touſſaint, unſer Kutſcher. gnädiger Herr.

Jümécourt. Touſſaint? Alle Heilige? Alle Teufel ſollte der Kerl heißen. — Graf, ſtellt Euch vor! Wie ich meines Weges hintrabe, begegnet mir ein Neger in Eurer Livrée, der einen wilden Hengſt reitet. Willſt dir einen Spaß machen, ſagt' ich zu mir ſelbſt, und peitſche aus aller Kraft auf des Negers Gaul los, und freue mich ſchon im Geiſt, wie der Kerl kopfüber herunterſtürzen wird. Aber weit gefehlt! Wie angewachſen ſaß er, und wie hoch auch der Gaul ſich bäumte, und wie unbändig er ausſchlug — der Schurke ſaß feſt, und fletſchte ruhig lächelnd ſeine weißen Zähne gegen mich. Da wurd' ich toll, und führte einen mächtigen Peitſchenhieb nach ſeinem Affengeſicht. Aber er ſchwenkte ſeitwärts, und jagte davon, wie ein Windſtoß. Ich ihm nach mit verhängtem Zügel — Umſonſt! Er war mir im Nu eine Peitſchenlänge voraus, und bald verlor ich ihn aus dem Geſicht. (zu Bayou.) Es war alſo Euer Kutſcher?

Bayou. Ja, gnädiger Herr, und früher unſer Hirt.

Jümécourt. Der Kerl verdient hundert Peitſchenhiebe, daß er ſich unterſteht, mir davon zu reiten und nicht zu ſtürzen.

Noé (zu Bayou) Welches Pferd beſtieg er heute?

Bayou. Den Codrus, gnädiger Herr.

Noé. Wie? Das iſt unglaublich. Dieſes wilde Thier, das niemand bändigen kann?

Bayou. Es iſt uns allen unbegreiflich. Keiner, der ſein Leben liebt, wagt es, dem Pferd zu nah zu kommen. So wie aber Touſſaint hintritt, iſt es ruhig und fromm, wie ein Lamm.

Noé. Er muß zaubern können.

Bayou. Das ſagen die Neger alle. Sie halten ihn für einen Mann von übernatürlichen Gaben und erweiſen ihm eine unbegrenzte Ehrfurcht. Sie fragen ihn um Rath in allen Dingen, beſonders bei Krankheiten, und empfangen ſeine Weiſungen auf den Knieen.

Jümécourt (grimmig) Was wäre das? — So ein Neger iſt gefährlich. Mein Arbeitsvogt würde ihn nicht dulden. Er iſt verteufelt ſtreng, mein Vogt. Er hat mir einmal einen Neger mit der Axt todtgeſchlagen, der mich zweitauſend Livres gekoſtet hatte.

Serafine. Entſetzlich! — Und Ihr, Baron?

Jümécourt. O, ich wurde aus der Armenſünderkaſſe entſchädigt. Ich habe nichts dabei verloren. Es beſteht nämlich bei uns die weiſe Einrichtung, daß die Pflanzer, welche einen Neger an den Folgen einer Züchtigung oder durch Hinrichtung verlieren, aus einer Kaſſe entſchädigt werden, die zu milden Zwecken beſtimmt iſt.

Seraphine. O mein Gott! — (leiſe zu Noé) Nein, nein, mein Onkel, ich kann nicht hier bleiben.

Noé. Ruhig, ruhig, Seraſine. — Laßt uns Platz nehmen, Baron.

Jümécourt. Recht ſo, Graf! Die Bewegung hat mir Appetit gemacht. (Seraſinen einen Stuhl bietend) Schönes Fräulein?

Seraſine (dankt ſchweigend.)

(Alle ſetzen ſich. Die Sclaven bedienen.)

Jümecourt. (ſich ein Glas voll ſchenkend) Auf Eure glückliche Ankunft hier, edles Fräulein! (er trinkt)

Seraſine. — O Gott! — —

Jümécourt. Eure Nichte ſcheint nicht vergnügt, Graf.

Noé. Ein wenig Heimweh, Baron. Es wird ſich geben.

Seraſine. Sobald ich wieder in meinem Frankreich bin.

Jümécourt (eſſend) Wie? Wieder zurück? Und Ihr ſeid doch erſt hier ausgeſchifft? — Graf Noé, das ſind üble Ausſichten für unſern Plan.

Noé. Laßt nur. Die Zeit wird alles ausgleichen.

Jümécourt. Warum wollt Ihr wieder fort, ſchönes Fräulein? O ſeht nur erſt meine Pflanzung! Seht meine Zuckerfelder! meine üppigen Fluren! meine Hunderte von Rindern und Negern! Wir leben hier im Ueberfluß, in immerwährender Wonne. Ihr werdet einen wahren Hofſtaat von ſchwarzen Sklavinnen haben, die Euch jeden Wunſch in den Augen leſen werden. Ihr werdet Euch von ihnen im Palankin tragen laſſen — oder, wenn Ihr lieber wollt, in einer goldnen Karoſſe mit vier Pferden dahin raſſeln. Eure Tafel wird ſich biegen unter dem Gewichte der auserleſenſten Speiſen und Getränke. Was unſer herrlicher Himmelsſtrich, was unſer überfruchtbarer Boden hervorbringt, alles, alles wird Euch zu Gebote ſtehen — und vor allem — wenn Ihr ihn nicht verſchmäht, ein Gatte, der Euch auf den Händen tragen wird. —

Seraſine. Ich werd' ihn nicht verſchmähen, wenn er nicht ein Henker iſt an ſeinen ſchwarzen Brüdern.

Jümécourt. Was meint Ihr, Fräulein? Meine Brüder ſind weiß. Mein Vater hat keinen farbigen Sohn hinterlaſſen.

Noé. Ihr mißverſteht ſie, Baron. — Bayou, entferne Dich mit dieſen. (auf die Neger deutend.)

Bayou. Fort! (er will knallen, beſinnt ſich aber) Kommt! (ab mit den Negern.)

Noé. Ich muß Euch ſagen, Baron — meine Nichte iſt etwas empfindſam. Sie kennt unſre Landesart nicht. Die Neger flößen ihr Mitleid ein.

Jümécourt. Hahaha! Iſt es das? Nun begreif' ich.

Hahaha! Das vergeht. Meiner Schweſter ging es anfangs eben ſo. Aber jetzt iſt ſie eingebürgert. Jetzt läßt ſie ihre Sklavinnen beim geringſten Fehltritt peitſchen, daß es eine Luſt iſt. Gebt Euch zufrieden, Fräulein. Ihr werdet Euch auch einbürgern.

Seraſine. Nie! Nie!

Jümécourt. Alſo die Neger meintet Ihr, als Ihr ſagtet: meine ſchwarzen Brüder? — Hahaha! Meine Brüder! Ihr erweiſet mir da eine ſchöne Ehre.

Seraſine. Der Prieſter, der mich in unſerer heiligen Religion unterrichtete, hat mich gelehrt, daß alle Menſchen Brüder ſind.

Jümécourt. Hahaha! Glaubt Ihr denn, daß dieſe Neger Menſchen ſind, wie wir? Hahaha! Das iſt eben das lächerliche europäiſche Vorurtheil. Sie ſind nur eine Spielart vom Geſchlecht der Affen. Nur in der äußern Geſtalt haben ſie einige Aehnlichkeit mit uns. Aber alle Vorzüge des Geiſtes fehlen ihnen. Sie ſind Hausthiere, weiter nichts.

Seraſine. Abſcheulich!

Noé. So ganz für Thiere möcht' ich ſie doch nicht halten, Baron. Wenigſtens nicht alle. Es ſind welche darunter, die wirklich einige Bildungsfähigkeit verrathen. Da iſt zum Beiſpiel gleich mein Touſſaint. Dieſer beſitzt wahrlich menſchliche Begabung, und ſogar Wißbegierde.

Jümécourt. Das iſt ſchlimm genug, Graf. Die Neger ſollen nichts wiſſen, nichts von uns, nichts vom Staat, nichts von Frankreich, nichts vom König, und ſelbſt von Gott nichts, als daß er ſie uns zu Dienern und Werkzeugen geſchaffen. Ein Neger iſt kein denkendes Weſen, ſondern eine Sache, wie dieſes Glas, das ich, nach Belieben, ganz laſſen oder zerſchmettern kann.

Seraſine. Wie, Baron! Und hat nicht der König im Geſetzbuch für die Schwarzen alle Grauſamkeiten unterſagt?

Jümécourt. Hahaha! Das Papier iſt geduldig. Wo kämen wir hin, wenn wir uns an die Ordonnanzen des Königs kehren wollten? Was verſteht man in Frankreich von unſern Verhältniſſen? Die Kolonie kann Niemand regieren, als wir Pflanzer. Das begreift ſchnell jeder Gouverneur, den der König ſchickt. Hahaha! Der König hat zu befehlen und wir haben zu thun und zu laſſen. — Und vollends jetzt, wo eine Bande von überſpannten Köpfen alle Begriffe zu verwirren anfängt. Wenn wir hier nicht klüger wären, die Kolonie ginge zu Grunde.

Noé. In der That, was Seraſine Neues aus Paris erzählt, iſt eben nicht erfreulich. Eine Verſammlung von Thoren und Schwärmern ſcheint alles Maaß überſchreiten zu wollen. Ein Schwindel hat unſer Mutterland ergriffen, vor dem wir die Kolonie nicht genug verwahren können.

Jumécourt. Mir iſt nicht bange. Mag in Frankreich vorgehen, was will, hier ſoll alles bleiben, wie es ſeit Jahrhunderten war.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bayou. Dann **Touſſaint.**

Bayou. Gnädiger Herr, Touſſaint iſt wieder da mit Depeſchen, die er Euch ſelbſt zu übergeben habe.

Noé. Laß ihn kommen.

Bayou (ruft) Touſſaint!

Touſſaint (tritt herbei.)

Noé. Du ſchon wieder da, Touſſaint? Du kannſt doch unmöglich in Cap Français geweſen ſein?

Touſſaint. Gnädiger Herr, es begegnete mir unfern von hier ein Reitender aus dem Cap. Er gab mir dieſe Depeſche von Seiner Excellenz dem Gouverneur. Ich ſolle ſie Euch ſelbſt übergeben. Sie ſei von höchſter Wichtigkeit.

Noé. So? (er erbricht die Depeſche und lieſt)

Jumécourt (verbiſſen, für ſich) Der ſchwarze Affe ſpricht zuſammenhängend, wie ein Weißer.

Noé (erblaſſend und bebend). Das geht zu weit! (er ſinkt in einen Stuhl.)

Serafine. Onkel!

Jumécourt. Was iſt's, Graf?

Noé. Da! Da! Leſt, Baron, was geſchehn iſt zu Paris in der Nacht vom 4. Auguſt.

Jumécourt (die Schrift durchfliegend). Was? — — Menſchenrechte? — Aufhebung des Adels? — — Vernichtung aller Vorrechte? — Umſturz alles Alten? — — Was wäre das?

Serafine (für ſich.) Gott iſt groß! — Ich hab' es geahnt und erwartet.

Noé. Weh uns! Das iſt unabſehbar! Das iſt weltumwälzend!

Jumécourt. Still! Still! Daß kein Menſch in der Kolonie es erfahre! Auf, Graf! Nach Cap Français! Alle Pflanzer zuſammengerufen! Es müſſen Gegenmaaßregeln ergriffen werden.

Noé. Ihr habt recht. Wir wollen die Kolonialverſammlung berufen. Wir wollen zwei Deputirte nach Frankreich wählen. Sie ſollen feierlich im Namen der Kolonie Verwahrung einlegen.

Jumécourt. Recht ſo! Eh' wir uns dieſe Gleichheit gefallen laſſen, eh ſpielen wir die ganze Inſel den Engländern in die Hände.

Noé. Oder vereinigen uns mit unſern Nachbarn, den Spaniern. Was hilft uns Frankreich, wenn wir nicht hier die Herren bleiben ſollen?

Jumécourt. Verflucht ſeien dieſe Neurer! (indem er die Depeſche zerknittert und zur Erde wirft) Ich wollt', ich könnte ſie zerknittern, wie dies Papier!

Noé. Bayou, folge mir. Ich habe Dir Befehle zu geben. Kommt, Baron, keine Zeit iſt zu verlieren. (ab mit Bayou)

Jumecourt (wild zu Touſſaint). Schwarzer Schuft! Du haſt gehört, was wir geſprochen. Du ſollſt es nicht ausplaudern (indem er eine Piſtole zieht und den Hahn ſpannt) — und wenn ich Dich mit zehntauſend Livres bezahlen ſollte! (er will zielen)

Serafine (ihm in den Arm fallend). Haltet ein! — In meiner Gegenwart?

Jumécourt. Verzeiht, Fräulein! Ich dacht' in dem Augenblick nicht an Euch. Es war nicht artig von mir. (er ſteckt die Piſtole ein) Auf ein andermal mit Dir, Bube! — — Warum ſiehſt Du mich ſo ſtarr an? Warum zitterſt Du nicht? Woran denkſt Du jetzt?

Touſſaint. — An Gott den Herrn.

Jumécourt. Elendes Thier, willſt Du auch einen Gott haben?

Touſſaint. Ich bin ein Chriſt.

Jumécourt. Schlimm genug, daß ſolche Thiere auch Chriſten ſein dürfen, und noch dazu katholiſche.

Touſſaint. Wir danken Gott täglich auf den Knien dafür, ich, mein Weib und meine Kinder.

Jumécourt. Schweig, frecher Bube, oder — — (er greift nach der Piſtole)

Serafine. Baron! Er hat Weib und Kind.

Jumécourt. Gleichviel! Darf ein Sklave ſprechen, ohne daß er gefragt wird? — O, es iſt ſchon weit gekommen auf dieſer Pflanzung, wie ich ſehe! — Das iſt die Peſtluft aus Frankreich. Aber Geduld! Wir werden unſere Inſel rein erhalten. — Adieu, Fräulein! Mit unſerer Verbindung wird es nun wohl Anſtand haben, bis alles wieder im Gleis iſt. (ab)

Serafine (für ſich). Geh, Henker! Unſere Wege führen weit auseinander.

Touſſaint (nähert ſich ihr ehrfurchtsvoll und kniet nieder). Ich lebe noch. Er hätte mich erſchoſſen. Ich dank' Euch.

Serafine. Steh auf, Touſſaint. Ich ſchäme mich, daß ein Menſch vor mir knieen ſoll.

Touſſaint (ſteht auf, tiefgerührt). Ihr nennt mich einen Menſchen. — O mein Gott! Noch hat mich kein Weißer ſo genannt.

Serafine (trocknet ſich die Augen).

(Pauſe.)

Serafine. Touſſaint, ſei ſo gut, gib mir das Papier.

Touſſaint (hebt die Depeſche auf, glättet ſie und überreicht ſie ihr verkehrt).

Serafine (dreht das Blatt zurecht). — Du kannſt nicht leſen?

Touſſaint. Ach nein. Wir Sklaven dürfen nicht leſen lernen.

Serafine. Sei ruhig, armer Sklave! — Was hier ſteht, werden ſelbſt die leſen, die keine Buchſtaben kennen. Es wird vom Himmel herunterleuchten in jede Hütte, es wird verkündet werden mit Engelzungen in alle Theile der Welt. Schon der Heiland hat es gepredigt, und Frankreich wird es vollbringen und übertragen an alle Völker (ab).

Touſſaint (allein). Etwas Großes iſt geſchehn in Frankreich. — Nun, nun, Geduld! Es muß auch zu uns über's Meer kommen. — Schon der Heiland hat es gepredigt? — Nun, dann kommt es auch zu uns Negern. Unſere Zeit iſt nah — mir ſagt's das Herz. — — Hier liegt das Buch, worin Serafine gewöhnlich lieſt (er ſieht ſich um, ob ihn niemand ſieht, dann nimmt er voll Ehrfurcht das Buch, und ſchlägt es auf). O, wenn ich leſen könnte! Dieſe Zeichen ſind wie etwas Heiliges, das mich anſieht. — Was mögen ſie bedeuten? (er blättert) Sieh, da ſind einige Zeilen roth unterſtrichen. Das hat wohl das Fräulein gethan? — Warum hat ſie das roth unterſtrichen? Was muß das ſein, was ſie roth unterſtrichen hat? O, das muß etwas ſehr Schönes ſein! O, wer das leſen könnte!

Fünfter Auftritt.

Touſſaint. Ein Mönch.

Mönch. Sei gegrüßt im Herrn, Touſſaint!

Touſſaint (betroffen, will das Buch weglegen, als er aber ſieht, daß es der Mönch iſt, behält er es ruhig in der Hand). Ah! Ihr hier, ehrwürdiger Herr? Das freut mich. Woher des Weges?

Mönch. Aus den Hochgebirgen von Cahos, wo ich einige Beichtkinder unter Euch Negern habe, wie Du weißt. — Ich wollte Dich auch Beichte hören, wenn Dir's ſo um's Herz wäre.

Touſſaint. Gewiß, gewiß, ehrwürdiger Bruder. — Wie ſteht es in den Gebirgen, und auf den Pflanzungen?

Mönch. Es iſt eine ſonderbare Zeit, die ich nicht begreife. Es geht etwas vor, das unerklärbar iſt. Die Neger ſehen ſich ſtumm an, und ſcheinen mit den Augen zu reden.

Touſſaint. Aus Paris ſind ſeltſame Nachrichten angelangt. Aber noch iſt nichts offenkundig.

Mönch. Der Mulatte Rivière läßt Dich grüßen.

Touſſaint. Romaine Rivière?

Mönch. Der ſich die Prophetin Maria nennt.

Touſſaint. Ich kenn' ihn.

Mönch. Du ſollſt wachſam ſein, ſagt er, ſollſt Dich erinnern, daß Du der Sohn von Königen biſt, und beſtimmt, einſt auch ein König zu ſein.

Touſſaint. Der gute Alte träumt.

Mönch. So ſtammſt Du nicht aus einem Königshauſe in Deinem Heimatland?

Touſſaint. Der Enkel eines Häuptlings vom Stamm der Aradas in Afrika bin ich wirklich. Mein Vater Gain Ginu wurde in einem Kriege gegen einen Nachbarfürſten gefangen, an die Weißen verkauft, und auf einem Sklavenſchiff nach Sankt Domingo geſchleppt, wie ſeit Jahrhunderten ſo viele Tauſende. Ich bin hier als Sklave geboren.

Mönch. So hat Rivière doch recht, daß Du ein Sohn von Königen biſt.

Touſſaint. Aber wie ſollt' ich einſt auch ein König werden?

Mönch. Er glaubt es feſt. Die Erfüllung der Weiſſagungen ſei nah, ſagt er, und Du ſollſt auf alles gefaßt ſein.

Touſſaint. Das bin ich immer.

Mönch. Was haſt Du da für ein Buch, Touſſaint?

Touſſaint. Ja, das weiß ich nicht. Fräulein Seraſine, meines Herrn Nichte, erſt kürzlich hier angekommen, hat es wohl aus Paris mitgebracht. Sie ließ es hier in der Laube liegen.

Mönch (ſchlägt es auf). Werke vom Abbé Raynal.

Touſſaint. Abbé Raynal? Ein Prieſter. Kennt Ihr ihn?

Mönch. Ich habe nie etwas von ihm gehört.

Touſſaint. Seht einmal hier dieſe roth unterſtrichenen Zeilen. Leſt ſie mir doch, ich bitt' Euch!

Mönch (lieſt). „Auch unter den Schwarzen wird ein Spartakus aufſtehn, ein Befreier, und vielleicht bald —"

Touſſaint (mit funkelnden Augen). Steht das da?

Mönch. Ganz ſo.

Touſſaint. Wer iſt Spartakus?

Mönch. Ja, das weiß ich nicht. In der Apoſtelgeſchichte ſteht nichts von ihm.

Touſſaint. Leſt weiter, ehrwürdiger Herr.

Mönch. „— ein Befreier, und vielleicht bald. Auch die Schwarzen werden einſt das Joch der Weißen abwerfen —"

Touſſaint. Steht das da?

Mönch. „— und werden ein Volk ſein und ſich ſelbſt regieren —"

Touſſaint. Das alles ſteht da?

Mönch. Alles. — Es klingt wie eine Weiſſagung.

Touſſaint (im höchſten Grad ergriffen). Nun denn, ehrwürdiger

Herr — ſo ſetzt Euch! Wir ſind allein. Niemand ſtört uns. Setzt Euch! Hört meine Beichte! (er ſetzt ihm einen Stuhl)

Mönch (läßt ſich nieder und bekreuzt ſich).

Touſſaint (ſinkt vor ihm auf die Knie und faltet die Hände zum Gebet).

Ende des Vorſpiels.

Touſſaint Louvertüre.

Erſter Aufzug.

(Cap français. Saal bei Chriſtophe. Seitenthür. Mittelthür. Fenſter.)

Erſter Auftritt.

General Chriſtophe. General Deſſalines.

Chriſtophe. Willkommen, Deſſalines! Willkommen in Cap français!

Deſſalines. Sei gegrüßt, Chriſtophe!

Chriſtophe. Du biſt pünktlich.

Deſſalines. Kommen noch andere Generale?

Chriſtophe. So glaub' ich. Ich, als Kommandant von Cap français, habe die Ordre, jeden, der kommt, zu beſcheiden, daß er hier des Obergenerals gewärtig ſei.

Deſſalines. Ein Kriegsrath alſo?

Chriſtophe. Möglich. Vielleicht auch Botſchaft aus Frankreich.

Deſſalines. Mehr weißt Du nicht, Chriſtophe?

Chriſtophe. Nein, Deſſalines. Du weißt, Touſſaint iſt verſchloſſen, wie die Zukunft.

Deſſalines. Dieſer Waffenſtillſtand mit Rigaud kommt mir ungelegen. Ich hatt' einen herrlichen Streifzug vor. Nun gewinnt der gelbe Schuft Zeit. Und er wird ſie benutzen.

Chriſtophe. Ich fürcht' es auch. Ich haſſe die Gelben eben ſo ſehr, wie die Weißen, aber das muß man Rigaud laſſen, ein Kriegshauptmann iſt er, wie wenige. Er hat uns oft hart bedrängt. Und ſelbſt dem Obergeneral hat er zu ſchaffen gemacht.

Deſſalines. Gleichviel. Unterliegen muß er endlich doch. Wir ſind mit den Weißen fertig geworden, wir werden auch mit den Farbigen fertig werden, mit dieſen Mauleſeln, die weder weiß noch ſchwarz ſind.

Chriſtophe. Touſſaint wird alles bewältigen. Er hat die Engländer vertrieben, er wird auch Rigaud vernichten, der die Seele der Gelben iſt. Und dann, glaub' ich, wird die Reihe an unſere Nachbarn, die Spanier kommen.

Deſſalines. Nieder mit ihnen! Wir haben ihren Beiſtand benutzt. Jetzt brauchen wir ſie nicht mehr. Nieder mit ihnen, denn ſie ſind weiß. Auf Hayti darf Niemand Herr ſein, als wir Neger. Alles, was weiß iſt, oder gelb, muß ausgerottet werden.

Chriſtophe. Unterworfen, willſt Du ſagen, Deſſalines.

Deſſalines. Ausgerottet, ſag' ich, Chriſtophe!

Chriſtophe. Du vergißt, daß wir der Republik Frankreich angehören. Die Directoren in Paris ſind weiß, und ihre Kommiſſaire ſind auch weiß.

Deſſalines. Was frag' ich nach den Directoren! Was frag' ich nach der Republik? Meine ſchwarze Haut iſt tief durchfurcht von den Peitſchenhieben der Weißen. So lange dieſe Narben ſichtbar ſind, ſo lange werd' ich Rache üben — erbarmungslos.

Chriſtophe. Du haſt's bewieſen, Deſſalines, dieſen ganzen Krieg hindurch!

Deſſalines. Ich bin ſtolz darauf, Chriſtophe! Ich kann mich rühmen, daß wohl über zehntauſend Weiße auf meinen Befehl gräßlich vernichtet worden. Mit Entzücken denk' ich zurück. An elf Jahre wüthet dieſer herrliche Kampf. Blut iſt in Strömen gefloſſen, Städte ſind in Flammen aufgegangen, verheert, verwüſtet, verbrannt ſind die Pflanzungen, vertilgt zu Tauſenden mit Weib und Kind ſind unſere weißen Peiniger, unerhörte Grauſamkeiten ſind vollbracht worden von allen Parteien — aber glaube mir, Chriſtophe, ich bin nicht ſatt! Mein Durſt iſt nicht gelöſcht. Ich muß noch mehr Blut trinken, meine Augen müſſen noch mehr Galgen garnirt ſehen, meine Ohren müſſen noch mehr Jammergeſchrei hören — Ich bin noch lange nicht ſatt! —

Chriſtophe. Laß das Touſſaint nicht hören, Deſſalines! Er hat einen andern Gedanken. Er will dem Gemetzel ein Ende machen.

Deſſalines. Ja, ja, ich weiß. Er will Frieden. Nun, mög' er ſich nicht täuſchen. Mit den Weißen iſt kein Vertrag, ſo wenig als mit den Gelben. Wenn er dem Directorium und ſeinen Kommiſſairen zu viel traut, wird er's bereuen.

Chriſtophe. Sei darüber ruhig, Deſſalines. Touſſaint iſt allen überlegen. Wie auch die Gewalt der Menſchen und der Ereigniſſe rings um ihn ſich aufthürme, er weiß alles immer ſo zu geſtalten, daß am Ende nur das geſchieht, was er will.

Deſſalines. Wahrlich, Du haſt recht, Chriſtophe! Es iſt

wie ein Zauber. Nun, für einen Zauberer hat er immer gegolten, ſchon als Hirt und Pferdebändiger auf der Pflanzung Breda.

Chriſtophe. Seine Zauberkunſt von damals iſt nichts gegen die Macht, die er jetzt über alle Gemüther ausübt.

Deſſalines. Das hat ſich ſchon gezeigt im Anbeginn unſerer Erhebung. Er hat gleich die erſten Heerführer verzaubert, den eitlen Jean François, den hochmüthigen Biaſſou. Sie prangten in der ſpaniſchen Uniform, ſtolzirten mit ſpaniſchen Orden, ließen ſich Excellenz tituliren, und glaubten zu kommandiren, während Touſſaint es war, der als ihr Vertrauter alles im Stillen lenkte. Er hat ſich vom Wundarzt der Armee zum Oberbefehlshaber hinaufgezaubert und nun ſteht er da — groß und mächtig als Erſter der Schwarzen auf Hayti, und niemand kann ſagen, wie das zugegangen iſt.

Chriſtophe. Die Wogen des Aufſtandes haben ihn gehoben, und er hat die Geſchicklichkeit gehabt, nicht herunter zu fallen. Das iſt der ganze Zauber. Iſt es mit uns Beiden anders? Waren wir nicht auch Sklaven? Und ſind wir nicht auch Heerführer?

Deſſalines. Unter Touſſaint, Chriſtophe, unter Touſſaint. Er ſteht über uns allen. Und kannſt Du ſagen, warum gerade er? — Nimmermehr. Und das iſt eben der Zauber.

Chriſtophe. Ich bin zufrieden mit dieſem Zauber.

Deſſalines. O — ich auch, ich auch! Lang lebe Touſſaint Louvertüre!

Chriſtophe. Und ſein Wille geſchehe auf Hayti!

Deſſalines. Nur der ſeinige — trotz Directorium und Republik. Die Inſel iſt unſer. Mag Frankreich ſich anderswo entſchädigen! Vielleicht in Egypten. General Bonaparte hat es ja erobert. Glück zu! Was hört man von dort?

Chriſtophe. Es iſt ſchwer, Nachrichten zu erhalten, ſo lange die Republik mit England im Kriege liegt. Die engliſchen Kreuzer hemmen alle Verbindung. Wir haben ſeit dem Vendémiaire keine Kunde aus Frankreich und ſtehen jetzt ſchon im Plüvioſe.

Deſſalines. Was Plüvioſe! In dieſe Zeitrechnung kann ich mich nicht finden. Wir ſind im Februar eintauſend achthundert. Das verſteht jedes Kind auf der Inſel.

Chriſtophe. Wie Du willſt, Deſſalines. Auch der Obergeneral rechnet ſo. Aber in den Depeſchen darf man ſich nur des neuen Kalenders bedienen. Als Touſſaint den Oberſt Vincent nach Frankreich ſchickte, mit einem eigenhändigen Brief an die Directoren, da hab' ich ſelbſt gehört, wie er bei der Unterſchrift den Oberſt fragte, was nach der republikaniſchen Zeitrechnung für ein Tag ſei. Und ſelbſt der Oberſt, der doch ein Franzoſe und ein eifriger Republikaner iſt, konnte ſich nicht gleich beſinnen.

Deſſalines. Touſſaint ſchrieb eigenhändig? Seit wann kann er ſchreiben?

Chriſtophe. Ein Mönch hat es ihn gelehrt kurz vor dem Ausbruch der Revolution.

Deſſalines. So? Nun, ich lern' es nicht mehr. Der Säbel iſt meine Feder, das Schlachtfeld iſt mein Papier und Menſchenblut iſt meine Dinte.

Chriſtophe (lächelnd). Jeder nach ſeiner Weiſe.

Deſſalines. Den Vincent hat er an's Directorium geſchickt?

Chriſtophe. Schon vor Monaten. Wir erwarten ihn ſtündlich zurück.

Deſſalines. Wenn ihn die Engländer nicht aufgefangen haben.

Chriſtophe. Das thäte mir leid. Vincent iſt ein wackrer Offizier.

Deſſalines. Hm! Er iſt weiß.

Chriſtophe. Er ſteht hoch in Gunſt bei Touſſaint. — Man ſpricht ſogar, er ſei verlobt mit deſſen Tochter.

Deſſalines. Wirklich? Sieh, Chriſtophe, wenn ich eine Tochter hätte — mit dieſen Händen würd' ich ſie erwürgen, eh' ich ſie einem Weißen gäbe.

Chriſtophe. Du gehſt zu weit, Deſſalines. Dienen nicht ſogar viele Weiße als Offiziere bei uns?

Deſſalines. Leider. Und Touſſaint ſcheint ſogar Vorliebe für ſie zu haben. Ich dulde keinen bei meinem Armeekorps. Ich traue keinem. Sie hegen immer einen heimlichen Groll gegen uns. Sie können uns nicht verzeihen, daß wir uns frei gemacht, daß wir uns unterſtehen, auch Menſchen zu ſein, auch Verſtand zu haben, auch Truppen zu kommandiren.

Chriſtophe. Das wird ſich allmählig verlieren.

Deſſalines. Nie, ſo lange weiß weiß, und ſchwarz ſchwarz iſt. Alles, was ſie verabſcheuen, nennen ſie ſchwarz. Sie ſagen: eine ſchwarze That, ein ſchwarzer Undank, ein ſchwarzes Herz. Sie malen den Teufel ſchwarz.

Chriſtophe. O ja, aber ſie glauben nicht mehr an ihn.

Deſſalines. Sie haben ihn abgeſetzt, aber ſie ſind an ſeine Stelle getreten.

Chriſtophe. Das iſt nicht zu leugnen.

Deſſalines. Eins kann ich von Touſſaint nicht begreifen.

Chriſtophe. Was?

Deſſalines. Wie er ſeine Söhne dieſen weißen Teufeln anvertrauen konnte. Sollen ſie etwa in Paris weiß werden?

Chriſtophe. Still, Deſſalines! Das hat bei Touſſaint ſeinen tiefen Grund.

Deſſalines. So? Nun, mög' es nur nicht ein Abgrund für ihn werden!

Chriſtophe. Du kannſt nun einmal nichts Weißes vertragen.

Deſſalines. Ich kann nicht liebäugeln mit der Schlange des Paradieſes. Es iſt gegen meine Natur. — Und ich wollte, Touſſaint könnt's auch nicht.

Chriſtophe. Gut, gut, Deſſalines. Sags nur nicht zu laut.

Deſſalines. — — Er läßt lang auf ſich warten, der Obergeneral. Wo weilt er jetzt?

Chriſtophe. Wer kann von ihm ſagen, wo er eben weilt? Du kennſt ſeine Art, Deſſalines. Vierhundert der beſten Renner ſind über die ganze Inſel vertheilt. Mit Blitzesſchnelle galoppirt Touſſaint von einem Punkt zum andern und durchſchneidet das Land nach allen Richtungen. Immer iſt er da, wo man ihn nicht vermuthet, und gewöhnlich fern von da, wo man ihn ſucht. Ich weiß, daß er oft in ſechsunddreißig Stunden über hundert Pferde müde geritten, und nicht einen Augenblick geruht oder ſich gelabt hat.

Deſſalines. Das thu' ich ihm nicht nach. Er iſt doch ein Zauberer, wenn er das aushält.

Chriſtophe. Ein andermal kannſt du ihn wieder ruhig und gemächlich in einer Karoſſe mit vier Pferden dahinrollen ſehen.

Deſſalines. Das thu' ich ihm nach.

Chriſtophe. In die Städte zieht er aber ſtets zu Pferd ein, an der Spitze einer Eskadron ſeiner Garde, vier Trompeter voraus, die in den Jubel des Volkes hineinſchmettern.

Deſſalines. Die Trompeter könnt' ich ihm nachthun. Nach dem Jubel des Volkes frag' ich den Henker. Man fürchtet mich, und mehr verlangt mein Herz nicht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Adjudant bei Chriſtophe.

Adjudant (eilig und beſtürzt). General! Eine Meldung!

Chriſtophe. Schnell!

Adjudant. Die Stadt iſt in großer Aufregung. Ein ſchreckliches Gerücht geht von Mund zu Mund. — Ich wag' es kaum auszuſprechen.

Chriſtophe. Was iſt's? Was iſt's?

Adjudant. Der Obergeneral — iſt — in der Gegend — von Boucaſſin — in ſeinem Wagen — —

Beide. Nun? Nun?

Adjudant. — — erſchoſſen worden.

Beide. Was!?

Deſſalines. Touſſaint?

Chriſtophe. Todt?

Adjudant. So berichtet der Kutſcher. Die Schüſſe fielen aus dem Gebüſch. Man glaubt, auf Anſtiften des Generals Rigaud. Der Kutſcher hat ſich mit den Pferden gerettet. Die Leiche des Obergenerals liegt noch im Wagen.

Chriſtophe. Gib Befehl, daß alles unter die Waffen trete. Ich komme ſogleich ſelbſt. Geh!

Adjudant (ab)

Chriſtophe. — Deſſalines!

Deſſalines. Chriſtophe?

Chriſtophe. Was nun?

Deſſalines. Die Reih' iſt an uns.

Chriſtophe. Natürlich! Höre! Laß uns feſt zuſammenhalten.

Deſſalines. Wie Brüder.

Chriſtophe. Vor allem nieder mit Rigaud. Der ſteht uns noch im Wege.

Deſſalines. Wir brechen ſogleich den Waffenſtillſtand, überfallen ihn unverſehens — —

Chriſtophe. Und vernichten ihn!

Deſſalines. Dann haben wir die Oberhand.

Chriſtophe. Wenn wir einig ſind, müſſen die anderen Generale ſich fügen.

Deſſalines. Oder wir laſſen ſie alle ermorden.

Chriſtophe. Auf meine Truppen kann ich bauen.

Deſſalines. Ich auf die Meinigen.

Chriſtophe. Wir theilen uns in die Inſel.

Deſſalines. Wie Brüder.

Chriſtophe. Du nimmſt den Süden.

Deſſalines. Du den Norden.

Chriſtophe (ihm die Hand bietend). Es gilt!

Deſſalines (einſchlagend). Es gilt!

Chriſtophe (für ſich). Bis ich allein Herr bin.

Deſſalines (für ſich). Bis ich dir den Hals breche.

Chriſtophe. Auf denn! Jeder an ſeinen Poſten!

Deſſalines. Adieu, Chriſtophe!

Chriſtophe. Adieu, Deſſalines!

(Beide wollen zu verſchiedenen Seiten ab).

(Plötzlich erſchallen draußen Trompeten und ein Jubelgeſchrei: Es lebe Touſſaint Louvertüre!)

Beide. Horch! (Sie eilen an's Fenſter).

Chriſtophe. Touſſaint!

Deſſalines. Touſſaint!

Chriſtophe. Er ſpringt vom Pferd.

Deſſalines. Er kommt herauf.
Chriſtophe. Deſſalines!
Deſſalines. Chriſtophe!
Chriſtophe (den Finger auf den Mund legend). Still!
Deſſalines (eben ſo). Still!
(Pauſe).

Dritter Auftritt.

Vorige. Touſſaint. Belair. Moſes. Mehrere Generale.
(Bewaffnete Neger draußen).

Chriſtophe (höchſt ehrerbietig). Heil dir, Obergeneral!
Deſſalines (eben ſo). Lang' lebe unſer Obergeneral!
Chriſtophe. Gott vernichte alle deine Feinde!
Deſſalines. Und vor allen dieſen gelben Schuft, der es gewagt hat — — —
Touſſaint. Rigaud, meinſt Du?
Deſſalines. Kein Andrer iſt's.
Chriſtophe. Man nennt ihn allgemein.
Touſſaint. Man irrt. André Rigaud iſt ein Hitzkopf, ein Herrſchgieriger, mein Neider, mein Todfeind. Aber kein Meuchelmörder. Er würde mich mit ſeinen Fäuſten erwürgen, wenn er könnte. Aber mich durch gedungene Schurken erſchießen laſſen, — das thut er nicht.
Chriſtophe. So haſt du wohl Argwohn auf ſonſt jemand?
Touſſaint. Ich habe jetzt ganz andre Sachen zu bedenken.
Deſſalines. Weſſen Leiche liegt denn aber in Deinem Wagen?
Touſſaint. Meines armen Lafleche. Zu Ennery ſtieg ich in den Wagen. Bei Saint Raphael ſtieg ich zu Pferd und befahl Lafleche, meinen Platz einzunehmen. Ihn trafen die Kugeln bei Boucaſſin, während ich mehrere Meilen von da am Ufer des Artibonite die Verſchanzungen beſichtigte.
Chriſtophe. So hat Deine Klugheit Dich wieder gerettet.
Deſſalines. Man muß aber den Mördern nachſpüren! Alle Weißen in der Umgegend müſſen ergriffen werden. Galgen müſſen errichtet werden auf allen Wegen. Du mußt Rache nehmen, Obergeneral!
Touſſaint. Das will ich ſogleich. (Zu Belair) Charles! Beſorge, daß ein Tedeum geſungen wird zur Feier meiner Erhaltung. — Aus Rache, Deſſalines, aus Rache. (Zu den Generalen) Tretet näher. Wir ſind vollzählig, wie ich ſehe. Chriſtophe, Deſſalines, Maurepas, Belair, La Plûme, Moſes, Lamartinière, alle, die ich berufen. Keiner fehlt. Ich dank' Euch! Vernehmt! Ich hab'

Euch hier im Cap verſammelt, denn ich erwarte zu einer hochwichtigen Beſprechung — den General Rigaud.

Alle (höchſt erſtaunt). Rigaud!

Chriſtophe. Deinen Todfeind?

Deſſalines. Den gelben Schuft?

Touſſaint. Den General Rigaud, den Heerführer der Farbigen, meinen Widerſacher, gegen den wir kämpfen ſeit Jahren. Ich hab' ihm ſicheres Geleit zugeſagt.

Chriſtophe. Er wird nicht kommen.

Touſſaint. Er iſt ſchon auf dem Wege.

Deſſalines. So bewährt ſich's wieder, Du biſt ein Zauberer.

Touſſaint. Ohne Zauber. Die Gewalt des Zeitlaufs iſt ſtärker, als wir alle. Wißt, Bürger Generale, neue Kommiſſaire aus Paris ſind unter Segel. In dieſen Tagen werden ſie eintreffen.

Deſſalines (vorlaut). Woher weißt Du das, Obergeneral?

Touſſaint (ihn mit einem ſtrafenden Blicke zurechtweiſend). Durch Zauberei, General.

Deſſalines (ſchlägt beſtürzt die Augen nieder).

Touſſaint. — — Oberſt Vincent iſt es und General Michel, die uns Kunde bringen vom Mutterland. — Großes iſt geſchehen zu Paris, mir ſagt's das Herz. Darum hab' ich Rigaud aufgefordert, daß er mit uns die Kommiſſion hier erwarte.

Chriſtophe. Ich zweifle, daß er ſo viel Geduld haben wird.

Touſſaint. Noch mehr. Ich will verſuchen, ob er zu bewegen iſt, in meine Hand zu ſchlagen. Es wäre mir ein größerer Triumph, als der entſcheidendſte Sieg, wenn ich zu den Boten der Republik ſagen könnte: Seht her! Der Bürgerkrieg iſt aus. Es iſt Friede auf Hayti.

Chriſtophe. Wahrlich, wenn Du das erreichſt, Obergeneral —

Deſſalines. — ſo biſt Du doch ein Zauberer, magſt Du's noch ſo übel nehmen.

Touſſaint (lächelnd). Nun, wir wollen ſehn. — Bürger Generale, empfangt den General Rigaud mit tiefer Ehrfurcht. Verletzt ihn mit keinem Wort, mit keinem Blick. Er iſt ſtolz, empfindlich, jachzornig. Solche Leute ſind leicht zu gewinnen, wie ſie auch leicht zu verlieren ſind. Wir wollen ihn bei guter Laune erhalten.

Chriſtophe. Das wird ſo leicht nicht gehn. Er haßt uns Neger zu tief.

Deſſalines. Es wird mir ſauer werden, ihn anzuſehen, ohne mit den Zähnen zu knirrſchen.

Touſſaint (entſchieden). Du wirſt Dich bezähmen, Deſſali-

nes, um meinetwillen. — Ich habe Befehl gegeben, ihn am Thor feierlich zu empfangen. Drei Kanonenſchüſſe werden ihn begrüßen. Meine Trompeter werden vor ihm einherreiten.

(Allgemeines Erſtaunen.)

Chriſtophe. Freilich, ſo großer Ehre wird er nicht widerſtehn.

Deſſalines. Ich kann mich nicht überzeugen, daß er kommen wird.

Touſſaint. Geſtern brach er auf von Mirebalais. Wenn ich richtig rechne, ſo muß er noch heut hier eintreffen.

(Man hört einen Kanonenſchuß.)

Touſſaint. Er iſt's! — Auf, Bürger Generale, ihm entgegen! Empfangt ihn feierlich und geleitet ihn hierher.

(Alle ab, während ein zweiter und dritter Schuß ertönt.)

Touſſaint (zu Belair). Charles! Ein Wort.

Vierter Auftritt.

Touſſaint. Belair. Später **Adjudant bei Touſſaint.**

Belair. Was befiehlſt Du, lieber Oheim?

Touſſaint. Haſt Du den Courier nach Sancey beſorgt?

Belair. Augenblicklich. Ich befahl ihm, raſtlos zu galoppiren. Er iſt vielleicht ſchon dort eingetroffen.

Touſſaint. Wohl. So iſt zu hoffen, die Meinigen erfahren den Widerruf des Gerüchtes von meinem Tode noch früher, als das Gerücht ſelbſt. Und ſo iſt ihnen ein großer Schreck erſpart.

Belair. Glaubſt Du wirklich, Oheim, daß Rigaud dieſem Mordverſuch völlig fremd iſt?

Touſſaint. Das glaub' ich feſt. Ich kenn' ihn.

Belair. In's Herz kannſt Du ihm nicht ſehn, lieber Oheim.

Touſſaint. Ich kann es, Charles. Auf Hayti iſt kein Baum, den ich nicht kenne, und kein Menſch, den ich nicht durchſchaue. Erkenn's an Dir ſelbſt, Charles. Ich ſchaue Dir in's Herz. Du biſt der Einzige aller meiner Anhänger unter den Negern, der mich aufrichtig liebt, der mir treu bleiben wird bis an's Ende. Alle Andern lieben in mir nur mein Glück und ihren Vortheil, ſelbſt meine Brüder nicht ausgenommen. — Du allein denkſt nicht an Dich ſelbſt. Iſt es ſo, oder nicht?

Belair. Wahrlich, wahrlich ſo iſt es, Oheim! Bald werd' ich auch an Deine Zaubergabe glauben.

Touſſaint. Da würdeſt Du Gott beleidigen, Charles.

Belair. Wie wußteſt Du aber, daß Großes geſchehen iſt zu Paris und daß Vincent und Michel unter Segel ſind?

Touſſaint (zieht einen Brief hervor). Durch dieſe Zauberzeichen. Lies!

Belair. Wie! Vom Gouverneur von Jamaika? Von Lord Effingham? Unſerm Feind?

Touſſaint. Die Engländer wollen es mit mir nicht verderben. Ihr Handelsvortheil geht ihnen über alles. Lies!

Belair (lieſt). „An Seine Excellenz den Obergeneral Touſſaint Louvertüre" — Excellenz?

Touſſaint. O, um den Alleinhandel mit Sankt Domingo würde er mir auch die Majeſtät geben.

Belair (lieſt). „Bonaparte iſt aus Egypten entwichen, iſt in Paris angekommen, hat das Directorium geſtürzt mit Bayonnettengewalt am 18. Brümaire und iſt erſter Konſul der Republik, mit zwei Nebenkonſuln, die nichts zu bedeuten haben. Bonaparte iſt alles. Er hat den Oberſt Vincent und den General Michel nach Sankt Domingo beordert, mit welchen Aufträgen, weiß ich nicht. Sie müſſen ſchon nah ſein, denn unſern Kreuzern ſind ſie entgangen. Sobald ich genauere Kunde habe, theil' ich ſie Euer Excellenz unverzüglich mit. Kingſton, im Februar 1800. Effingham."

Touſſaint. Begreifſt Du nun, warum ich mit Rigaud vertragen will, eh dieſe Kommiſſaire hier anlangen? Weiß ich doch nicht einmal, für welchen von uns Beiden Bonaparte ſich entſcheidet.

Belair. Und wie wirſt Du verfahren, wenn Du es weißt?

Touſſaint. Wie es der Geiſt mir eingibt. Weichen werd' ich nicht. Gott hat mich nicht umſonſt berufen. Hayti kann noch nicht beſtehn ohne mich.

Belair. Und Deine Söhne, mein Oheim?

Touſſaint. Sie ſtehn in Gottes Hand, zu Paris, wie hier.

Adjudant (tritt ein). Obergeneral, der Hafenkommandant meldet, ein Regierungsſchiff ſei ſignaliſirt, eine ſchnellſegelnde Fregatte. Er hat ihr Lootſen entgegengeſchickt. Sie wird unverzüglich einlaufen.

Touſſaint. Gut.

Adjudant (ab).

Touſſaint. Charles, eile an Bord der Fregatte! Sind es die Kommiſſaire, ſo verſichere Dich ihrer, und laß ſie bewachen, daß ſie mit niemand verkehren können. Rigaud darf nicht früher, als ich, erfahren, was ſie bringen. Sodann wirfſt Du einen Blick in ihre Depeſchen. Iſt der Inhalt mir günſtig, ſo geleiteſt Du, nebſt den andern Generalen, die Kommiſſaire feierlich hierher. Lauten die Nachrichten übel, ſo bleiben die Kommiſſaire in Haft und Du kommſt allein zurück.

Belair. Sehr wohl, mein Oheim (will ab).

(Trompeten draußen.)

Touſſaint. Rigaud. — Eile, Charles!

Belair. Ich eile, und ſo Gott will, komm' ich nicht allein zurück (ab).

Touſſaint (allein). — — Erſter Konſul — — Ich bin es hier ſchon lang — — Ich bin noch mehr — — Es kommt nur darauf an, daß ich es bleibe. — — Hand in Hand mit ihm — — — Nun, wir wollen ſehn — wir wollen ſehn — — (er verſinkt in tiefes Nachdenken.)

(Pauſe.)

Fünfter Auftritt.

Touſſaint. General Rigaud.

(Rigaud wird feierlich von den Generalen eingeführt, welche ſich ſogleich zurückziehen und die Thür ſchließen.)

Touſſaint. Sei mir gegrüßt, General Rigaud! Habe Dank, daß Du meiner Einladung Gehör gegeben.

Rigaud (finſter). General Touſſaint Louverture, Du ließeſt mir ſagen, Botſchaft aus Frankreich ſtehe nah bevor in Cap français. Ich bin gekommen, die Befehle der Republik zu vernehmen, für die ich fechte.

Touſſaint. Wohl, General. Wir wollen ſie hier erwarten. Vorher aber ein freundliches Wort zu Dir, wenn Du mich ruhig anhören kannſt und willſt.

Rigaud. Fürwahr, General, Du mußt ein großes Anliegen auf dem Herzen haben. Umſonſt haſt Du mich nicht ſo fürſtlich empfangen. Dahinter lauert etwas. Du biſt ein Neger.

Touſſaint. Ich hab' es immer beklagt, daß Dein Geiſt, ſo ſcharf und hellſehend ſonſt, ſich nicht erheben kann über den unſeligen Farbenhaß. Sieh, Rigaud, ich theile dieſen Haß nicht. Die Freiheit, die wir erkämpft, hat mich verſöhnt mit allen Farben. Beſinne Dich, wie tief der Hochmuth der Weißen Euch Farbige ſchmerzte, wie ihr knirſchtet über die Demüthigungen, die Ihr ſtündlich erdulden mußtet. Und Ihr wollt, die Schwarzen ſollen, Euch gegenüber, daſſelbe Schickſal haben? Ja, noch jetzt, Rigaud, nach einem jahrelangen Bürgerkrieg, der Hayti zerfleiſcht hat, noch jetzt iſt Dein Haß nicht geſättigt? Rigaud, iſt das Deiner würdig?

Rigaud. Touſſaint, laß uns nicht über Dinge ſtreiten, die Jahrhunderte alt ſind und die wir Beide nicht ändern können. Du wirſt mir nicht aus dem Herzen herausreden, was darin eingewurzelt iſt ſeit meiner Geburt.

Touſſaint. Du haſt recht, General. Ich will es der Zeit überlaſſen, vor deren Gewalt nichts feſtſteht.

Rigaud. — Nun, was begehrſt Du ſonſt von mir, General? Sag' es ſchnell.

Touſſaint. Deine Hand zum Frieden.

Rigaud. Das iſt freilich ſchnell geſagt. Du willſt den Frieden, und in dieſem Frieden willſt Du Deine ſchwarzen Brüder erheben über die Weißen und über die Farbigen, willſt einen Negerſtaat gründen und Dich an ſeine Spitze ſtellen. Iſt's nicht ſo? Ich durchſchaue Dich. Du führſt im Schilde, dieſe Inſel von Frankreich loszureißen und eine Krone auf Dein Haupt zu ſetzen. England hat ſie Dir angeboten. Ich weiß alles.

Touſſaint. Nein, Rigaud, Du weißt nicht alles, ſonſt würdeſt Du auch wiſſen, daß ich die Krone ausgeſchlagen, daß ich der Republik treu geblieben, daß ich nichts will, als frei ſein und frei bleiben, frei gegen die Gewalt der Weißen wie der Farbigen, frei gegen die Liſt der Engländer, wie gegen den Stolz der Spanier. Sieh, Rigaud, das will ich, ſo wahr mir Gott helfe! Steh mir dazu bei, Rigaud! Friede ſei zwiſchen uns! Schlag' ein!

Rigaud. — Touſſaint! Touſſaint! Ich bin kein Blutmenſch. Ich will auch die Segnungen des Friedens für dieſe unglückliche Inſel. — Aber — in Deine Hand ſchlagen? — Wer bürgt mir — — O, wenn Du nur kein Neger wärſt!

Touſſaint. Mißtrauſt Du mir ewig, weil meine Haut ſchwarz iſt? Die Deinige iſt gelb, Rigaud, und alle Meere werden uns Beide nicht weiß waſchen.

Rigaud. Laß mir Zeit, Touſſaint. — Laß uns abwarten, was die Republik verfügt.

Touſſaint. Und willſt Du ſo lang die Waffenruhe gelten laſſen?

Rigaud (nach einigem Kampf). Sei's drum!

Touſſaint. Auf Dein Ehrenwort?

Rigaud. Auf mein Ehrenwort. — Aber bei dem mindeſten Schritt, den Du thuſt — bei der mindeſten Feindſeligkeit — —

Touſſaint. Sei unbeſorgt, Rigaud. Wir ſind Beide Offiziere der Republik. Unſer Ehrenwort iſt heilig. — Nun, General, wenn es Dir genehm iſt, ſo wollen wir, wie es in Europa üblich iſt, die Gefangenen auswechſeln.

Rigaud. Die Gefangenen? Haſt Du Gefangene, die noch leben?

Touſſaint. Mehrere Hundert.

Rigaud. Es thut mir leid, ich kann ſie nicht einlöſen. Meine Leute haben keinen geſchont. Meine Farbigen, meine Weißen, meine Neger haben jeden geſchlachtet, den ſie fingen.

Touſſaint. Und Du haſt es geduldet?

Rigaud. Wer kann dieſen Raſenden Einhalt thun?

Touſſaint. Rigaud — ich bin nur ein Neger, aber ich dulde kein Schlachten nach der Schlacht. Wo ich erſcheine, muß

es auf der Stelle ruhig ſein, wie im tiefſten Frieden. — — Rigaud, ich gebe Dir die Gefangenen zurück, ohne Auswechslung.

Rigaud. Das wollteſt Du?

Touſſaint. Das will ich, wenn ich gleich nur ein Neger bin.

Rigaud (gerührt). Deine Hand, Touſſaint!

Touſſaint. Hier, Rigaud! Ich hoffe, bald auch Dein Herz zu gewinnen.

(Die Thüre geht auf.)

Sechſter Auftritt.

Vorige. Belair, Chriſtophe, Deſſalines, Moſes und die andern Generale. In ihrer Mitte **Oberſt Vincent** und **General Michel.**

Belair. Es lebe die Republik! Obergeneral, ich melde Dir die Bürger: General Michel und Oberſt Vincent. Sie erſcheinen vor Dir als Kommiſſaire der Republik.

Touſſaint. Seid gegrüßt auf Hayti, Bürger Kommiſſaire! Wie lange ſchon ſchmachten wir nach Kunde von dem theuren Mutterland! Redet! Was befiehlt die Republik?

Michel (barſch). Bürger Obergeneral der Kolonie Sankt Domingo! Eh' ich rede, gebt mir Antwort auf eine Frage. Kaum hier gelandet, ſind wir von Euern Soldaten verhaftet, unſre Depeſchen erbrochen worden. Warum geſchah das, und auf weſſen Befehl?

Touſſaint. Bürger General, auf den meinigen. Es iſt eine Maßregel, die der Krieg mit ſich bringt und der jeder unterworfen iſt, der in dieſer Zeit der Unruh' die Inſel betritt. — Jetzt ſeid Ihr frei.

Michel. Wirklich? Ich ſehe wohl, wie es hier ſteht. Zu einem Untergebenen der Republik glaubt' ich zu kommen, und ich finde einen Oberherrn. Die weißen Könige haben wir abgeſchüttelt und hier ſcheint ein ſchwarzer ſich zu erheben. Ich habe hier nichts weiter zu thun. Ich kehre nach Frankreich zurück (will ab).

Vincent. General! Bleibt! Ihr übereilt Euch.

Michel. Ich werd' es verantworten. Ich will nicht Hédouville's Schickſal haben, den dieſer (auf Touſſaint deutend) ſchmählich zu fliehen zwang. Adieu, Vincent! Es lebe die Republik! (ab)

Vincent. General! Ein Wort!

Touſſaint. Laßt ihn, Oberſt Vincent. Er wird in Frankreich einſehen lernen, daß er ſich geirrt. Ich bin ein treuer Bürger der Republik. Euren Auftrag, Oberſt.

Vincent. Vernehmt, Bürger Obergeneral, und Ihr Alle! Ein neuer Umſchwung iſt geſchehn in Frankreich. General Bonaparte iſt aus Egypten zurückgekehrt, das Directorium iſt aufgelöſt, drei Konſuln ſind eingeſetzt, Bonaparte als erſter, Cambacérés als

zweiter, Lebrun als dritter. — Touſſaint Louvertüre, Obergeneral von Sankt Domingo, der erſte Konſul beſtätigt Euch als General-Gouverneur der Kolonie und ſendet Euch dieſe Proklamation an die Bewohner (er überreicht ihm ein Papier).

Rigaud. — Was hör' ich!

Touſſaint. Ich werde das Vertrauen des erſten Konſuls nicht täuſchen. Es lebe die Republik!

Alle (außer Rigaud). Es lebe die Republik!

Rigaud (mit verbiſſener Wuth). Oberſt Vincent! — Und ich?

Vincent. Der erſte Konſul befiehlt allen Führern der Farbigen, die Waffen niederzulegen, und ſich dem General-Gouverneur Touſſaint Louvertüre zu unterwerfen.

Rigaud (wüthend). Unterwerfen! Einem Neger! — Hat Bonaparte mich genannt?

Vincent. Euch, General, wie auch Boyer und Pétion. Die Ordre befindet ſich unter meinen Depeſchen, und General Michel wird ſie Euch beſtätigen. Ihr begreift alſo —

Rigaud (mit unbändiger Wuth). Ich begreife, daß ich verrathen bin! Ich begreife, daß all' dies ein längſt abgekartet Spiel iſt! — Ha, Touſſaint! Falſcher, tückiſcher Neger! Darum haſt Du mich hergelockt? Dieſen Triumph wollteſt Du feiern über mich? Dir untergeben? Dir? Du haſt Dich verrechnet, ſchwarzer Bube! Eh' ſollſt Du ſterben von meiner Hand! (er zieht eine Piſtole und drückt ſie auf Touſſaint ab)

Belair (ihm in den Arm fallend, ſo daß der Schuß in die Luft geht). Haltet ein!

(Allgemeiner Tumult. Soldaten treten ein.)

Die Generale (die Säbel ziehend). Mord! Mord! Nieder mit ihm!

Touſſaint (mit Donnerſtimme). Halt! Ruhig!

(Eine augenblickliche Stille tritt ein.)

Rigaud (eine zweite Piſtole ziehend). Heran, wer ſeines Lebens müd' iſt!

Touſſaint. Zurück! Die Klingen in die Scheide!

(Alle treten zurück und ſtecken die Säbel ein.)

Touſſaint. Laß Deine Piſtole ruhen, Rigaud. Du biſt kein Mörder. Denk' an Dein Ehrenwort!

Rigaud. Du haſt es mir abgeliſtet, Betrüger! (indem er die Piſtole zur Erde ſchleudert) So laß mich denn ermorden! Es wird mich weniger ſchmerzen, als daß ich Dir die Hand gegeben!

Touſſaint. Dich ermorden? Der iſt des Todes, der Dir ein Haar krümmt. Mit denſelben Ehren, wie ich Dich empfangen, ſollſt Du auch von mir ſcheiden.

Rigaud. Verflucht ſei mein Name, wenn eine Ehre von Dir ihn ſchänden ſoll!

Vincent. General, mäßigt Euren ungerechten Zorn! Laßt die Beſinnung wieder Herr werden. Bedenkt, in dem General Gouverneur beleidigt Ihr die Republik.

Rigaud. Ich ehre die Republik, aber ich unterwerfe mich einem Neger nicht. — Ich lege die Waffen nieder, weil die Republik es will, aber ich kann nicht eine Luft athmen auf Hayti mit dieſem Neger. Ich gehe nach Frankreich, und verflucht ſei meine Seele, wenn ich den Fuß je wieder auf dieſe Inſel ſetze! — Du aber, Touſſaint, frohlocke nicht zu früh! — Das Directorium konnteſt Du zum Beſten haben — Bonaparte wird Dich bald durchſchauen, und dann — weh Dir! (er ſtürzt hinaus)

Touſſaint. Begleitet ihn und laßt es an keiner Artigkeit fehlen.

(Alle Generale ab.)

Siebenter Auftritt.

Touſſaint. Vincent.

Vincent. Der wilde Mulatte! Sich ſo zu vergeſſen! Mitten unter ſeinen Feinden!

Touſſaint. Laß ihn, Vincent. Er hat aufgehört, gefährlich zu ſein. Das fühlt er und das bringt ihn ſo aus aller Faſſung. Genug für mich, daß er das Feld räumt. Nun wird der ganze Süden zu mir übertreten und alles iſt gewonnen.

Vincent. Ich wünſche Dir Glück dazu.

Touſſaint. Jetzt erſt kann ich Dich mit vollem Herzen begrüßen, Vincent! Du haſt mir doch nicht übel gedeutet, daß ich mich Deiner verſichert?

Vincent. Es hat mich anfangs befremdet, aber ich erkannte ſchnell die alles berechnende Vorſichtigkeit meines alten Freundes, und ſo beruhigte ich mich leicht, während General Michel ſich vor Zorn gar nicht faſſen konnte.

Touſſaint. Dein Vertrauen thut mir wohl, und ſo freu' ich mich doppelt unſers Wiederſehens. Wir haben viel miteinander durchzureden, Vincent.

Vincent. Biſt Du allein hier im Cap?

Touſſaint. Ich verſtehe Dich, Vincent. Gedulde Dich. Wir wollen miteinander nach Sancey, wo meine Tochter Deiner mit klopfendem Herzen wartet. Schönere Tage ſollen Euch Beiden aufgehen nach dieſer unruhvollen Zeit.

Vincent. Mein Herz ſehnt ſich darnach.

Touſſaint. Du haſt alſo den erſten Konſul geſehen, Vincent. Darum beneid' ich Dich. — Wie denkt er von mir?

Vincent. Dein Name hat einen ſo guten Klang in Frankreich, daß es auch auf ihn wirken mußte. Er baut viel auf Dich.

Touſſaint. Ich glaub' es. Er würde mich ſonſt nicht zu ſeinem Stellvertreter hier ernannt haben. — Haſt Du viel mit ihm darüber geſprochen?

Vincent. Er ſchenkte mir mehr Zeit, als ich erwarten durfte bei dem Schwall von Geſchäften, die auf ihn einſtürmen. Er iſt raſtlos. Eine Welt von Entwürfen bewegt ſich in ſeinem Kopf. Frankreich geht unter ihm einer neuen Lebensordnung entgegen.

Touſſaint. Wie Hayti unter mir.

Vincent. Man ſpricht von Wiederaufrichtung der Altäre.

Touſſaint. Ich habe ſie hier ſchon aufgerichtet.

Vincent. Er will die Revolution in Frankreich ſchließen, hört man ihn ſagen.

Touſſaint. Ich habe ſie hier ſchon geſchloſſen. — Nun, Vincent? Du ſagſt mir nichts von meinen Söhnen?

Vincent. Sie grüßen Dich herzlich. Man ehrt ſie ſehr in Paris und alles drängt ſich um ſie. Dein Name eröffnet ihnen alle Thüren und alle Herzen. Glaube mir, daß Du ſie dort erziehen ließeſt, hat viel beigetragen, daß die Republik Dir vertraut.

Touſſaint (lächelnd). Es war allerdings kein Mißgriff von mir. Nun und wie fandeſt Du ſie in ihrer Ausbildung und in ihrem Benehmen?

Vincent. Du würdeſt ſie nicht wieder erkennen. Sie ſind artig und ritterlich, wie Du es nur wünſchen kannſt, beſonders Iſaak, der ganz Franzoſe geworden iſt.

Touſſaint. — Nun, Vincent, und was geht ſonſt in Europa vor? Den Zeitungen der Engländer iſt nicht zu trauen, wenn ſie von Frankreich erzählen.

Vincent. Ich habe Dir ein großes Bündel franzöſiſcher Blätter mitgebracht, die Dir das Zeitbild der letzten drei Monate aufrollen werden. Du wirſt Dich häufig darin erwähnt finden und oft lächeln über die ſchiefen Urtheile, im Lob wie im Tadel.

Touſſaint. Es kennt niemand in Europa dieſe Inſel, der nicht hier gelebt hat. — — Vincent, außer dieſer Proklamation hat Bonaparte Dir nichts an mich mitgegeben? Keine nähere Weiſung? Keine vertrauliche Mittheilung?

Vincent. Einen mündlichen Gruß, weiter nichts.

Touſſaint. — Hm! — — (er lieſt in der Proklamation, ſeine Züge verfinſtern ſich). Vincent, iſt Dir nichts in dieſer Proklamation aufgefallen?

Vincent. Was meinſt Du?

Touſſaint. Sieh dieſe Stelle. (er lieſt) „Bewohner von Sankt Domingo! Eine der erſten Aufgaben der neuen Geſetzge-

bung wird ſein: die Abfaſſung von Geſetzen, beſtimmt, Euch zu regieren"

Vincent. Nun?

Touſſaint. Nun? — Wer ſoll dieſe Geſetze abfaſſen? Doch wohl nicht die Republik? Will man in Europa Geſetze ſchaffen für uns? Kennt man uns dort? Weiß man, was uns frommt? Will man uns wieder aus der Ferne regieren, wie die Könige thaten? Dieſe Zeit iſt vorbei für immer. Hayti iſt mündig geworden, wie Frankreich, und kann nur durch ſich ſelbſt regiert werden.

Vincent (für ſich). Das hat mir geahnt. (laut) Touſſaint! Nimm Dich in Acht. Bonaparte's Kopf iſt ein harter Fels, an dem Du leicht ſcheitern könnteſt.

Touſſaint. — Hm! Mein Kopf iſt auch nicht weich geſchaffen. — Die Proklamation kann nicht in dieſer Faſſung ausgegeben werden. — — Ich will dem erſten Konſul ſchreiben. Er erwartet es vielleicht von mir. — Bis ſeine Antwort eintrifft, will ich den ſpaniſchen Antheil der Inſel beſetzen und unſerm Land einverleiben. Der Basler Friede berechtigt mich dazu.

Vincent. Du wirſt auf Widerſtand ſtoßen. Don Garcia wird nicht weichen wollen. Es iſt ein Vergleich mit der Republik im Werke.

Touſſaint. Deſto mehr muß ich eilen.

Vincent (für ſich). Das wird nicht gut enden.

Achter Auftritt.

Vorige. Belair. Dann Sara.

Belair. Er iſt fort der Unbändige. Ohne uns eines Dankes zu würdigen, ſauſte er dahin in geſtrecktem Galopp. Er will ſich noch heut einſchiffen mit dem General Michel. Sie werden Dich Beide ſchön empfehlen beim erſten Konſul.

Touſſaint. Wo ſind die Generale?

Belair. Im Vorſaal harren ſie Deines Befehls.

Touſſaint. Laß ſie kommen.

Belair (will ab).

(Die Thür geht auf, Sara mit Gefolge wird ſichtbar.)

Belair. Sieh da! Couſine Sara!

Sara. Charles! Wo iſt der Vater?

Belair. Hier, Sara (ab).

Sara (fliegt in Touſſaints Arme). Mein Vater!

Touſſaint. Sara!

Vincent. Geliebte!

Sara. O Himmel! Vincent! Auch Du hier?

Vincent. So eben ausgeſchifft.

Touſſaint. Und was führt Dich hierher, liebes Kind?

Sara. Eine unwiderſtehliche Sehnſucht, mein Vater. Die Farbigen haben nach Dir geſchoſſen. Du lebſt. Wir wußten es ſchon, aber doch hatt' ich nicht Ruhe, bis ich Dich mit Augen ſah.

Touſſaint. Gutes Kind! Iſt die Mutter nicht mit Dir?

Sara. Sie erwartet Dich in den Hochgebirgen von Cahos, wo ſie bleiben will, bis ſie Deinen Willen weiß.

Touſſaint. Sie kann ruhig ſein. Wir werden uns bald wieder im friedlichen Thal Ennery zuſammenfinden.

Belair (zurück). Die Generale.

Neunter Auftritt.

Vorige. Alle Generale.

Touſſaint. Bürger Generale! Die Republik feiert heut einen großen Triumph. Durch ein Wort des erſten Konſuls iſt der Bürgerkrieg auf Hayti beendet. Bald werden die Segnungen des Friedens, wie ein neuer Frühling, ſich über dieſe Inſel verbreiten. Aber noch iſt nicht Alles vollbracht. Noch lauert ein Feind unſerer Freiheit in der Nähe. Noch beſitzt ein König einen Landſtrich neben unſerer freien Erde. Bürger Generale! Dürfen wir die Spanier auf der Inſel ferner dulden unabhängig von uns? Darf eines Königs Macht uns ſo nah bedrohen? Nimmermehr! Hayti gehört uns Negern! Auf denn! Die Republik ruft es uns zu, hinweg mit den Spaniern! Hinweg vom Boden der Freiheit, was nicht zur Freiheit gehört! Bürger Generale! Ich eröffne den Feldzug. Folgt mir und vernehmt meine Befehle! Es lebe die Republik! (ab)

Alle. Es lebe die Republik! (ab)

Zehnter Auftritt.

Sara. Vincent.

Vincent. — — — Hayti gehört uns Negern. — — Ein ſchwerwiegend Wort! — Möge Frankreich es nicht hören!

Sara. Noch immer kein Friede! O Gott!

Vincent. Auf Erden iſt nirgends Friede, als in den Armen der Liebe. — Sara!

Sara. Vincent!

(Sie ſinken ſich in die Arme.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Sancey im Thal Ennery. Garten. Im Hintergrund das Landhaus mit einer Veranda.)

Erſter Auftritt.

Eneria. Sara. Vincent. Belair. Später Negerin.

Eneria. Noch einmal, willkommen auf Sancey, herzlich willkommen, mein guter Charles! Du biſt ein Bote des Friedens und Segens.

Vincent. Das war ein raſcher Feldzug.

Belair. Man kann es kaum einen Feldzug nennen. Außer einem Hinterhalt, den uns die Spanier bei dem Flüßchen Guayavin legten, wo ſie aber gänzlich verſprengt wurden, leiſteten ſie uns nirgends ernſtlichen Widerſtand. Es war mehr eine bewaffnete Luſtpartie, als ein Krieg. Die dreifarbige Fahne weht auf den Thürmen von Santo Domingo, und Don Garcia hat ſich bereits, der Uebereinkunft gemäß, mit ſeiner ganzen Streitmacht eingeſchifft.

Vincent. So hat alſo der Courier aus Paris den Obergeneral nicht getroffen?

Belair. Das iſt das drolligſte dieſes Feldzugs. Die Unſrigen hatten bereits die ſpaniſche Grenze überſchritten, der Onkel war noch mit mir in Cap Français. Da wurde ein Regierungsſchiff ſignaliſirt. Der Onkel, fürchtend, es könnte einen Gegenbefehl überbringen, faßte ſofort ſeinen Entſchluß. Um den Schein zu haben, als hätt' er gewartet ſo lang als möglich, ſtieg er nicht eher zu Pferd, als bis die Meldung kam, das Schiff mit einem Courier am Bord ſei gelandet. Dann gab er Befehl, ihm den Courier der Republik eiligſt nachzuſenden — und wir jagten im Galopp davon. Der Offizier mit den Depeſchen der Regierung beſtieg ſogleich ein Pferd, aber es war wohl geſorgt, daß er uns nie einholen konnte. Wir ritten immer die flüchtigſten Renner, der Courier bekam überall nur ſchwerfällige Pferde. Auf jeder Station ſagte man ihm, der Obergeneral ſei ſo eben fortgeritten. So ging es, bis wir nur noch einige Meilen von Neyba waren, wo unſre Truppen ſtanden. Nun ſchlug der Onkel einen Seitenweg durch die Hochgebirge ein, wo kein europäiſcher Reiter wagen darf, ihm zu folgen. Der arme Marine-Offizier, der nicht gewohnt war, ohne Segel zu ſteuern, konnte nicht mehr weiter, und mußte das Wettrennen aufgeben. Erſt als wir in Santo Domingo eingerückt waren, kam er bis zum Tod ermattet an. Touſſaint erbrach die Depeſche. Es iſt zu ſpät! rief er aus. Ich ſoll die Spanier nicht angreifen, und ich habe ſie ſchon vertrieben. Seht, dort weht die Dreifarbige auf dem Wall! Ich darf ſie nicht wieder

herunternehmen. Dort ſegelt der ſpaniſche Gouverneur mit den Seinigen davon. Ich kann ihn nicht wieder zurückrufen.

Vincent. Was ſagte der Offizier?

Belair. Er zuckte die Achſeln und meinte, es würde den erſten Konſul ſehr unangenehm berühren, da er jetzt Gründe habe, ſich mit Spanien zu verſöhnen. Ich bin in Verzweiflung darüber, erwiderte Touſſaint. Dann fragte er den Offizier, ob er, außer der Depeſche, einen Brief vom erſten Konſul überbringe, und als er ſagte nein, entließ ihn der Onkel, ohne weiter ein Wort mit ihm zu wechſeln. Zu mir aber murmelte er zwiſchen den Zähnen: Gründe hat der erſte Konſul? Ich hab' auch Gründe, und hier bin ich erſter Konſul.

Vincent (unruhig). Hm!

Sara. Was meinſt Du, Vincent?

Vincent. Laß, laß, Geliebte! Die Zukunft wird's lehren.

Eneria. Was hält noch meinen Mann, daß er nicht mit dir gekommen?

Belair. Er iſt ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt. In tiefen Gedanken geht er oft auf und nieder. Etwas Wichtiges ſcheint ſeinen Geiſt zu feſſeln.

Vincent. Mög' es ihm frommen!

Eine Negerin (kommt). Herrin, Seine Ehrwürden der Pfarrer von Dondon iſt ſoeben angekommen mit zwei Caplanen und wünſcht Euch aufzuwarten.

Eneria. Er iſt willkommen.

Negerin (ab).

Eneria. Was führt den Abbé jetzt hierher?

Belair. Jenun, was alle Weißen, alle Schwarzen, und alle Farbigen zu dem mächtigen General-Gouverneur führt, die Sehnſucht nach Gütern, nach Ehren und Würden. Alle ſehen wohl, an wen ſie ſich jetzt zu wenden haben. Eine beſonders feine Witterung haben hierin die Diener des Altars. Sie ſehen weit in die Zukunft, und huldigen dem, deſſen Macht ihnen die reichſten Ausſichten eröffnet.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Abbé Lahaye. Später Negerin.

Eneria. Seid willkommen, ehrwürdiger Herr. Ich hab' Euch lange nicht geſehn. Was verſchafft mir das Glück — —?

Abbé (ſich tief verneigend). Madame! Gott ſegne Euch und Euer ganzes Haus! Ein Courier von Eurem erhabenen Gemahl überbrachte mir den Befehl, mich unverzüglich, nebſt meinen Kaplanen auf Sancey einzuſtellen, zu welcher heiligen Handlung, iſt mir unbewußt.

Eneria (die Liebenden anſehend). Ich errathe ſie.

Sara (ſchlägt die Augen nieder).

Vincent (ergreift ihre Hand und drückt ſie an's Herz).

Abbé. Nun errath' auch ich! — O, der große Touſſaint Louvertüre verleugnet ſich nie! Menſchenglück iſt ſein Beruf. So wie er überhaupt das ganze Land zum Paradieſe zu ſchaffen verſteht, ſo weiß er auch insbeſondere diejenigen, die ihm näher ſtehen, zu beglücken. Und ſo wird er durch die heilige Kirche das Bündniß zweier Herzen — —

Belair. Herr Abbé, übereilt Euch nicht! Meinem Onkel iſt nicht zu trauen. Es kann etwas ganz Anderes ſein, warum er Euch berief. Dann hättet Ihr Eure Standrede vergeblich gehalten.

Abbé. Was könnt' es wohl anders ſein, General?

Belair. Man kann nicht wiſſen. Ich erinnere mich, daß mein Onkel einmal im Geſpräch hingeworfen hat, Cap Français, oder Port Républikain, oder Limbé, oder Léogane, was weiß ich? — eigne ſich ſehr zu einem Biſchofsſitz. Vielleicht iſt ſeine Idee — —

Abbé (richtet ſich mit funkelnden Augen empor). Sollte — — ! (ſogleich wieder in die demüthige Geberde zurück ſinkend) O, einer ſolchen Idee bin ich armer Prieſter nicht würdig.

Negerin (kommt meldend). General Moſes.

Eneria (befremdet). Moſes? — Nun, laß ihn nur näher treten. Ich hoff', er wird nicht lang verweilen.

Negerin (ab).

Sara. Mutter, erlaube mir, mich zu entfernen. Ich will Couſin Moſes nicht ſehn. Du weißt, warum.

Eneria. Du haſt recht. Begleitet ſie, lieber Oberſt. Es iſt gut, daß auch Ihr nicht mit ihm zuſammentrefft.

Vincent. Warum das, Bürgerin?

Eneria (halblaut). Er hat um Sara geworben. — Er iſt wild und tückiſch.

Vincent. O, daraus folgt nicht, daß ich mich vor ihm zurückziehe.

Sara. Ich bitte Dich darum, Vincent.

Eneria. Und ich wünſch' es als Hausfrau, lieber Vincent.

Vincent. Das genügt. Komm, Sara.

Belair. Nehmt mich mit! Couſin Moſes langweilt mich.

(Sara, Vincent und Belair ab in's Haus.)

Dritter Auftritt.

Eneria. Abbé. General Moſes (von außen).

Moſes (im Hintergrund, den Liebenden nachſehend, für ſich). Hand in Hand mit dem Weißen? O, freilich! freilich!

Eneria. Seid gegrüßt, Couſin Moſes. Welch ein Anliegen führt Euch zu uns?

Moſes. Bürgerin, fern ſei es von mir, Euch mit einem Anliegen zu beſuchen. — Euer Gemahl, der Obergeneral, hat mich herbeſchieden. Sobald ich ſeine Befehle empfangen habe, jag' ich mit verhängtem Zügel zurück zu meinen Truppen.

Eneria. Touſſaint iſt noch nicht hier eingetroffen.

Moſes. So iſt es meine Pflicht, ihn zu erwarten.

Eneria. Macht es Euch bequem und labet Euch.

Moſes. Habt Dank. Ich bedarf keiner Labung.

Eneria. Laßt es Euch hier im Freien gefallen. Mich ruft das Haus. — Herr Abbé, habt die Güte, dem General Geſellſchaft zu leiſten (ab).

Abbé (ſich verbeugend). Es iſt mir eine hohe Ehre.

Vierter Auftritt.

Moſes. Abbé.

Moſes (für ſich). Erbauliche Geſellſchaft — der Pfaffe.

Abbé (ſich räuſpernd). General, der Ruf Eurer Kriegsthaten iſt bis in meine einſame Pfarre gedrungen. Ihr waret es, der bei Eroberung von Santo Domingo — —

Moſes (ihn barſch unterbrechend). Bürger Lahaye! Wie kommt es, daß ich Euch hier finde?

Abbé. Hoher Befehl vom General-Gouverneur.

Moſes. Ah ſo! Ihr ſollt wohl die fromme Baſe Beichte hören?

Abbé. Das könnte wohl ſein, indeß — —

Moſes. Oder iſt's wieder auf ein Tedeum abgeſehen, wegen glücklicher Beendigung des Feldzugs? Ich habe ſchon ein ſolches in Santo Domingo überſtanden.

Abbé. Es ſcheint nicht, daß dies die Abſicht iſt. Vielmehr ſcheint eine einfache Meſſe und eine Trauung ſtattfinden zu ſollen.

Moſes (wild auffahrend). Trauung? Ha! Schon ſo weit? (krampfhaft an die Piſtolen greifend) Was hält mich, daß ich den weißen Räuber nicht — — (er beſinnt ſich und läßt die Piſtole ſchnell los)

Abbé (für ſich). Ich fürchte mich bei dem reißenden Thier. — Gottlob, da kommt jemand! — O weh, der iſt noch reißender. (er ſchleicht ſich hinweg in's Haus.)

Fünfter Auftritt.

Moſes. Deſſalines.

Deſſalines. Ah, Du auch hier, Moſes?

Moſes. Auf Befehl.

Deſſalines. Ich auch. Die Diener wieſen mich in den Garten. Was macht der Pfaffe hier, der da wegſchleicht?

Moſes. Das gelbe Fieber in ſeine Adern!

Deſſalines. Du biſt ja wüthend, Moſes! Was haſt Du?

Moſes. O, nichts. — Kommen noch andere Generale?

Deſſalines. Wer kann das wiſſen? Touſſaint richtet es immer ſo ein, daß keiner vom Andern weiß. Seinen Liebling, den vorwitzigen Belair, hat er, ſo viel ich weiß, hierher vorausgeſchickt. Kurz darauf ſtieg er ſelbſt mit Chriſtophe zu Pferde, und wo ſie hingejagt — Gott weiß es. Wahrſcheinlich iſt Touſſaint jetzt irgendwo im Land, wo ihn niemand vermuthet. Vielleicht iſt er auch ganz in der Nähe.

Moſes. In der Nähe, Deſſalines! In der Nähe! Tod und Hölle! Der Brautvater muß doch dabei ſein?

Deſſalines. Wie?

Moſes. Luſtig! Luſtig, Deſſalines! Du liebſt ja den Tanz. Es gibt eine Hochzeit hier!

Deſſalines. Eine Hochzeit?

Moſes. Ein ſchönes Paar! Schwarz in weiß, und weiß in ſchwarz! Sara und Vincent! Vincent und Sara! — Hahaha!

Deſſalines. Nun begreif' ich Deine Wuth.

Moſes. Dieſer Weiße! — Mich erſtickt's!

Deſſalines. Halte Dich ruhig, Moſes. Du biſt der Schwächere.

Moſes. Der Schwächſte kann gefährlich werden, wenn er ſeine Zeit zu nehmen weiß. — Und ich weiß es! Ich weiß es! — Man ſoll von mir hören! Bald! Bald!

Deſſalines. Keine Drohung, Moſes! Du kennſt Touſſaint. Wenn Du mit einer Augenwimper zuckteſt, daß er es ſähe — wiewohl Du ihm verwandt biſt, Du wärſt verloren.

(Trompetenſtöße draußen.)

Deſſalines. Der Obergeneral. (In die Ferne ſehend) Viele Reiter mit ihm. — Wie? Auch Chriſtophe? Alle mit Schweiß und Staub bedeckt, wie nach einem weiten Ritt. Touſſaint geht in's Haus. Chriſtophe kommt auf uns zu.

Moſes. Ihm folgen Soldaten. (erſchrocken) Was bedeutet das? (er greift an die Piſtolen)

Sechſter Auftritt.

Vorige. Chriſtophe. Soldaten.

Chriſtophe. General Moſes, Eure Waffen! Ihr ſeid verhaftet. Ergebt Euch!

Moſes (zieht eine Piſtole). So lang ich athme, nicht! (indem er

auf Chriſtophe losdrücken will, wird er umrungen und entwaffnet) Tod und Hölle!

Chriſtophe. Bezähmt Euch, General! Es iſt Eures Oheims Befehl.

Moſes. Verflucht ſei mein Oheim! Verflucht ſeiſt Du, daß Du Dich zu ſeinem Schergen erniedrigſt!

Chriſtophe. Hinweg mit ihm! Ihr wißt den Befehl.

Moſes (indem man ihn abführt). Fluch über Euch alle! Ich bin verloren, ich weiß es! Aber ſag's dem ſtolzen Touſſaint! Es wird nicht immer mißglücken! Auch ſeine Stunde wird ſchlagen! Sag's ihm! Sag's ihm! (ab mit den Soldaten)

Siebenter Auftritt.

Chriſtophe. Deſſalines.

Deſſalines. Iſt das ein Traum, Chriſtophe? General Moſes in Haft? Touſſaint's Neffe! Was iſt ſein Verbrechen?

Chriſtophe. Verſchwörung und Aufruhr. Während wir in Santo Domingo einzogen, ſtand die ganze Gegend um Cap francais in offener Empörung. Alle Pflanzungen ſind neuerdings verbrannt, die Zuckerfelder verwüſtet und mehr als dreihundert Weiße ſind ermordet. Touſſaint's Zorn war ſchrecklich, als die Meldung kam. Ich hab' ihn nie ſo geſehn. Folge mir, Chriſtophe, befahl er und raſtlos ritten wir Tag und Nacht bis auf den Schauplatz der Greuel. Allein, nur mich an der Seite, erſchien Touſſaint plötzlich vor den wilden Schaaren. Streckt die Waffen, donnerte er ihnen zu — und ſie ließen die Gewehre zur Erde fallen, wie vom Blitz getroffen. Nun rief er die Führer aus den Reihen hervor. Alle ſagten aus, General Moſes habe ſie aufgereizt und lenke heimlich den Aufſtand. Er habe ihnen verſprochen, ſie würden künftig nie wieder zur Arbeit angehalten werden. Das traf Touſſaint an ſeiner empfindlichſten Stelle. Freiheit und Arbeit iſt ſein Grundgedanke. Ihr Thoren, donnerte er den Verführten zu, meint ihr, Hayti könne beſtehen ohne Arbeit? Meint ihr, Freiheit ſei Müßiggang? Geht hin, kommandirte er, und laßt euch erſchießen! — Und ſie falteten die Arme über der Bruſt und gingen hin und meldeten ſich bei dem Detachement, das aus Cap français ausgerückt war, und in weniger als fünf Minuten lagen ſie in ihrem Blute. Euch Andern iſt verziehn, rief Touſſaint, aber kehrt augenblicklich in eure Ateliers zurück! Der vierte Theil des Ertrags iſt euer Arbeitslohn, aber müßig ſein darf niemand. So riß er ſein Pferd herum und wir jagten zurück und hinter uns verhallte der tauſendſtimmige Jubel der Neger.

Deſſalines. — Das alſo war's! — Was hat er über Moſes beſchloſſen?

Chriſtophe. Noch ſprach er nichts aus. Aber die Blitze ſeiner Augen, die gebiſſenen Lippen — weiſſagen nichts Gutes.

Deſſalines. Hm! Es ſteht ſchlimm um Moſes.

Achter Auftritt.

Vorige. Belair.

Belair. Seid gegrüßt, Bürger Generale. Mein Oheim befiehlt Euch, ſogleich ein Kriegsgericht zu bilden. Den Vorſitz werdet Ihr führen, General Chriſtophe, und werdet, außer General Deſſalines, noch drei Offiziere, drei Sergeanten und drei Soldaten des Garderegiments zuziehen. Sie ſind ſo eben zu dieſem Behuf von Ennery hier angelangt. Zu richten iſt General Moſes, wegen Verrath und Meuterei.

Chriſtophe. Ich eile (ab).

Deſſalines. Ohne Säumniß (will ab).

Belair. Bleibt noch, General Deſſalines. Ihr ſollt meinen Oheim hier erwarten. Er will Euch ſprechen.

Deſſalines. (etwas betroffen). So? Sehr wohl, General. — Seid ihr vielleicht unterrichtet, über welchen Gegenſtand der Obergeneral ſich mit mir — —

Belair. Wie ſollt' ich? Ihr kennt meinen Oheim. Und heut iſt er beſonders ſchweigſam und verſtimmt.

Deſſalines. Kein Wunder! Ein ſo beiſpielloſer Verrath in ſeiner Familie — —

Belair. Hm, Familie — kann man nicht grade ſagen. Die Verwandtſchaft mit Moſes iſt ſehr entfernt. Dennoch wollt' ich, der Strafbare wär' irgend ein andrer, ganz fremder Neger.

Deſſalines. Und ich wollt', es wär ein Weißer.

Neunter Auftritt.

Vorige. Touſſaint. Eneria. Abbé.

Touſſaint. Laßt mich! Laßt mich! Undank verdient keine Gnade! Ich hab' ihn gehoben aus dem Staube, hab' ihn an die Spitze eines Armeekorps geſtellt, hab' ihn mit Wohlthaten überhäuft — und er will mir in den Weg treten? Der unreife Knabe will mich lehren, wie ich Hayti regieren ſoll? Will ſich meinem Werk widerſetzen? Ich habe die Ruhe hergeſtellt, ich habe des unſterblichen Polverel Syſtem eingeführt, ich habe die Arbeit zur Grundlage der Freiheit gemacht — und der freche Bube wiegelt einen ganzen Bezirk auf, den ich ihm anvertraut, verheert hinter meinem Rücken einen paradieſiſchen Landſtrich, läßt Hunderte von Weißen und Farbigen hinſchlachten, die, meinem Wort vertrauend, ſich unter meinen Schutz begeben hatten! — Geht! Geht! Wer mir zu-

muthen kann, einen Solchen zu ſchonen, der verkennt mich, der verkennt meinen heiligen Beruf, der beleidigt mich.

Eneria. Nein, Touſſaint, wir ehren Dich und Deinen heiligen Beruf. Wir bitten nur, laß Deinen erſten Zorn vorübergehn.

Abbé. Man könnte vielleicht den jungen Kriegsmann ſo lange ſchonen, bis eine ſorgſame Belehrung ihm beſſere Begriffe von der Heiligkeit der Kirche — —

Touſſaint. Genug! Ich werde nicht richten im Zorn. Er iſt einem ruhigen Gericht von Standesgenoſſen übergeben. Nur Neger ſind zugezogen, kein Weißer, kein Farbiger. — — Und nun, laß uns, liebe Eneria! Ich habe noch hier zu thun.

Eneria. Mein theurer Gatte, ein guter Engel wolle Dir zur Seite ſtehn in allem, was Du vorhaſt! Dies ſei von heut an mein täglich Gebet (ab in's Haus).

Touſſaint. Abbé, Ihr werdet einen Eurer Kaplane beordern, den General Moſes vorzubereiten, wenn das Kriegsgericht — — Ihr verſteht mich.

Abbé. Sehr wohl, hoher Herr. Aber ich fürchte, der General, ſo viel man ihn kennt, wird nicht — —

Touſſaint. Das iſt dann ſeine Sache. Die Republik kümmert ſich darum nicht.

Abbé. Leider! Die Republik kümmert ſich um nichts Heiliges mehr.

Touſſaint Das wird nicht ſo bleiben. Auch die Freiheit bedarf einer Kirche. — Ich hab' Euch rufen laſſen, Abbé. Ihr habt vielleicht ſchon errathen, warum?

Abbé. Man will muthmaßen, es ſoll in Port au Prince, oder in Cap français, oder ſonſt wo, ein Biſchofsſitz —

Touſſaint. Das hat noch Zeit. — Nein, Abbé, Ihr ſollt hier in der Kapelle eine Trauung vornehmen im Beiſein aller Bewohner und Umwohner von Ennery.

Abbe. O hoher Herr! Das hab' ich allerdings errathen, und meine Freude hierüber iſt grenzenlos. Ich werde Gelegenheit nehmen, in der Standrede Eure Verdienſte um die heilige Kirche vor allem Volk zu verkündigen. O großer Mann, werd' ich ſagen, Wiederherſteller der heiligen Gebräuche hier auf Hayti! Durch die kirchliche Trauung Deiner Tochter gibſt Du der Republik eine eindringliche Lehre! Ja, ſelbſt dem erſten Konſul gehſt Du mit gutem Beiſpiel voran, ihm, dem großen Mann, der aber leider auch nicht durch Prieſterhand an Joſephine Beauharnais — —

Touſſaint. Gut, gut, Abbé! Sagt das Uebrige in der Kapelle. Geht, kündigt den Meinigen meinen Willen an und trefft ungeſäumt alle Anſtalten. Adieu.

Abbé. O welche Freude werd' ich hervorrufen! (ab in's Haus)

Touſſaint. Charles, ſieh nach, ob noch kein Bote aus der Druckerei von Cap français angelangt iſt. Ich erwart' ihn mit Ungeduld.

Belair. Sehr wohl, mein Oheim (ab in's Haus).

Zehnter Auftritt.

Touſſaint. Deſſalines.

Touſſaint (nachdem er ſchweigend auf und nieder gegangen). Deſſalines!

Deſſalines. Obergeneral?

Touſſaint. Ich bin nicht mit Dir zufrieden.

Deſſalines. Mein Gott, was hab ich — —

Touſſaint. Deine Verdienſte verkenn' ich nicht, Dein Kriegsgenie ehr' ich, Deine Tapferkeit weiß ich zu ſchätzen. Aber Du biſt ein Blutmenſch! — Daß Du gewüthet haſt, ſo lang es Krieg war, verzeih ich Dir. Deine Seele kann ſich nicht erheben über die ſüße Luſt der Rache. Aber jetzt iſt Friede. Wir ſind frei. Das Wüthen gegen unſre Brüder, ſie mögen weiß oder farbig oder ſchwarz ſein, muß aufhören! Hörſt Du, Deſſalines? Es muß aufhören! Ich will es!

Deſſalines. Obergeneral — —

Touſſaint. Schweig! Du haſt kürzlich wieder, in dem Bezirk von Grande Anſe, arg gehauſt, Du haſt Dir empörende Greuel erlaubt gegen die Ueberwundenen, Du haſt Deine Augen geweidet an ihrer Verzweiflung, Deine Ohren gelabt an ihrem Jammergeſchrei — Du haſt Dich gebadet in ihrem Blut.

Deſſalines. Es waren Rebellen.

Touſſaint. Schweig! Es waren beſiegte Mitbürger. Wir ſind die Sieger, aber nicht die Richter, nicht die Henker. Du haſt gethan, was eines Feldherrn unwürdig iſt. Hüte Dich, Deſſalines! Laß mich nie wieder Aehnliches von Dir erleben! Meine Langmuth iſt erſchöpft.

Deſſalines. Obergeneral — —

Touſſaint. Schweig, ſag' ich! — Wer über Menſchen gebieten will, muß vor allem ſelbſt ein Menſch ſein. — — — General, das Kriegsgericht iſt verſammelt. Geh hin und richte einen Verbrecher, der, wie ſtrafbar auch, doch im Grund des Herzens mehr Menſch iſt als Du. Adieu!

Deſſalines (verneigt ſich tief, im Abgehen für ſich durch die Zähne). Mir das! — Höll' und Tod! (ab)

Touſſaint (allein). Wenn ich dieſen Wütherich nicht im Zaum hielte, er würde bald die Inſel ſo zurichten, daß die Bäume mit den Wurzeln nach oben ſtänden.

Elfter Auftritt.

Touſſaint. Eneria. Sara. Vincent. Dann Belair.

Sara (auf Touſſaint zueilend und feurig ſeine Hand küſſend). Vater!

Vincent. Bald auch mein Vater!

Touſſaint. Meine Kinder!

Eneria. Dieſe Ueberraſchung weiſſagte mir mein Herz. Sie iſt ganz in Deinem Geſchmack, mein theurer Touſſaint.

Touſſaint. Im Geſchmack der Zeit, liebe Eneria. Wir müſſen das Glück ſchnell feſſeln, eh' es erſchreckt von dannen flieht.

Eneria. Traurig iſt's nur, daß dieſes Glück zuſammentrifft mit einem Schreckniß, vor welchem mir das Blut im Herzen erſtarrt.

Touſſaint. Ich beklage Moſes, aber ich verzögere nicht um ſeinetwillen das Glück der Meinigen.

Belair (mit einem verſiegelten Päckchen). So eben bringt man dies von Cap Français.

Touſſaint (das Päckchen freudig ergreifend). Endlich! — Vincent! Auch mein Herz ſchlägt einem heiligen Bund entgegen! Meinem unauflöslichen Bund mit Hayti. Ein Land erobern, iſt nichts. Es durch wohlerwogene Einrichtungen beglücken, iſt alles. — Sieh her! (er zerreißt das Siegel). Dies iſt das Grundgeſetz von Hayti.

Vincent. Schon angelangt? Hat Bonaparte das ſo ſchnell vermocht?

Touſſaint. Bonaparte? — — Es iſt mein Werk — meine Freude — mein Stolz!

Vincent (erſchrocken). Gott! Touſſaint! Touſſaint! Du haſt es gewagt, ohne die Republik zu fragen?

Touſſaint. Die Republik verſteht nichts von unſerer Inſel.

Vincent. O, ich beſchwöre Dich, Touſſaint, ſende unverweilt dieſen Entwurf an den erſten Konſul und wirb um ſeine Zuſtimmung!

Touſſaint. Es wäre ſchon geſchehen, aber man hat mich in der Druckerei ſo lang aufgehalten.

Vincent. Was hör' ich! Gedruckt?

Touſſaint (das Couvert von der Schrift abreißend). Gedruckt und unwiderruflich. Bonaparte wird ſich darein ergeben.

Vincent. O Himmel und Erde! Bonaparte wird wüthen. Ich kenn' ihn beſſer. Touſſaint! Touſſaint! Du ſpielſt ein Spiel auf Leben und Tod.

Eneria. O mein Gott!

Sara. Vater!

Touſſaint. Ruhig! — Vincent, ſag' alles, was Du auf dem Herzen haſt. Ich will dir dann antworten.

Vincent. Mein Freund und bald mein Vater! Fühlſt Du nicht, welchen folgeſchweren Schritt Du zu thun im Begriff biſt? Glaubſt Du wirklich, es noch mit dem Directorium zu thun zu haben? Schmeichelſt Du Dir, der erſte Konſul werde ſich ruhig gefallen laſſen, daß Du eigenmächtig und ohne ihn zu fragen, ein Land organiſirſt, das der Republik gehört? O mein Vater! Sei behutſam! Bonaparte iſt eiſern. Der unwiderſtehliche Sieger, der auf dem Weg iſt, alleiniger Oberherr in Frankreich zu werden, meinſt Du, er wird einen alleinigen Oberherrn in Hayti dulden? — Stütze Dich nicht auf England! Der Friede wird unterhandelt zu Amiens und iſt vielleicht in dieſem Augenblicke ſchon abgeſchloſſen. Du ſtehſt dann allein da gegen die ganze Macht der Republik. Worauf bauſt Du dann?

Touſſaint. Auf mich ſelbſt. — Wie, mein Sohn, glaubſt Du, ich wollte mich auf die Engländer ſtützen? Ich kenne ſie und traue ihnen nur da, wo mein Vortheil auch der ihrige iſt. Und Bonaparte? Welche Rückſicht ſoll ich auf ihn nehmen? Iſt ſein Benehmen gegen Hayti nicht das zweideutigſte? Wer bürgt mir, daß er nicht hier die Sklaverei wieder einführen will? — Ich hab' ihm geſchrieben, mehrmal, hab' ihm mein ganzes Herz eröffnet, hab' ihm die wohlgemeinteſten Rathſchläge vorgelegt, wie dieſe Inſel zu regeln, zu beglücken wäre. — Er hat mir nicht einmal geantwortet.

Vincent. Du haſt ihm geſchrieben, Vater, und in dieſen Briefen haſt Du einen Fehler begangen, den er nicht verzeiht.

Touſſaint. Welchen?

Vincent. Im Gefühl Deiner Verdienſte um Hayti, im Gefühl Deines Ruhmes und Deines Genies, kurz, im Gefühl Deiner Größe haſt Du Dich ihm gleichgeſtellt. Ja, Du ſchriebſt ſogar einmal: Der Erſte der Schwarzen an den Erſten der Weißen. — Damit haſt Du alles bei ihm verdorben. Schon die engliſchen Zeitungen, die oft eine Parallele ziehen zwiſchen Dir und ihm, haben ihn empfindlich gereizt. Dein Selbſtgefühl, ſo gerecht es iſt, erbittert ihn vollends auf's Höchſte. Er will allein daſtehn in der Welt. Er wird keinen ſchwarzen Bonaparte dulden auf Hayti, ſo wie er in Europa keinen weißen dulden würde. Das überlege wohl, mein Vater!

Touſſaint. Was meinſt Du alſo, Vincent, wie ich zu verfahren hätte?

Vincent. Unterwürfigkeit allein kann den erſten Konſul verſöhnen. Unterdrücke dieſes Grundgeſetz, in welchem Du, wie ich gleich in den erſten Zeilen ſehe, Dich ſelbſt zum General-Gouverneur ernennſt, und erwarte von Frankreich die Einrichtung dieſer Kolonie. Dir bleibt Macht genug, das Unausführbare ohne Aufſehen zu be-

ſeitigen, das Paſſende zu benutzen, das Nützlichſte ſelbſt hinzuzufügen, und dem Land ein guter Engel zu werden. O mein Vater, folge meinem Rath!

Eneria. O folg' ihm, folg' ihm! Er meint es redlich!

Touſſaint. Nimmermehr! Ich ſollt' ein Werkzeug werden in der Hand eines Diktators? Ich, der offenbar von Gott berufen iſt, ſelbſt Diktator zu ſein? — Hayti hat mir Alles zu danken, und ich ſollte mich geduldig bei Seite ſchieben laſſen? Ich ſollte Hayti's Wohlfahrt einer fremden, fernen Macht überlaſſen, die nur ein halbes Herz für uns hat, die nur an ihren Vortheil denkt und uns vielleicht wieder in den alten Zuſtand zurückwerfen will? — Nimmermehr, ſag' ich! — Charles! Dies Grundgeſetz laß ausrufen bei Trompetenſchall in allen Städten und durch's ganze Land!

Belair. Sogleich Oheim (will ab).

Vincent. Halt ein, Vater! Höre noch ein Wort!

Eneria. Bleib, Charles! Touſſaint! Denk' an unſre Söhne! Sie ſind in der Gewalt des erſten Konſuls. Er wird Rache nehmen an ihnen.

Sara. O meine armen Brüder!

Touſſaint. Nicht doch! Nicht doch! Sie ſtehn unter dem Schutz der Republik.

Vincent. Beruhigt Euch, Mutter. Für Eure Söhne iſt nichts zu fürchten. Noch ſtehn die Geſetze der Republik in Kraft. — Vater, ein Gedanke fliegt mich an, vielleicht vom Himmel geſendet. Gib mir Dein Grundgeſetz und ſende mich damit nach Paris. Ich will es dem erſten Konſul übergeben und Deine Sache bei ihm führen. Niemand kann beſſer, als ich, ihm ſchildern, was Frankreich Dir in Hayti verdankt, wie redlich Du es meinſt, wie Du nie aufhören wirſt, ein getreuer Sohn der Republik zu ſein. Vielleicht erhalt' ich das gute Verſtändniß zwiſchen Euch aufrecht. Ich werd' ihm auch, wie von ungefähr, zu verſtehen geben, wie Du hier angebetet wirſt, wie gewagt es wäre, offen mit Dir zu brechen. Bonaparte iſt klug. Es wird kein Wort, kein Wink von mir bei ihm verloren gehn. Ich aber werd' in ſeinen Augen leſen. Was er auch ſprechen möge, ich werde nur das glauben, was ich in ſeinen Augen leſe. Dann, Vater, ſchreib' ich Dir. Aber nicht dem Inhalt meines Briefes ſollſt Du glauben, ſondern der Farbe. Steht es gut für Dich im Herzen Bonaparte's, ſo erhältſt Du die Kunde auf weißem Papier. Hat er Böſes gegen Dich im Sinn, ſo wird ein rothes Blatt es Dir verkünden. Willſt Du ſo, mein Vater?

Eneria. O thu' es, mein theurer Gatte!

Touſſaint. Mein guter, redlicher Vincent! Es ſei! Aber es muß ſchnell geſchehen! Heut gehſt Du zum Traualtar mit Sara. Morgen mußt Du unter Segel ſein, und Sara mit Dir. —

Vincent. Es ſei ſo!

Eneria. So ſteht es in den Sternen geſchrieben, daß ich kinderlos werden ſoll.

Sara. O meine Mutter!

Eneria. Gott will es. Es iſt für Hayti's Wohl. Zieh hin, mein Kind, denn die Frau ſoll Vater und Mutter verlaſſen und dem Gatten folgen.

Touſſaint. Da kommt Chriſtophe. Geht, Kinder, der Pfarrer erwartet Euch. — Charles, wenn die Liebenden vor dem Altare ſtehn, ſo laß die Glocke der Kapelle ziehen, daß ich mich einſtelle zur heiligen Handlung.

Belair. Wohl, mein Oheim.

(Eneria, Sara, Vincent, Belair ab in's Haus.)

Zwölfter Auftritt.

Touſſaint. Chriſtophe. Dann **Adjudant bei Touſſaint.**

Touſſaint. Nun, General?

Chriſtophe. — Verurtheilt.

Touſſaint. Einſtimmig?

Chriſtophe. Einſtimmig.

Touſſaint. Milderungsgründe?

Chriſtophe. Keine.

Touſſaint. Reue?

Chriſtophe. Keine.

Touſſaint. Prieſter?

Chriſtophe. Keinen.

Touſſaint. — — General, ſobald die Glocke der Kapelle tönt, endeſt Du mit ihm. Zwölf Kugeln. — Adieu.

Chriſtophe. Soll geſchehn, Obergeneral (ab).

Touſſaint (allein). Ich kann nicht anders. Auf Hayti iſt kein Raum mehr für ihn. — Jenſeits wird er nicht verworfen ſein.

Adjudant (von außen). Obergeneral, es iſt ein Fremder da, ein Engländer, der Ausſprache nach. Er verlangt Euch zu ſprechen. Sein Loſungswort iſt: Jamaika.

Touſſaint. Er komme ſchnell.

Adjudant (ab).

Touſſaint (allein). Nachricht von Lord Effingham. Ich bin begierig.

Dreizehnter Auftritt.

Touſſaint. Ein engliſcher Capitain (in Bürgerkleidung).

Touſſaint. Willkommen, Capitain! Was bringt Ihr?

Capitain. Einen Gruß vom Gouverneur an Euer Excellenz, und eine Meldung. Oeſterreich iſt geſchlagen bei Marengo und Ho-

henlinden. Italien iſt in Bonaparte's Hand. Man unterhandelt den Frieden. England hat alle Feindſeligkeiten gegen die Republik eingeſtellt. Die Meere ſind wieder frei. Auf Beiſtand von uns dürft Ihr nicht mehr rechnen.

Touſſaint. Gut, Capitain. Sagt dem Gouverneur meinen Dank.

Capitain. Wenn Ihr indeß zehntauſend Gewehre kaufen wollt, ſie liegen im Hafen zu Kingſton bereit.

Touſſaint. Gut. Ich werde ſie abholen laſſen. Sonſt nichts?

Capitain. Nichts, Euer Excellenz.

Touſſaint. Adieu, Kapitain.

Capitain. Gott erhalt' Euer Excellenz! (will ab).

(In dieſem Augenblick ertönt die Glocke und gleich darauf hört man eine Gewehrſalve.)

Capitain (erſchrocken). Was iſt das?

Touſſaint. Nichts, nichts. Freude und Trauer, wie das menſchliche Leben es mit ſich bringt (ab in's Haus).

Capitain (ab nach außen).

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Cap français. Touſſaints Palaſt. Mittelthür. Seitenthür. Fenſter.)

Erſter Auftritt.

Eneria. Belair. Dann **Negerin.**

Belair. Du biſt wieder betrübt, Baſe Eneria?

Eneria. Ich gedenke meiner Sara. Schon ſo lange fort und noch immer keine Nachricht von ihr.

Belair. Sei ruhig, ſie iſt in gutem Gewahrſam. Vincent betet ſie an.

Eneria. Mögen ſie glücklich in Frankreich gelandet ſein! So oft ich von einem Schiffbruch höre, geht mir ein Dolchſtich durch's Herz.

Belair. Wer wird gleich das Schlimmſte denken?

Eneria. Möge mein raſtloſes Gebet es abwenden! Ich habe nirgends Ruhe und ſeit ich aus meinem lieben ſtillen Thal Ennery hier in der lärmenden Capſtadt bin, iſt mir's in allen Adern, als ſtände mir etwas Ergreifendes, Unerwartetes bevor.

Belair. Man hat zuweilen eine ſolche Empfindung. — Iſt der Onkel zu ſprechen?

Eneria. Er arbeitet mit Chriſtophe. — Was war das wieder für ein Gehen und Kommen dieſe Nacht! Pferdegetrabe auf der Straße und Unruh. Es hat mich oft geſtört. Und auch den ganzen Tag über war keine Ruhe.

Belair. Du weißt doch, vorgeſtern hatte wieder ein verkappter engliſcher Offizier eine geheime Zuſammenkunft mit dem Onkel. Seitdem fliegen ſtündlich Couriere ab und zu. Heut iſt Kriegsrath. Deſſalines, LaPlûme, Maurepas, La Martinière und andere Kommandanten werden bald hier ſein.

Eneria. Kriegsrath — und es iſt doch Friede. O, mir ſagt's das Herz, etwas Hochwichtiges wälzt ſich heran. Dies erſte Jahr im neuen Jahrhundert wird ſchwer laſten auf Hayti. — Sagte Dir Touſſaint nichts?

Belair. Nichts. — Du kennſt ihn, Baſe.

Negerin (kommt meldend). Hohe Frau — Zwei Fremde, zwei Neger — ſehr vornehm. Sie fragen nach dem Herrn.

Eneria. Führe ſie indeß hierher, bis Touſſaint zu ſprechen iſt.

Negerin (ab).

Eneria. Warum klopft mir das Herz ſo plötzlich?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Iſaak. Placide. Negerin. Gefolge.

Eneria. Tretet näher, Bürger. Mein Gatte wird bald — —

Placide (ſtürzt in ihre Arme). Mutter!

Eneria. Placide! (ſie ſinkt zuſammen)

Iſaak. Bruder! Bruder! Du tödteſt ſie.

Placide. Mutter! Mutter! Du ſtirbſt!

Eneria (ſich emporraffend). Nein, nein! Ich bin ſtark. Ich habe Dich wieder! Ich hab' Euch wieder! — Wo iſt Touſſaint? Ruft ihn her! Ruft ihn her!

Negerin und Gefolge (ab).

Placide. O Mutter, wie hab' ich mich nach Dir geſehnt!

Eneria. Mein Placide! — Wie groß biſt Du geworden! Erſt an der Stimme hab' ich Dich erkannt!

Placide. Theure Mutter!

Eneria. Warum ſtehſt Du fern, Iſaak? Komm in meine Arme! Wiewohl von einer andern Mutter, Du biſt doch meines Gatten Sohn. In meinem Herzen iſt Raum für Euch Beide.

Iſaak. Ich weiß es, Mutter. Aber laß ihn immer Deinen Liebling ſein. Er verdient es.

Dritter Auftritt.

Vorige. Touſſaint.

Touſſaint. Meine Söhne!

Isaak und Placide. Vater!

(Lange Umarmung.)

Toussaint. Ihr hier! Jetzt!

Eneria. Sieh sie an, Vater! Wie groß! Wie mannhaft!

Toussaint. Isaak! Placide! Meine Augen erfreuen sich an Euch. Mein Herz schlägt höher in Eurer Mitte. — Sagt an, wie geschieht es, daß Ihr jetzt kommt?

Isaak. Der erste Konsul sendet uns.

Toussaint. Bonaparte?

Isaak. Er selbst. O mein Vater! Welch ein Mann ist das! Ihm kann niemand widerstehn. Die Welt ist seines Ruhmes voll. Ich bet' ihn an.

Toussaint. — Wie denkt er über Hayti?

Isaak. Er trägt es in seinem Herzen. O mein Vater, und wie hoch ehrt er Dich! Wir mußten ihm oft erzählen von Dir. Wir mußten Platz nehmen an seiner Seite. Er unterhielt sich lang mit uns, während Generale und hohe Staatsmänner im Vorgemach warten mußten.

Toussaint. — — Hat er Dir Briefe an mich mitgegeben?

Isaak. Ich bat ihn darum. Aber er klopfte mir freundlich die Wange und sagte: Mein Sohn, da ich Dich selbst sende, bedarf es der Buchstaben nicht. Du bist der beste Träger meiner Gefühle. Sage Deinem Vater, daß ich ihn hochschätze.

Toussaint. — — Eneria, Placide, laßt mich mit Isaak allein. — Charles, wenn die Generale versammelt sind, so melde mir's.

Belair. Sehr wohl, mein Oheim (ab).

Placide. Vater, wie es auch komme zwischen Dir und Frankreich, ich bleibe hier! Ich will nicht mehr scheiden vom Vaterland, nicht mehr von meiner Mutter.

Eneria. Wohl, wohl, mein Placide. Sei Du mein letztes Glück. Was auch komme — Du mußt mir bleiben.

(Beide ab)

Vierter Auftritt.

Toussaint. Isaak. Später Belair.

Toussaint. Nun, mein guter Isaak, Du bist also, wie ich aus allem erkenne, ein Vorbote glücklicher Tage für mich und für Hayti.

Isaak. Gewiß, gewiß, mein Vater! Der große Bonaparte will Hand in Hand gehn mit Dir, und da er nicht selbst kommen kann, so sendet er Dir in der Person seiner geliebten Schwester, der schönen und über alle Schilderung anmuthigen Pauline, eine Bürgin seiner freundlichen Gesinnung. O mein Vater, wenn Du

dieſe Grazie, dieſe Fee, dieſe himmliſche Erſcheinung ſäheſt, Du würdeſt erkennen, daß ſie Dir nur Glück bringen kann.

Touſſaint. So! — — Nun, ſie kommt doch wohl nicht allein?

Iſaak. Sie iſt bereits unter Segel, nebſt ihrem Gatten, dem General Leclerc, an der Spitze einer Expedition, die der erſte Konſul Dir zuſendet zum beſſern Schutz gegen die Engländer und gegen innere Feinde.

Touſſaint. — So! — — Haſt Du Vincent geſprochen?

Iſaak. Oft, mein Vater, ihn und Sara. Bonaparte freute ſich ſehr über dieſes Eheband. Er ſieht darin eine Bürgſchaft Deiner Treue gegen die Republik. Er hat oft und lang mit Vincent geſprochen. Dieſem Freund der Neger verdankſt Du viel von der hohen Meinung, die Bonaparte von Dir hegt. Lies die Beſtätigung in dieſem Brief, den Vincent mir mitgegeben.

Touſſaint (erbricht das Couvert, der Brief iſt rotd. Pauſe. Endlich lieſt er). „Alles ſteht gut, mein Freund und Vater. Der erſte Konſul meint es redlich mit Dir. Du kannſt Dich ihm in die Arme werfen. Vincent.“

Iſaak. Siehſt Du, Vater, ſiehſt Du?

Touſſaint (den Brief betrachtend). O ja, ich ſehe, ich ſehe. — — Warum iſt Vincent nicht ſelbſt gekommen?

Iſaak. Der erſte Conſul hat ihn mit geheimen Aufträgen nach der Inſel Elba geſchickt.

Touſſaint (für ſich). Verbannt. — (laut). Und Sara?

Iſaak. Iſt mit ihm.

Touſſaint. — — — Nun, mein guter, treuherziger Iſaak, Du haſt mir den Anbeginn des nächſten Zeitlaufs erzählt — ich will Dir das Weitere erzählen. Die große Flotte von Breſt und Lorient iſt unter Segel hierher. Admiral Villaret Joyeuſe kommandirt ſie. Das Admiralſchiff, der Ozean genannt, trägt den General Leclerc und ſeine Gattin Pauline Bonaparte. O, da iſt große Herrlichkeit! Viele ſchöne Damen und galante Herren, ein glänzender Hof, Muſik, Geſang und Tanz.

Iſaak. Das weißt Du, Vater?

Touſſaint. Dieſer Flotte folgt eine zweite aus Rochefort, unter dem Contre-Admiral Latouche Tréville. Aber das iſt noch nicht die ganze Macht, die ſich heranwälzt gegen Hayti. Noch fehlt die Flotte von Toulon unter dem Contre-Admiral Gantheaume, die Escadre von Cadix unter Admiral Linois, die holländiſche Diviſion unter Admiral Hartzing. Alle dieſe Schiffe, an fünfzig an der Zahl, werden ſich vereinigen vor Hayti, und wenn ich richtig rechne, ſo können die erſten ſchon heut erſcheinen auf der Höhe von Samana.

Iſaak. Das alles weißt Du, Vater?

Touſſaint. Sie ſind bemannt mit dreißigtauſend Mann der beſten Truppen. Es ſind dabei die Legionen vom Rhein, von Egypten, von Spanien. Leclerc iſt Obergeneral. Unter ihm kommandirt Boudet die Diviſion von Rochefort, die man jetzt ſchon, etwas voreilig, die Diviſion von Port au Prince nennt. Rochambeau ſteht an der Spitze einer andern, die er die Diviſion von Fort Dauphin nennt. Eine dritte Diviſion unter Hardy heißt die von Cap Français, und eine Süddiviſion führt Kerverſeau.

Iſaak. Du biſt gut unterrichtet, Vater.

Touſſaint. Wenn dieſe ganze Macht zu meinem beſſern Schutz heranrückt, wie Du ſagſt, ſo thut Bonaparte wirklich viel für mich.

Iſaak. Du wirſt Dich davon überzeugen, Vater.

Touſſaint. Leclerc iſt aber zum General-Gouverneur von Sankt Domingo ernannt. General-Gouverneur bin ich, mein Sohn. — Wie wird ſich das vertragen?

Iſaak. Das hat der erſte Konſul mir erklärt, lieber Vater. Leclerc trägt dieſe Würde nur zum Schein. Du wirſt unter ihm kommandiren, aber Dein Genie, Deine Erfahrung, Deine Verdienſte um Hayti erheben dich weit über ihn. Leclerc wird nur das äußerliche Anſehen der Republik hier vergegenwärtigen, während Du im Grund die Inſel regierſt. — So meint es Bonaparte.

Touſſaint. So! —

Belair (zeigt ſich an der Thür).

Touſſaint. Sind ſie da?

Belair. Alle, die Du berufen.

Touſſaint. Herein!

Belair (ab).

Touſſaint. — Iſaak, Du haſt mir nun geſagt, wie Bonaparte es meint. Heut iſt Kriegsrath. Du ſollſt nun hören, wie ich es meine.

Iſaak (betroffen). Kriegsrath?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Chriſtophe. Deſſalines. Belair. Mehrere Generale.

Touſſaint. Willkommen, Bürger Generale! — Dies iſt mein älteſter Sohn, Iſaak Louvertüre, ſo eben ausgeſchifft. — Iſaak, Du ſiehſt die vornehmſten Führer der freigewordenen Neger, meine Siegesgenoſſen, meine Freunde, alle begeiſtert für die Wiedergeburt dieſer Inſel, alle feſt entſchloſſen, aufrecht zu erhalten die Freiheit und Gleichheit, die Frankreich uns zugeſagt, alle darauf gefaßt, eher zu ſterben, als zurückzuſinken in das Elend der Knechtſchaft. — Iſt es ſo, Chriſtophe, Deſſalines, Belair, Maurepas, und ihr alle?

Alle. So iſt es! So iſt es!

Touſſaint. Iſaak, ich ſteh' an der Spitze dieſer Helden, durch Gottes Rathſchluß. Ich war ein Sklave wie ſie. Ich war auf der Pflanzung Breda und ſo hieß man mich Touſſaint Breda. Als wir uns erhoben, nannt' ich mich Louvertüre, weil ich fühlte, daß ich berufen war, die Bahn der Freiheit zu eröffnen. Iſt es ſo, meine Freunde?

Alle. So iſt es! So iſt es!

Touſſaint. Du warſt ein Knabe damals, mein Iſaak, und begriffſt es nicht. Jetzt hoff' ich, wirſt Du begreifen, daß ich meinem Namen getreu bleiben muß. — Bürger Generale! Der Kriegsrath iſt eröffnet. Bedeckt euch!

Alle (ſetzen die Hüte auf und ordnen ſich im Halbkreis um Touſſaint).

Iſaak (außerhalb des Kreiſes, für ſich). O Gott, was werd' ich hören!

Touſſaint (zu Chriſtophe). Haſt Du ihnen geſagt?

Chriſtophe. Alles, was uns droht.

Touſſaint. Wohlan, Bürger Generale, ihr wißt alſo, was dieſe Expedition gegen Hayti zu bedeuten hat. Der Schleier des Geheimniſſes iſt zerriſſen. Napoleon Bonaparte, der Sohn der Freiheit, iſt im Begriff die größte Schandthat des Jahrhunderts zu vollbringen. Er ſendet ein Heer, Hayti zu erobern, uns Führer zu ſtürzen, und alle unſre Brüder in's alte Joch der Knechtſchaft zu zwingen.

Iſaak, Entſetzlich! Vater! Vater! Das iſt Verleumdung!

Touſſaint. Verleumdung? Auf Guadeloupe hat General Richepanſe, der Mitſieger bei Hohenlinden, die Neger mit Feuer und Schwert überwältigt und die Sklaverei wiederhergeſtellt — auf Bonaparte's Befehl.

Alle Generale. Iſt das geſchehn?

Touſſaint. Ich habe die Gewißheit.

Iſaak. Unmöglich! Bonaparte ſagte mir ausdrücklich —

Touſſaint. Iſaak! Lern' in Zukunft nur das glauben, was geſchieht, nicht das, was geſagt wird. Während Bonaparte die Freiheit im Munde führt, ſendet er die begeiſterten Soldaten der Revolution, um unſere Freiheit zu bekämpfen, zu vernichten auf ewig.

Chriſtophe. Und, wie die engliſchen Blätter ſagen, thut er da zwei Würfe mit einem Stein. Uns bekämpft er, und die tapferſten Freiheitshelden entfernt er aus Frankreich, um ſie hier dem Einfluß der böſen Jahreszeit preiszugeben.

Iſaak. Wie? So himmelſchreiende Läſterungen glaubt Ihr? Den Engländern, unſern Erbfeinden, glaubt Ihr? O Himmel und Erde, wie verkennt ihr den großen Mann! Wie mißverſteht Ihr ſeinen weltumfaſſenden Geiſt!

Touſſaint. Weltumfaſſend? O mein Sohn, mögeſt Du da keine Weiſſagung ausgeſprochen haben!

Deſſalines. Mag er umfaſſen, was er will, unſer Hayti ſoll er nicht umfaſſen. Hier ſind wir Neger die Herren, und wir wollen es bleiben oder ſterben.

Alle. Ja, ja, wir wollen es bleiben!

Touſſaint. Du hörſt es, Iſaak.

Iſaak. O Himmel! Und iſt das auch Deine Meinung, Vater?

Touſſaint. Ich bin ein Neger. In Hayti leb' ich, und Hayti lebt in mir.

Iſaak. O mein Vater! Bedenke, daß Frankreich das Mutterland iſt, dem das Kind Gehorſam ſchuldet.

Touſſaint. So lang die Mutter es treu und redlich meint. Iſt ſie aber ſo unnatürlich und unmütterlich, daß ſie ihr Kind zertreten will, dann muß das Kind ſeine Rache in Gottes Hand legen. Ich aber bin von Gott beſtellt. Ich werde meine Sendung erfüllen. Ich fürchte niemand.

Chriſtophe. Wir alle ſind mit Dir!

Alle. Mit Dir! Mit Dir!

Iſaak. So iſt alles aus! Und meines Bleibens iſt hier nicht mehr! Entlaß mich, Vater! Ich bin ein Franzoſe! Ich bin Bonaparte's Angehöriger! Ich kann hier nicht weilen. Ich kann dem Land nicht untreu werden, das mich zum Menſchen gebildet hat.

Touſſaint. Geh hin, mein Sohn, wohin Dein Herz Dich zieht. Dir ſoll keine Gewalt geſchehn. (Indem er die Hand auf Iſaaks Haupt legt) Nimm meinen Segen mit.

Iſaak. Mög' er mir nicht zum Fluch werden! Leb wohl auf ewig, Vater! Du biſt verloren! Ihr alle ſeid verloren! (er ſtürzt ab)

Sechſter Auftritt.

Vorige. Ohne **Iſaak.** Später **Adjudant bei Touſſaint.**

Touſſaint. — — Wenn alle Franzoſen meinem Sohne gleichen, ſo glaub' ich wohl, daß Bonaparte die Welt umfaſſen wird.

Chriſtophe. Zum guten Anfang hat er's mit Italien verſucht.

Deſſalines. Hier wollen wir's nicht ſo weit kommen laſſen. — Obergeneral, darf ich ſagen, was ich meine?

Touſſaint. Du biſt darum hier.

Deſſalines. Laß uns die Landung hindern mit allen Kräften, die uns zu Gebote ſtehn! Du ſtehſt an der Spitze von zwanzigtauſend Negern. Reſerven liegen überall wohlvertheilt. Alle Plätze ſind im Vertheidigungsſtand. Alle Zugänge ſind verſchanzt. Das ganze Land iſt vorbereitet, aufzuſtehn wie ein Mann, ſobald die Signale geſchehen. Wir wollen uns auf ſie werfen, wo immer ſie

ſich ausſchiffen mögen, und wollen ſie vernichten in offener Schlacht. Wir ſind ſtark genug dazu, und unſre Leute ſind begeiſtert.

Touſſaint. Deſſalines, Dein Plan iſt Deiner Tapferkeit würdig. Aber hier ſteht alles auf dem Spiel. Eine offene Schlacht iſt nicht rathſam. Werden wir geſchlagen, ſo iſt alles auf einmal verloren, das Land, unſere Vorräthe, unſere Stellungen, und was mehr als alles iſt, der Muth und das Selbſtvertrauen der Unſrigen.

Deſſalines. Wir werden ſiegen, Obergeneral, ich ſtehe Dir dafür.

Touſſaint. Das könnteſt Du nicht, und wenn Du der kriegeriſche Erzengel Michael wärſt. Nichts iſt unſicherer, als das Glück der Schlachten. Die weiſeſte Berechnung kann ſcheitern an der Klippe eines elenden Zufalls. Bonaparte — Moreau — ſind Heerführer, mit denen wir uns nicht meſſen können — und doch — lies die Darſtellung ihrer Schlachten — doch hing ſelbſt bei dieſen der Ausgang oft an einem Haar. Bei Marengo ſchwebte Bonaparte zwei Tage lang im Nachtheil, und erſt Deſaix entſchied den Sieg. Eben ſo gab Richepanſe bei Hohenlinden den Ausſchlag. Und Du willſt gutſtehn für einen Sieg gegen dieſe ſieggewohnten Truppen? Wer bürgt Dir, daß unſre Leute das Kartätſchenfeuer der Franzoſen aushalten werden? Wer bürgt Dir, daß ſie Stand halten werden gegen einen wohlgeführten Bayonnettangriff?

Deſſalines. Wo ich kommandire, da werden ſie's!

Touſſaint. Das iſt ſtolz geſprochen, Deſſalines. Aber mit ſtolzen Worten iſt es hier nicht gethan. Vernehmt alle! Unſer Land mit ſeinen Hochgebirgen und undurchdringlichen Wäldern iſt eine Feſtung, die uns Gott gebaut. Wohlan, ſo wollen wir den Fingerzeig des Herrn der Heerſchaaren beachten, ſo wollen wir den Boden, auf dem wir unſre Freiheit erkämpft, auch dazu benutzen, unſere Freiheit zu bewahren für alle Zeiten. Hört meinen Befehl! Sobald die Ankunft der Flotte ſignaliſirt iſt, eile jeder von euch auf ſeinen Poſten. Kein Parlamentair wird angenommen, ohne daß es mir erſt gemeldet iſt. So wie das erſte Boot mit Bewaffneten landet, iſt der Krieg eröffnet. Die Lärmkanonen ertönen dann von Ort zu Ort, von Pflanzung zu Pflanzung, von Stadt zu Stadt durch die ganze Inſel. Die Lärmfeuer lodern empor jede Nacht von Gebirg zu Gebirg. Der Landſturm, ſo wie ich ihn eingerichtet, erhebt ſich überall zugleich. Die Truppen rücken in ihre Stellungen, wie ich ſie euch angewieſen. Den Landenden wird ein ſcheinbarer Widerſtand entgegengeſtellt. Alles zieht ſich langſam, in Ordnung und kalter Gemeſſenheit zurück. Aber, Generale! bei eurem Leben, hinter euch muß eine Wüſte bleiben. In Flammen muß alles aufgehn, was brennen kann, alle Pflanzungen, alle Zuckerfelder, alle Dörfer und Städte, alles, alles — wie wenn das Feuer vom Himmel

ſiele. Sie ſollen nichts vor ſich ſehen, als eine brennende Hölle, auf nichts treten, als auf glühende Aſche, kein Obdach finden, als die Wolken des Rauches. Generale! Weh euch, wenn ihr eure eigenen Güter und Pflanzungen ſchont! Wer die Freiheit eines Volkes will, darf nicht an ſich ſelbſt denken. Ich geh euch voran mit meinem Beiſpiel. Alle meine Pflanzungen werdet ihr in Rauch aufgehn ſehen. Dieſer mein Palaſt — — Rede, Chriſtophe!

Chriſtophe. Theertonnen und Pechkränze liegen in allen Räumen des untern Stockwerks und des Dachſtuhls.

Touſſaint. Und ſo iſt der Brennſtoff vertheilt durch die ganze Capſtadt. Sie wird in Kurzem ein Meer von Flammen ſein. Die Bewohner haben ſich in die Gebirge und Wälder zu flüchten beim erſten Kanonenſchuß. Ich kann nicht anders.

Deſſalines (entzückt). Lobe mich, Obergeneral! Wie Du hier in Cap Français das Beiſpiel gibſt, ſo geb' ich es in Saint Marc. Mein prächtiger Palaſt iſt gleichſam durchflochten mit Pechkränzen und in Oel getränkter Wolle. Eben ſo die ganze Stadt. Und zweihundert Neger ſtehn bereit mit brennenden Fackeln.

Touſſaint. Wohl. Nur ein ſolcher Krieg iſt erfolgreich gegen einen ſolchen Feind. So können wir uns halten Monate lang. Dann tritt die böſe Jahreszeit ein und mit ihr das gelbe Fieber. Dann ſind wir gerettet. Wo ſind die Tauſende von Engländern, die die Inſel leicht zu erobern meinten? Die Peſt hat ſie hingerafft, weit mehr als unſre Kugeln. Wo ſind die Beſatzungen alle, die Frankreich im Lauf der letzten Jahre in unſern Häfen ausgeſchifft? Von dreißigtauſend Mann, und wohl noch mehr, leben noch einige Hundert. Ich habe ſie vereinigt zu einem Bataillon, ein lebendiger Spiegel für das Schickſal derer, die ihnen folgen.

Adjudant (tritt ein mit einer Depeſche). Ein Courier von Samana bringt dies vom General Clerveau.

Touſſaint (erbricht und lieſt). „Die franzöſiſche Flotte, an vierzig Segel ſtark, zeigt ſich auf der Höhe von Samana. Sie ſteuert an der Nordküſte hin, wahrſcheinlich auf Cap Français zu. Clerveau." — Die Depeſche iſt von geſtern. Die Flotte kann noch heut vor Cap Français ankern. Auf, Bürger Generale! Auf Eure Poſten, und merkt auf die Lärmkanone! Adieu! Unſer Loſungswort iſt: Hayti und Freiheit!

Alle. Hayti und Freiheit! (die Generale ab außer Chriſtophe und Belair)

Touſſaint. Chriſtophe, laß die Truppen unter die Waffen treten und meines Winks gewärtig ſein. Indeß nehm' ich Abſchied von den Meinigen. Wer fliehen will, fliehe. Die Zeit drängt. Es kann eher Ernſt werden, als wir denken.

Chriſtophe. Wir ſind gefaßt, Obergeneral. Auf uns kannſt Du bauen (ab).

Touſſaint (am Fenſter). Sieh, ſieh, Charles! Dort taucht ein Segel auf! Noch eins! Sie ſind's!

Belair. Wahrlich! — Aber die beſte Zeit haben ſie verſäumt. Jetzt iſt der Landwind eingetreten. Er hindert ſie einzulaufen. Sonſt käm' es noch heut zu einem blutigen Zuſammenſtoß.

Touſſaint (am Fenſter). Mehr und immer mehr! Eine Macht, Charles, ſtark genug, uns zu zermalmen. — Aber ich weiche nicht. Soll ich untergehn, ſo werd' ich zu ſterben wiſſen, als Soldat und als freier Bürger von Hayti.

Belair. Eh ſollen Tauſende von ihnen fallen, eh Dir ein Haar gekrümmt wird.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Eneria. Placide.

Eneria. Was hör' ich eben vom General Chriſtophe? Gefahr iſt nah? Dieſe ſchöne Stadt ſoll zum zweiten Mal ein Aſchenhaufen werden? Du willſt Dich der Republik widerſetzen? O mein Touſſaint, nimm beſſern Rath an! Man hat Dir Deine Söhne wiedergegeben. Man hat nichts Böſes gegen Dich im Sinn. Füge Dich in den Willen des erſten Konſuls, ich beſchwöre Dich. Du wirſt hochgeehrt bleiben und niemand wird Dich antaſten.

Touſſaint (ihr Vincents Brief entgegenhaltend). Eneria, laß dies Blatt Dir antworten. Es kommt von Vincent.

Eneria. O Himmel! Roth!

Touſſaint. Roth bedeutet Blut. Der Krieg beginnt. Eneria! Placide! Lebt wohl! Ein Wagen ſteht angeſpannt für Euch. Beſteigt ihn ohne Säumniß und jaget in die Hochgebirge. Eine Escadron meiner Garde begleitet Euch. Eilt! Keine Zeit iſt zu verlieren. Der Abend ſinkt, und hinter Euch geht die Stadt in Flammen auf.

Eneria. O mein Gott! — Und wo iſt Iſaak?

Touſſaint. Zurück zum Feind. Er hat ſich losgeſagt von mir und von Hayti.

Eneria. Iſt's möglich!

Placide. Mein Bruder!

Touſſaint. Laßt ihn. Die Welt trennt uns. Mein Segen begleitet ihn. (Beide umarmend) Lebt wohl, meine Lieben! Lebt wohl! Ich hoffe, wir ſehn uns bald wieder.

Eneria. O mein Touſſaint! Gott ſei mit Dir!

Placide. Sei glücklich, Vater! Ich bin Dein im Leben und im Tode.

(Eneria und Placide ab.)

(Chriſtophe und ein Adjudant treten ein.)

Achter Auftritt.

Touſſaint. Belair. Chriſtophe. Adjud. bei Chriſtophe (im Hintergrund).

Touſſaint. Alles beſorgt, Chriſtophe?

Chriſtophe. Wie Du befohlen. — Obergeneral, eine Schaluppe, die der Flotte vorangeſegelt, hat einen Parlamentair ausgeſchifft, der Dich zu ſprechen verlangt. Er wartet im Vorhof.

Touſſaint. Ich will ihn nicht ſehn. Empfange Du ihn, Chriſtophe. Gib vor, ich ſei fern. Ich will ungeſehen hören, was er bringt.

Chriſtophe. Dieſe Proklamation vom erſten Konſul hat er, wie aus Verſehen, auf dem Wege vom Hafen hierher verloren. Télémaque, der Maire der Stadt, hat ſie mir übergeben.

Touſſaint (das Blatt durchfliegend). Lug und Trug — — Fallſtricke, berechnet für die Neger von ehedem — — Freiheit und Gleichheit in jeder Zeile — aber zwiſchen den Zeilen droht die eiſerne Fauſt eines Tyrannen. — Laß den Offizier kommen, Chriſtophe. — Folge mir, Charles, und laß die Thür offen ſtehn (ab mit Belair in's Seitengemach).

Chriſtophe (zum Adjudanten). Den Parlamentair!

Adjudant (ab).

Chriſtophe (allein, am Fenſter). Segel an Segel — wohl über dreißig Schiffe ſchon — größere und kleinere — Heran! Heran, ihr Herren Franzoſen! ihr Herren Spanier! ihr Herren Holländer! Hier iſt Arbeit für Euch! Wir ſind nicht mehr die feigen, ſtumpfſinnigen Neger von ehedem. —

Neunter Auftritt.

Chriſtophe. Capitain Lebrun (vom Adjudant eingeführt, der ſich ſogleich entfernt).

Lebrun. Obergeneral Touſſaint Louvertüre —

Chriſtophe. Der Obergeneral befindet ſich in dieſem Augenblick zu Samana. Ich bin General Chriſtophe, Kommandant von Cap français.

Lebrun (nach der offnen Thür ſchielend). Mein Auftrag geht zwar an den Obergeneral — indeß, da Ihr hier kommandirt, ſo kann ich nicht umhin, Euch vor allem mein Erſtaunen auszudrücken über alles, was ich hier erfahre. Man empfängt mich, wie einen feindlichen Offizier, geleitet mich mit Wache durch die Straßen, und es hätte nur noch gefehlt, daß man mir die Augen verbunden hätte.

Chriſtophe (zuckt die Achſeln). Das iſt nicht meine Schuld. — Was iſt Euer Rang, Bürger Offizier?

Lebrun. Ich bin Capitain Lebrun, vom Stab des Obergenerals Leclerc. — General, da Touſſaint Louvertüre abweſend iſt, ſo muß ich mich an Euch wenden.

Chriſtophe. Redet, Bürger Capitain.

Lebrun. Obergeneral Leclerc, der neue Gouverneur von Sankt Domingo, befiehlt Euch, die Flotte der Republik mit den üblichen Kanonenſchüſſen zu begrüßen, ihr gute Lootſen entgegenzuſchicken, und ſie ſofort im Hafen aufzunehmen.

Chriſtophe. Es thut mir leid. Aber ohne den ausdrücklichen Befehl des General-Gouverneurs Touſſaint Louvertüre darf ich nicht das kleinſte Boot einlaufen laſſen.

Lebrun. Wie, General! Ihr widerſetzt Euch dem Befehl des General-Gouverneurs Leclerc?

Chriſtophe. Ich erkenne keinen Befehlshaber, als Touſſaint Louvertüre. Wer ſteht mir dafür, daß jene Flotte, mit ſoviel fremden Flaggen, vom Mutterlande geſchickt iſt? Frankreich würde uns ſeine Befehle durch ein Avisſchiff zugeſendet haben, nicht durch eine zahlreiche Flotte. Beſteht Euer angeblicher General-Gouverneur darauf, in Cap français einzudringen, ſo muß ich ihn mit Kanonenkugeln empfangen.

Lebrun. Seht Euch vor, General! Denn dann iſt keine Gnade mehr für Euch.

Chriſtophe. Wenn mir die Gnade Gottes bleibt, ſo bin ich zufrieden.

Lebrun. Wißt, wofern Ihr uns nicht heut noch, eh die Nacht einbricht, die Forts Picolet und Belair und alle Strandbatterien übergebt, ſo werden morgen früh fünfzehntauſend Mann gelandet ſein. Viertauſend landen, indem wir hier reden, am Fort Liberté, achttauſend bei Port Républikain.

Chriſtophe. So iſt der Krieg eröffnet, Capitain, und wir haben kein Recht mehr, die Zeit mit Geſprächen zu vergeuden.

Lebrun (nachdem er einen Blick nach der offenen Thür geworfen, nähert ſich Chriſtophe, leiſe). General Chriſtophe, verſtehen wir uns. Frankreich bietet Euch ein glänzendes Loos, wenn Ihr — —

Chriſtophe (zurücktretend, ſehr laut). Redet nicht aus, Capitain. Ich gebe keiner Einflüſterung Gehör! — Wir ſind fertig. Ihr würdet wohlthun, zur Flotte zurückzukehren.

Lebrun. Wie! Dieſe Sprache zu einem Offizier der großen Nation? Ich ſtehe hier auf franzöſiſchem Boden, und kein Neger darf mich wegweiſen, wär' er auch mit Gold verbrämt und mit Federbüſchen bedeckt.

Chriſtophe. In der That, Capitain, Ihr redet wie die alten Pflanzer und Sklavenbeſitzer. Halten die Franzoſen uns denn noch

immer für ihre Knechte? — Vergeßt nicht, daß wir in den letzten zehn Jahren um zwei Jahrhunderte älter geworden.

(Man hört draußen einen Trommelwirbel.)

Christophe (am Fenster). Seht her! Hier steht ein Bataillon dieser Neger, die Ihr verachtet. Seht, sie haben soeben geschworen, für die junge Freiheit zu kämpfen und zu sterben. Seht, wie sie dem Kommandowort lauschen! — Wie stolz und frei stehn sie in Reih und Glied! Wie rüstig und behende handhaben sie das Gewehr! Wie munter und todesmuthig ziehn sie dahin!

(Man hört die Soldaten singen:)

Heran, ihr Vaterlandeskinder!
Erschienen ist des Ruhmes Tag.
Das blut'ge Banner der Tyrannen
Hat sich erhoben gegen uns.
Zum Kampf, ihr Bürger, auf!
Geschaart in Reih' und Glied!
Ihr schwarzes Blut soll tränken unser Land.

Lebrun. Was hör' ich! Die Marseillaise, die wir den Tyrannen entgegengesungen — —

Christophe. Die singen wir jetzt Euch entgegen. Das geht ganz natürlich zu. Lebt wohl, Capitain, Ihr seht, Euer Gewerb hier ist aus.

Lebrun (nach der offnen Thür sehend). So soll ich den Obergeneral nicht erwarten?

Christophe. Wenn ich Euch rathen soll, so kehrt zurück. Dieser Palast wird in die Luft fliegen, so wie ein Boot von Euch an's Land stößt. Ihr steht auf einem Vulkan.

Lebrun. Wie! Ihr wolltet im Ernst — — Darum begegneten mir so viele Fliehende —

Christophe. Macht es, wie sie. (Am Fenster) Seht Ihr jene Neger, die dort ungeduldig lauern mit brennenden Fackeln? Lebt wohl! Beim ersten Kanonenschuß, der jetzt fällt, steh' ich nicht mehr für Euer Leben.

Lebrun. Das erlaubt sich ein Negergeneral! — O, wie ist alles anders hier, als wir gedacht! (ab)

Zehnter Auftritt.

Christophe. Toussaint. Belair.

Toussaint. Ich bin zufrieden, Christophe. — Und nun, zu Pferde! Der Abend sinkt. Die brennende Stadt wird uns leuchten, wie zu einem Freudenfest, während die Franzosen jeden Fußtritt Landes mit ihrem Blut erkaufen.

(Alle ab. Man hört einen Kanonenschuß, dem mehrere immer entfernter folgen.)

(Verwandlung.)

(Die Küſte. Im Hintergrund die Stadt Cap français. Noch weiter das Meer mit der Flotte. Es iſt dunkel geworden.)

Elfter Auftritt.

(Truppen ſind aufgeſtellt. Trommeln ꝛc. Die Soldaten ſingen die Marſeillaiſe, während in der Stadt das Feuer ausbricht.)

Touſſaint, Belair, Chriſtophe (zu Pferde).

Die Soldaten. Es lebe Touſſaint Louvertüre!

Touſſaint. Soldaten! Mitbürger! Brüder! Ein neuer Krieg ruft uns zu den Waffen. Die Weißen ſind noch nicht müde, uns zu verfolgen. Frankreich hat beſchloſſen, die Sklaverei in allen Kolonien wiederherzuſtellen. Der erſte Konſul ſendet ein Heer gegen uns. Er glaubt, ihr werdet zittern vor ſeinen Bayonnetten. Auf, meine Brüder! Zeigt ihm, daß Ihr frei ſeid und frei bleiben wollt! Fürchtet nichts! Wir ſind ſtark in unſern Bergen und Wäldern. Mögen die Weißen das flache Land einnehmen. Es wird doch zuletzt ihr Grab ſein. Folgt mir, Brüder! Gott iſt mit uns!

(ab im Galopp mit Chriſtophe und Belair.)

(Trommeln, Trompeten, Kanonenſchüſſe ꝛc. Die Stadt ſteht in Flammen.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Port au Prince. Im Palaſt Leclerc's. Mittelthür. Seitenthür. Fenſter.)

Erſter Auftritt.

Pauline (an der Toilette). **Capitain Lebrun. Iſaak. Mehrere Damen.**

1. Dame. Nun noch dieſen Kranz von tropiſchen Blumen in's Haar und die Toilette iſt vollendet.

Lebrun. Und die ſchönſte Bürgerin Frankreichs iſt geſchmückt wie eine Feenkönigin.

Pauline. — Königin? (ſich im Spiegel betrachtend) In der That, Capitain, dieſer Kranz ſieht einer Krone ziemlich ähnlich. Die Republik könnt' es übel nehmen. — Hahaha! Mein Bruder und ich, wir kehren uns wenig mehr an die Republik. — (Zu Iſaak) Nun, Bürger Louvertüre? Du biſt ja ſo ſtumm? Sag' an, Du ſchwarzer Adonis, wie gefall' ich Dir heut?

Iſaak (der in ihrem Anſchauen verſunken ſtand). O Bürgerin, wenn alle Neger Euch ſehen könnten, wie ich, es hätte nicht all' dieſer blutigen Siege bedurft, um ganz Hayti zu Euren Füßen zu ſehn.

Pauline. Ja, wenn alle Neger mit Deinen Augen ſähen. — Aber nicht jedem ſchlägt ein Herz, wie das Deinige, in der Bruſt, nicht jedem iſt ein leuchtender Verſtand gegeben, wie Dir.

Iſaak. O Bürgerin, Eure gute Meinung von mir macht mich ſtolz.

Pauline heimlich zu Lebrun). Der ſchwarze Affe nimmts wirklich im Ernſt. (Laut) Nun, meine Damen? Welches Vergnügen erwartet mich heut? Womit werd' ich überraſcht werden? Wird Ball ſein? Oder Feuerwerk? Oder eine Luſtfahrt zur See mit Muſik und Fackeln?

Lebrun. Ihr braucht nur zu winken und alles wird herbeigezaubert.

Pauline. Das weiß ich wohl, Capitain. Aber Euer Beruf iſt's, alles herbeizuzaubern, ohne daß ich erſt zu winken brauche. — Sonſt war dies das Geſchäft meines Gemahls, aber ſeit wir auf Sankt Domingo ſind, beſchäftigt ihn der Krieg. Und ſeit wir unſern Sitz hier in Port au Prince aufgeſchlagen haben, iſt er vollends verſtimmt.

2. Dame. Sind denn üble Nachrichten eingelaufen?

Pauline. Keineswegs. Wir ſchlagen dieſe Wilden, wo ſie ſich zeigen. (Zu Iſaak) Nimm's nicht übel, ſchöner Wilder! Dich nehm' ich aus.

Iſaak. O Bürgerin, könnt' ich mit meinem Herzblut dieſe Kriegsflamme löſchen! Könnt' ich meinen Vater bewegen —

Pauline. Schon gut, Iſaak. Wir werden auch ohne Dein Herzblut mit Deinem Vater fertig werden.

Lebrun. Und mit dem wilden Deſſalines dazu, der ſeine rechte Hand iſt. Er iſt jetzt eingeſchloſſen im Fort Crète à Pierrot und kann uns nicht mehr entgehn.

Pauline. Und wo iſt Touſſaint?

Lebrun. Das kann niemand ſagen. Hier, dort, überall. Selbſt ſeine Generale wiſſen es nicht.

3. Dame. Es hieß geſtern, er ſtehe vor Cap français und woll' es belagern.

Lebrun. Dazu möcht' er wohl zu ſchwach ſein. Der tapfere General Boyer, ein Farbiger, vertheidigt die Stadt, die kaum aus der Aſche erſtanden iſt. Es iſt dort nichts zu fürchten.

1. Dame. Der General-Gouverneur.

Pauline. Hu! Welche Wolken auf der Stirne!

Zweiter Auftritt.

Vorige. General Leclerc.

Pauline. Nun, mein Gemahl? So verſtimmt?

Leclerc (ſich ſchnell heiter ſtellend). Verſtimmt? Ich? Keines-

wegs, Pauline. Wie ſollt' ich verſtimmt ſein, da ich Dich heiter ſehe? (Zu den Uebrigen, die ſich tief verneigen) Seid gegrüßt, ſchöne Damen! Bravo, ihr Herren! Ihr ſeid getreue Satelliten dieſes glänzenden Geſtirns. (Heimlich zu Pauline) Ich will allein mit Dir ſein.

Pauline (heimlich zu Lebrun). Geht, Capitain, und nehmt Euren ſchwarzen Rival mit (ſie entläßt die Damen, die ſogleich abgehen).

Lebrun (heimlich zu Iſaak). Kommt, Bürger Louvertüre. Der Gouverneur iſt nicht in der beſten Laune. (ab mit Iſaak)

Dritter Auftritt.

Pauline. Leclerc.

Leclerc (wirft ſich in ein Kanapé). Verwünſcht ſei dieſer Krieg! Verwünſcht ſei dieſe ganze Inſel! Ich wollte, Dein Bruder hätt' einen andern geſchickt. Hier wachſen keine Lorbeern für mich.

Pauline. Worüber kannſt Du klagen, mein Freund? Biſt Du nicht ſiegreich geweſen überall? Haben nicht wenige Tage hingereicht, die ganze Nordküſte zu erobern? Sind Hardy, Rochambeau, Kerverſeau, und alle die andern Generale, nicht auf allen Punkten im Vortheil?

Leclerc. Ach, Pauline, nur durch die Ueberlegenheit unſerer Kriegskunſt haben wir uns einiger Städte und Poſitionen bemächtigt, aber überall haben wir nichts gefunden, als Aſche und die Leichen Tauſender von Weißen, die die Neger auf ihren Rückzügen geſchlachtet. Wir dachten auf rohe Haufen zu ſtoßen, die wir ohne Mühe mit der Peitſche wieder zur Arbeit treiben würden, und es ſtehn uns geregelte Brigaden gegenüber, geführt von Generalen, die uns Erſtaunen abzwingen. Dieſer Deſſalines iſt ein Teufel. Seine Kriegszüge ſind meiſterhaft. Mit geringer Macht hat er ſich überall Bahn gebrochen, hat meine beſten Plane durchkreuzt, meine erfahrenſten Generale überliſtet. Touſſaint vollends lenkt alles im Verborgenen, nichts überläßt er dem Zufall, dem Kriegsglück, alles iſt tief berechnet. Und jetzt, wo wir ihn vernichtet glaubten, hat er den General Desfourneaux auf's Haupt geſchlagen und ſteht vor Cap Français.

Pauline. Schick' ihm doch den General Hardy entgegen. Er wünſcht eifrig, ſich mit Touſſaint zu meſſen.

Leclerc. Das iſt noch nicht möglich. Hardy ſteht mit faſt der ganzen Armee ſchon ſeit Wochen vor dem Fort Crête à Pierrot und kann es nicht nehmen. Es iſt der Hauptwaffenplatz der Neger. Deſſalines hält es beſetzt mit kaum zwölfhundert Mann, und ſeine Vertheidigung iſt bewunderungswürdig.

Pauline. Gleichviel. Er muß doch endlich erliegen.

Leclerc. Und welche Greuel werden begangen von beiden Seiten! Die Gefangenen werden niedergemetzelt zu Hunderten, oft ſogar martervoll hingerichtet — und ich kann es nicht hindern.

Unter dieſen ſchwarzen Tigern ſind unſre Soldaten auch zu Tigern geworden. Nein, Pauline, das iſt kein Krieg für mich. Dieſem Deſſalines gegenüber iſt nur ein Rochambeau an ſeinem Platz. Beide wetteifern in Grauſamkeiten. Es iſt ſchwer zu ſagen, welcher der Aergere iſt.

Pauline. Hahaha! Rochambeau iſt der weiße Deſſalines und Deſſalines iſt der ſchwarze Rochambeau.

Leclerc. — Und trotz aller Siege geht doch nichts vorwärts. Wohl ſind wichtige Plätze unſer, aber ich kann nicht ſagen, die Inſel iſt unterworfen.

Pauline. So eile! eile, das Werk zu vollbringen! Du kennſt die Ungeduld meines Bruders. Nichts kann raſch genug gehn. Wie der Gedanke aufblitzt in ſeinem Kopf, ſo ſoll er auch ſchon ausgeführt ſein. Biet' alles auf, Leclerc, daß ich ihm bald das glorreiche Gelingen ſeines großen Planes melden kann.

Leclerc. Die Wiederherſtellung der Sklaverei, als unerſchöpfliche Reichthumsquelle für das Mutterland. — Er wird ſich gedulden müſſen. Ich kann nicht zaubern. Geht es ihm zu langſam, mag er ſelbſt kommen. Hier wird er erkennen, daß ſein Kopf nicht ausreicht gegen die Natur der Dinge. Dieſe Neger haben auch Köpfe, ſo ſtarr und hart, wie der ſeinige.

Pauline. Touſſaint iſt der gefährlichſte dieſer Köpfe. Ihn ſollſt Du ausliefern, will mein Bruder, und das iſt hier Dein heiligſter Beruf. Was durch Gewalt nicht geht, muß durch Liſt geſchehn. Ich ruhe nicht eher.

Leclerc. So? Willſt Du die Delila ſein, die dieſen Simſon fängt?

Pauline. Wer weiß? Knüpfe für's Erſte Unterhandlungen an mit ſeinen Generalen. Verlocke ſie, verſprich ihnen alles, was ſie ſich ausbedingen mögen. Dann — —

Leclerc. Pauline, das iſt nicht meine Sinnesart. Wenn ich mit ihnen kapitulire, ſo muß und will ich ihnen Wort halten. Bonaparte hat einen General geſchickt, einen Mann von Ehre, keinen Betrüger, keinen Diplomaten.

Pauline. Sei nicht engherzig, Leclerc. Man ſchickt ja auch Generale als Diplomaten. Betrug iſt alles im Staat. Man überliſtet den Feind im Krieg, warum nicht auch im Frieden?

Leclerc. Schon gut, Pauline. Mit Dir ſtreit' ich darüber nicht mehr. Du biſt die Schweſter Deines Bruders. Ich bereu' es, daß ich mich habe von Dir verleiten laſſen, dieſe Sendung anzunehmen. Rochambeau war eigentlich der Mann dazu. Seine Wildheit, ſein wüthender Haß gegen die Neger und Farbigen macht ihn hier zum tauglichſten Werkzeug des erſten Konſuls. Meine

Stellung hier iſt eine ganz falſche, und das iſt es, was mich verſtimmt, was mich faſt krank macht.

Pauline. Um ſo ſchneller eile zum Ziel! Folge meinem Rath, Leclerc! Unterhandle mit den Generalen, und wenn Du Touſſaint nicht bald überwältigen kannſt, ſo ſchließe Frieden mit ihm. Mach' ihn ganz ſicher. Das Weitere überlaß mir.

Leclerc. Unterhandeln mit Generalen, die ich in meinen Proklamationen Räuber und Rebellen geſcholten? Frieden ſchließen mit Touſſaint, den ich ein ſinnloſes Ungeheuer genannt, den ich vogelfrei erklärt habe?

Pauline. Warum nicht? Als ob das in der Geſchichte der Völker etwas Niegeſchehenes wäre! Sei nicht thöricht, Leclerc! Und vor allem, reize nicht den Zorn meines Bruders! Dieſer Krieg muß beendigt ſein, eh die böſe Jahreszeit eintritt. Ich will ſie nicht erwarten. Ich will in Paris ſein, eh die Luft hier tödtlich wird. Und ich will mit der Kunde von der Unterwerfung von Sankt Domingo vor meinen Bruder treten.

Leclerc. Ich wünſche Dir Glück dazu. Aber mir ahnet nichts Gutes.

Vierter Auftritt.

Vorige. Capitain Ferrari.

Leclerc. Ah, Ferrari! Du kommſt von Crête à Pierrot!

Ferrari. Sieg! Sieg! Crête à Pierrot iſt unſer. General Hardy ſendet mich. Er hat das Fort mit Sturm genommen.

Leclerc. Und Deſſalines iſt gefangen?

Ferrari. Deſſalines hat ſich durchgeſchlagen mit einer Tollkühnheit, daß wir alle erſtaunt ſind. Er hat einen Ausfall gethan, der uns achthundert Tapfre gekoſtet, und iſt entkommen mit geringem Verluſt.

Leclerc. So iſt der Sieg nur halb.

Ferrari. Hier ſendet General Hardy die Details.

Leclerc (durchfliegt das Blatt). Drei Stürme abgeſchlagen. An zweitauſend Todte. Theuer bezahlt.

Pauline. Im Bülletin dürfen es nur zweihundert ſein.

Leclerc. Das wird die Armee nicht glauben.

Pauline. Es iſt auch nur für die Pariſer.

Leclerc. Capitain, eilt ſogleich zurück! General Hardy ſoll ſich nun mit ſeiner ganzen Macht auf Touſſaint werfen, der bei Cap Français ſteht.

Ferrari. Der General hat Euren Befehl errathen, und iſt bereits dahin aufgebrochen.

Leclerc. Gut. Bringt ihm meinen Gruß und meine volle Zufriedenheit. Sagt ihm, er möge vor allem trachten, dieſem Touſ-

ſaint den Rückweg in die Gebirge abzuſchneiden. Eilt, Capitain, und kommt bald wieder.

Ferrari. Sehr wohl, Obergeneral. (ab)

Leclerc. O, wenn es Hardy gelänge, ihn zu fangen!

Pauline. Wir wären am Ziel mit einem Schlag.

Leclerc. Nun Crête à Pierrot unſer iſt, will ich mit vier Brigaden zu Desfourneaux und Humbert ſtoßen, auf Port de Paix losgehen und ſehn, ob ich den gefährlichen Maurepas zwiſchen zwei Feuer bringen kann. Ich brenne vor Begierde, die Schlappe zu rächen, die dieſer Neger dem General Debelle beigebracht. (Er intonirt unwillkührlich die Marſellaiſe) Heran, ihr Vaterlandskinder, erſchienen iſt — —

Pauline. St! Leclerc!

Leclerc. Was gibt's?

Pauline. Es gehört nicht mehr zum guten Ton, dieſe Melodie zu ſingen.

Leclerc. Ah — ſie kommt einem unwillkührlich zwiſchen die Zähne.

Pauline. Sie hat ſich überlebt und mein Bruder liebt ſie nicht.

Leclerc. Pauline, dieſe Melodie wird leben, ſo lang es ein Frankreich gibt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Lebrun.

Lebrun. Obergeneral, ein Courier iſt eingetroffen vom feindlichen General Clerveau, der in Cibao kommandirt. Der Offizier verlangt eine geheime Zwieſprache. Ich hab' ihn in Euer Kabinet geführt. Wir werden bald Freunde ſein, ſagte er vertraulich zu mir. Ich vermuthe, Clerveau will ſich unterwerfen.

Pauline (heftig). Das kommt gelegen! Eile, Leclerc! Es iſt die erſte Frucht der Einnahme von Crête à Pierrot. Laß ſie Dir nicht entſchlüpfen!

Leclerc. Clerveau iſt ein Farbiger. Sein Uebertritt iſt nicht von großer Erheblichkeit.

Pauline. Gleichviel. Ihm werden Erheblichere folgen, wenn ſie ſehn, Du behandelſt den Erſten gut.

Leclerc. Mög' es ſo kommen! Ich will ſehn, ob ſeine Bedingungen annehmbar ſind, denn ich werde der Republik nichts vergeben (ab).

Pauline. Kommt, Kapitain! Dieſe Nachricht hat mich neubelebt. Ich will in's Freie! Wo ſind meine Damen? Wo ſind alle meine Schmeichler und Anbeter? Wir wollen eine Luſtfahrt anſtellen! Ich will heut ſo liebenswürdig ſein, daß ihr Alle vor Entzücken — verzweifeln ſollt! (ab)

Lebrun (folgt).

(Erſte Verwandlung.)

(In den Hochgebirgen von Cahos. Zimmer).

Sechſter Auftritt.

Touſſaint. Eneria. Placide.

Touſſaint. Beruhigt euch, meine Lieben. Noch ſteht es nicht ſo ſchlimm mit mir, als ihr fürchtet. Was bisher vorgegangen, hab' ich alles vorausgeſehen. Daß wir uns in offener Schlacht nicht meſſen können mit dieſen ſieggewohnten Brigaden, darüber hab' ich mich nie getäuſcht, ihr wißt es. Dennoch haben wir ihnen Ehrfurcht eingeflößt. — Créte à Pierrot iſt verloren. Es iſt ein harter Schlag — aber nicht entſcheidend. — Daß ich die Belagerung von Cap Français aufgegeben und mich vor Hardy zurückgezogen, iſt kein Mißgeſchick. Ich vermied eine Niederlage, die mir drohte gegen einen zehnfach überlegenen Feind. Ich bin ihm entgangen, eh er mir den Rückweg in dieſe ſicheren Hochgebirge verſperren konnte. — Clerveau iſt abgefallen. Ein Verräther weniger. Es war ein Gelber. — Chriſtophe, Deſſalines, Maurepas, Lamartinière und die Andern halten treu zu mir.

Eneria. Biſt Du ihrer ſo gewiß, Touſſaint? Sie haben alle Deine Strenge empfunden. Sie haben vor Dir gezittert. Geliebt hat Dich keiner.

Placide. Und beſonders Deſſalines hat Dich immer gehaßt, weil Du die Weißen gegen ihn in Schutz nahmſt.

Touſſaint. Deſſalines haßt die Weißen noch weit mehr, als mich. Er hat zu viel Franzoſen geſchlachtet, gemartert, grauſam vertilgt mit Weib und Kindern, als daß er hoffen dürfte, Gnade vor der Republik zu finden. Chriſtophe hat Cap Français verbrannt. Das wird ihm nie verziehen. Maurepas iſt ein Mann von Ehre. Er iſt der einzige von allen meinen Heerführern, der neben ſeiner Tapferkeit und Kriegserfahrung zugleich ein rechtſchaffener Mann iſt. Er wird aushalten bis an's Ende, nicht um meinetwillen, wohl aber aus Treue gegen das Vaterland. Die Uebrigen folgen blindlings meinem Wink. So werden wir den Krieg hindehnen, ſengend und brennend, keine entſcheidende Schlacht wagend — bis zur Zeit des gelben Fiebers, die nicht mehr fern iſt.

Eneria. Ach, mein Touſſaint! Mögeſt Du dich nicht verrechnen! Ich kann mich eines böſen Vorgefühls nicht erwehren.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Belair. Dann Adjudant bei Touſſaint.

Touſſaint. Ah, mein Charles! Bringſt Du mir Kunde von draußen?

Belair. Alles iſt ruhig. Man wagt es nicht, uns anzugreifen in unſern Schluchten. Sie haben ſich ſchon zu oft die Köpfe eingerannt. Sie ſind gewitzigt, und wir ſind auf der Hut.

Touſſaint. Wir wollen in dieſen Tagen hervorbrechen, wo ſie ſich's am wenigſten verſehen.

Belair. Eine Meldung hab' ich Dir aber zu thun, lieber Onkel, die Dich nicht erfreuen wird.

Touſſaint. Sag' an!

Belair. Der Kommandant von Santo Domingo, Dein eigner Bruder — —

Touſſaint. Paul? Nun?

Belair. Er hat kapitulirt mit Kerverſeau und hat die Stadt und das ganze ſpaniſche Gebiet übergeben.

Eneria. Weh uns! Clerveau's Beiſpiel trägt ſchon Früchte.

Touſſaint. — — Paul war immer ein ſchlechter Soldat, ein Pfaffenknecht. Darum ſtellt' ich ihn in das ſpaniſche Pfaffenneſt. Ich wollte mir keinen beſſern General entziehn. Fahre hin! Es iſt ein Feiger weniger.

Adjudant (tritt ein). Ein Courier bringt dieſe Depeſche aus Port de Paix. (ab).

Touſſaint. Von Maurepas. Lies, lies, Charles!

Charles (erbricht und lieſt). „Obergeneral, unſere Lage gewährt keine Bürgſchaft eines Erfolges mehr. Dein Rückzug hat entmuthigend gewirkt. Er kommt einer Niederlage gleich. Ein ferneres Blutvergießen wäre unnütz. Ich habe mit Leclerc ehrenvoll kapitulirt. Er wird Dir, wie ich höre, die Hand zum Frieden bieten. Schlag' ein. Noch kannſt Du es mit Vortheil, denn noch biſt Du gefürchtet. Maurepas."

(Große Pauſe).

Touſſaint. Auch er! Auch er! — Darauf war ich nicht gefaßt.

Eneria. Auch er verzweifelt an Deiner Sache! O, das iſt ein böſes Wahrzeichen!

Belair. Und auf dich wälzt er die Schuld. — Dein Rückzug eine Niederlage!

Touſſaint. Der Kurzſichtige! Ich ſoll wohl bei ihm in die Schule gehn?

Belair. Dein Rückzug war eher ein Sieg, als eine Niederlage. Und er verkennt es! Er läßt ſich verlocken! Was iſt nun von den Andern zu erwarten?

Touſſaint. Fahre hin auch er! So lang ich mir ſelbſt treu bleibe, iſt nichts verloren, das nicht wieder zu gewinnen wäre. Noch bin ich mächtig genug. Noch kann ich ausdauern bis zur Regenzeit.

Adjudant (tritt ein). Obergeneral, ein Parlamentair aus Cap Français und mit ihm der Bürger Isaak Louvertüre.

Touſſaint. Mein Sohn?

Placide. Mein Bruder!

Eneria. Iſt's möglich!

Touſſaint. Charles, geh ihnen entgegen.

Belair (will ab).

(Die Thür geht auf. Man ſieht im Vorgemach Lebrun und Iſaak, mit verbundenen Augen, in der Mitte bewaffneter Neger. Die Binden werden ihnen abgenommen.)

Belair. Tretet ein!

Achter Auftritt.

Vorige. Lebrun. Iſaak.

Iſaak (zu den Füßen Touſſaint's). Mein Vater!

Touſſaint. Steh auf, mein Sohn. Ich dachte nicht, Dich ſo bald wiederzuſehn.

Eneria. Mein Iſaak, wirſt Du nun unſer bleiben?

Iſaak. Ich hoff' es.

Placide. Geb' es Gott, Bruder!

Touſſaint. — Bürger Offizier der Republik, wie nennt Ihr Euch und was führt Euch zu mir?

Lebrun. Bürger Obergeneral, ich bin Capitain Lebrun, vom Stab des General-Gouverneurs Leclerc, der mich zu Euch ſendet mit erfreulicher Botſchaft. Er iſt dieſes grauſamen Krieges müde und bietet Euch die Hand zum Frieden.

Iſaak. Ja, Vater, und mir iſt von ihm die Auszeichnung geworden, dieſen Frieden zu vermitteln. O mein Vater! In Deiner Hand liegt das Glück dieſer Inſel. Leclerc hat unumſchränkte Vollmacht vom erſten Konſul. — Im Namen der Republik, der wir alle angehören, beſchwör' ich Dich, ſtoße die Hand nicht zurück, die er Dir bietet.

Lebrun. Wie redlich er es meint, Obergeneral, dafür bürgt Euch ſein ehrenhafter Charakter. Nichts zwingt ihn, Euch die Hand zu bieten. Er iſt mächtiger, als je, und glorreich ſchreitet er vorwärts auf der Bahn des Sieges. Eure Generale haben eingeſehen, daß ein längerer Widerſtand unnütz wäre. Clerveau, Paul Louvertüre, Laplüme, Maurepas, haben ſich unterworfen mit all ihren Truppen und ſind in ihrem Rang und ihren Glücksgütern beſtätigt. Eben ſo Chriſtophe und Deſſalines.

Touſſaint. Deſſalines! Chriſtophe! (er ſieht Iſaak an)

Iſaak. Es iſt ſo, mein Vater.

Lebrun. Als wir jetzt in Cap français Abſchied nahmen vom

General-Gouverneur, ging er Arm in Arm mit Deſſalines im Saal auf und nieder.

Iſaak. Und am Fenſter ſtand Madame Leclerc im freundlichen Geſpräch mit Chriſtophe.

Lebrun. Und ihre Brigaden ſind nun die unſrigen.

Iſaak. Vater, nicht mehr Weiße allein, auch Neger ſtehen Dir nun gegenüber. — Ein Bürgerkrieg, ohne Beiſpiel gräßlich, wenn Du Dich nicht der Inſel erbarmſt.

Lebrun. Hier ſind Leclerc's Vorſchläge. Prüfet ſie, Obergeneral! Scheidet aus, was Euch nicht gefällt. Füget hinzu, was Ihr für rathſam haltet. Erkennt aber vor allem, welch' großes Vertrauen Leclerc in Euch ſetzt. Seht, ſein Name ſteht bereits unter dem Blatt. Was Ihr noch für Euch Vortheilhaftes bedingen wollt, iſt ſchon im Voraus unterſchrieben.

Touſſaint. Ich will nichts für mich ſelbſt. Ich habe nur eine Bedingung: Freiheit der Neger und Gleichheit mit den Weißen, ſo wie die Republik ſie ihnen zugeſichert.

Lebrun. Dies iſt gleich der erſte Artikel. Leſt, Obergeneral. Und hier dieſe Proklamation ſichert den Negern alle Rechte franzöſiſcher Bürger. Nur Euer Handſchlag fehlt noch, daß die Verſöhnung vollkommen ſei und vollgiltig für die ganze Inſel.

Touſſaint (der tiefſinnend geſtanden, raſch entſchloſſen). Wohlan! (er unterzeichnet). Hier ſteht mein Name.

Eneria. Geprieſen ſei der Gott des Friedens, der die Herzen gelenkt hat!

Placide (Iſaak umarmend). Gottlob, nun dürfen wir wieder Brüder ſein!

Iſaak. O mein Vater, der Dank des Vaterlandes wird Dir lohnen.

Lebrun. Da nun der Friede geſchloſſen iſt, bin ich ſo glücklich, mich eines zweiten Auftrags zu entledigen. Der General-Gouverneur ladet Euch ein, ihn in Cap Français mit Eurer Gegenwart zu erfreuen. Er will ein Verſöhnungsfeſt feiern und Euch umarmen vor dem Volk und vor den Truppen, damit das Bündniß der Farben geheiligt werde durch den Jubel des ganzen Landes.

Touſſaint. — Ich werde kommen.

Belair (ſieht ihn unruhig an).

Touſſaint (leiſe). Still!

Lebrun. Dieſe Zuſage wird den General-Gouverneur entzücken. Wie oft hat er gewünſcht, Euch von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen.

Iſaak. Und Madame Pauline! Erſt geſtern ſagte ſie mir, ſie ſehne ſich, den Mann kennen zu lernen, der nächſt ihrem Bruder der größte unſrer Zeitgenoſſen iſt.

Touſſaint. Genug. Ich werde kommen, nicht um des Schaugepränges willen, ſondern weil ich noch manches zu verabreden habe mit meinem neuen Friedensgenoſſen. Lebt wohl, Capitain! Lebwohl, Iſaak! Grüße von mir die Schweſter des großen Mannes, bis ich ihr ſelbſt meine Huldigung darbringe.

Iſaak. Gottes Segen über Euch, mein edler Vater! Lebt wohl, Mutter! Bruder, lebwohl! O wie viel glücklicher kehr' ich zurück, als ich kam! (ab)

Lebrun. Die Erinnerung, der Träger dieſes Blattes geweſen zu ſein, wird mich noch in ſpäten Jahren erquicken. (ab)

Neunter Auftritt.

Vorige. Ohne Lebrun und Iſaak.

Belair. Wie, Onkel, willſt Du wirklich kommen? Kann nicht alles eine Liſt ſein? Trauſt Du dem Schweſtermann Bonaparte's?

Eneria. Ach, Touſſaint!

Placide. Vater!

Touſſaint. Seid ruhig. Ich werde nicht allein kommen. Der Capitain ſprach von dem Jubel des Volkes. Gut, damit der Jubel noch vollſtimmiger werde, ſo will ich einige Bataillone meiner Garde als Zeugen mitbringen. Du, Charles, wirſt ſie befehligen und Deine Augen überall haben. — Es iſt übrigens nichts zu befürchten. Cap Français und die ganze Umgegend iſt mir ergeben. Tauſende würden ſich erheben für mich bei der mindeſten Gefahr. Zeit und Ort wären übel gewählt zu einem Mordanfall gegen mich. Auch iſt Leclerc wirklich ein Mann, der ſein Wort hält, ich will nicht ſagen, aus Gewiſſenhaftigkeit, wohl aber, weil ihm ſeine Soldatenehre heilig iſt. Ganz anders ſtänd' es, wenn ich es mit Rochambeau zu thun hätte.

Eneria. Bis Du wieder zurück biſt, werd' ich nicht ruhig ſein.

Touſſaint. Ich werde nicht lang verweilen. Auch ich ſehne mich nach der Ruhe meiner Wälder und Berge. Nur leider werd' ich mich ihrer nicht lang erfreuen, denn dieſer Friede, das iſt leicht zu ermeſſen, iſt nur ein Waffenſtillſtand bis zum Auguſt.

Belair. Deſto beſſer, Onkel! Mit der böſen Zeit kommt unſre gute Zeit wieder.

Touſſaint. — Dieſer Chriſtophe! Dieſer Deſſalines! — — Allen andern verzeih' ich. Dieſen Beiden, wenn ich je wieder Herr bin, beſtimm' ich — den höchſten Baum und den zäheſten Strick. — Kommt, Kinder. Es hat mich angegriffen. Ein Ritt in's Freie wird mir wohl thun.

(Alle ab.)

(Zweite Verwandlung.)

(Cap français. Leclercs Palaſt. Saal. Mittelthür. Seitenthür. Fenſter.)

Zehnter Auftritt.

Leclerc. Ferrari.

Leclerc. Ihr erſchreckt mich, Capitain. Jetzt ſchon Ausbrüche des gelben Fiebers? So früh vor der Regenzeit?

Ferrari. Der Ausſpruch der Aerzte iſt einmüthig. Täglich fallen dieſer ſchrecklichen Krankheit einige Opfer. Das Hoſpital, die Vorſehung genannt, füllt ſich täglich mehr.

Leclerc. Daß es ja der Armee verborgen bleibe ſo lang als möglich. Laßt auch beſonders meiner Frau nichts merken. Sie würde ſich entſetzen.

Ferrari. Sehr wohl, Obergeneral.

Leclerc. Nun wär' es mir doppelt wünſchenswerth, wenn Touſſaint zum Frieden geneigt wäre. — — O, dieſer unſelige Feldzug! Wir haben ihn angetreten, wie eine Luſtpartie, und ich fürchte, wir werden ihn enden, wie einen Leichenzug.

Ferrari. Es fällt ſchon auf in der Stadt, daß ſo viele Wagen mit Leichen nach Laſoſſette, dem Begräbnißplatz, fahren.

Leclerc. Sorgt dafür, Capitain, daß dies in Zukunft nur bei Nacht geſchehe.

Ferrari. Sehr wohl, Obergeneral.

Leclerc. Meine Frau. Adieu, Capitain.

Ferrari. (ab)

Elfter Auftritt.

Leclerc. Pauline. Lebrun. Iſaak. Dann Ferrari.

Pauline. Glückliche Botſchaft, mein Freund! Friede! Friede, ganz nach Deinem Sinn.

Leclerc. Wirklich?

Lebrun. Hier iſt das Dokument.

Pauline. Und Touſſaint wird bei Dir erſcheinen, gleich den andern Generalen und wird Dir ſeine Unterwerfung perſönlich beſtätigen. Mir aber wird er ſeine Huldigung darbringen — ſeine Huldigung. Iſt's nicht ſo, Louvertüre?

Iſaak. Das war ſein Wort.

Pauline. Ich bin ſtolz darauf und kann es kaum erwarten. Hat Euer Vater keinen Tag beſtimmt?

Iſaak. Das nicht. Aber da ſeinen Entſchlüſſen die That ſtets auf dem Fuße folgt, ſo bin ich überzeugt, er wird uns noch im Lauf des heutigen Tages überraſchen.

Pauline. Alles ſoll vorbereitet werden, ihn ſeiner würdig zu empfangen.

Leclerc. Seiner und der Republik. Dieſe Verſöhnung acht' ich dem ſchönſten Siege gleich.

Ferrari (tritt ein). Obergeneral, die Generale Chriſtophe und Deſſalines fragen an, ob ſie heut willkommen ſind?

Leclerc. Heut und immer.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Chriſtophe. Deſſalines.

Leclerc. Wie, meine Freunde! Ihr fragt meine Offiziere? Ihr tretet nicht gradezu ein? Das iſt nicht freundſchaftlich von Euch.

Pauline. Bürger Generale, ihr trefft uns freudenvoll. Es iſt Friede auf Hayti. Touſſaint hat ſich unterworfen.

Chriſtophe. Wie!

Deſſalines. Unmöglich!

Leclerc. Es iſt ſo. Und hier iſt die Friedensakte mit ſeinem Namen.

Pauline. Und vielleicht heut noch werdet Ihr ihn hier ſehn.

Deſſalines. Hier?

Pauline. Fragt ſeinen Sohn, der dieſe ſchöne Verſöhnung vermittelt hat.

Deſſalines. So kehrt die Zeit der Wunder wieder zurück.

Chriſtophe. Ich wünſch' Euch Glück zu dieſem Umſchwung, der faſt unglaublich iſt.

Leclerc (die Friedensakte an Chriſtophe gebend). Leſet, Bürger Generale und überzeuget Euch.

Chriſtophe. Sieh, Deſſalines, es iſt wahrlich ſeine Unterſchrift.

Deſſalines (ſieht in die Schrift). Sie iſt's. Ich kenne ſie, wenn ich ſie auch nicht entziffern kann.

Chriſtophe (flüſternd, indem er thut, als läſe er). Was ſagſt Du dazu, Deſſalines?

Deſſalines (flüſternd). Er will Zeit gewinnen bis zum gelben Fieber.

Chriſtophe. Weißt Du wohl, daß ſchon jetzt — —?

Deſſalines. Haſt Du die Wagen auch geſehn?

Chriſtophe. Von der Vorſehung nach — —

Deſſalines. — — nach den Gräbern von Lafoſſette.

Chriſtophe. Die Vorſehung iſt für uns.

Deſſalines. Und die Gräber für ſie.

Chriſtophe. Still!

Deſſalines. Still!

Chriſtophe (zu Leclerc, ihm die Schrift zurückgebend). Ja, Bürger General-Gouverneur, Touſſaint hat ſich ergeben. Jeder Zweifel

ſchwindet. Dieſe Bedingungen ſind zu vortheilhaft für ihn, als daß er es nicht redlich meinen ſollte.

Leclerc. Ich hab' einige Opfer nicht geſcheut, um der Inſel den Frieden und mit ihm den alten Wohlſtand wieder zu geben.

Pauline. Und nun, ihr Herren, hab' ich mit meinem Gemahl zu verabreden, wie wir unſern neuen Freund am Würdigſten und Ueberraſchendſten empfangen. Da Ihr mit überraſcht werden ſollt, ſo dürft Ihr es nicht hören. Begebt Euch in den großen Saal, wo meine Damen und alle meine übrigen Verehrer verſammelt ſind.

Leclerc. Capitain Ferrari, gebt Befehl, daß die Kanonen gelöſt werden, ſobald Touſſaint ſich naht.

Ferrari. Sehr wohl, Obergeneral.

(Alle ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Leclerc. Pauline.

Leclerc. Nun, Pauline? Du biſt erfinderiſch an Freuden und Genüſſen. Welche Ueberraſchung haſt Du ihm zugedacht?

Pauline. Das erräthſt Du nicht? O, er ſoll überraſcht werden, daß ihm das Blut in den Adern erſtarren ſoll.

Leclerc. Wie, Pauline!

Pauline. Haſt Du meines Bruders vergeſſen? Wozu biſt Du hierher geſendet? Touſſaint ſollſt Du gefangen nach Frankreich liefern. Das iſt ſein unabänderlicher Gedanke.

Leclerc. Wohl, Pauline. Wäre Touſſaint durch das Geſchick des Krieges, in einer Schlacht oder auf einem Streifzug mir in die Hände gefallen, ich würd' ihn unverzüglich nach Frankreich einſchiffen laſſen. So hab' ich Deines Bruders Gedanken verſtanden und nur ſo konnt' ich ihn verſtehn als Soldat und als Mann von Ehre.

Pauline. Engherziger! Mein Bruder will Touſſaint, gleichviel auf welche Weiſe Du Dich ſeiner bemächtigen mögeſt. Er will ihn, er will ihn lebendig — und Dein Beruf iſt es, meinem Bruder blindlings zu gehorchen.

Leclerc. Blindlings? Nimmermehr! Ich habe mit Touſſaint kapitulirt. Ich halt' ihm Wort. Ich bin Soldat, wie Dein Bruder. Mein Blut kann er fordern als Oberhaupt der Republik. Ich werd' es freudig vergießen. Eine Schandthat werd' ich nicht begehn.

Pauline. Thor mit Deiner Schandthat! So wenig kannſt Du dich erheben zu den Ideen meines Bruders? Um eines Sklaven willen, der nichts iſt, als ein glücklicher Rebell, willſt Du Dich dem Willen des größten Mannes widerſetzen, der je gelebt? Seine Pläne willſt Du durchkreuzen? Auf eine Soldatenehre willſt Du

trotzen, die Du doch nur ihm verdankſt? Und die Du ihm zu opfern haſt, ſobald er winkt!

Leclerc. Meinſt Du? — Pauline, ich war immer ſchwach gegen Dich, aber in dieſem Punkt ſollſt Du mich ſtark finden, ſtark gegen Dich und gegen Deinen Bruder. — Wenn er einen Mann hier brauchte, dem ſein Wille heiliger ſein ſollte, als die Ehre, warum hat er mich gewählt? Gab es nicht Schelme genug in allen Fächern der Staatsmaſchine? In den Bureaus, wie in der Armee? Wimmelt es nicht um ihn her von Elenden, die ſich um den Mächtigen drängen, weil ſie in ſeinen Augen eine Zukunft von Glanz, Macht, Reichthum, und — Schlechtigkeit leſen?

Pauline. Leclerc, Du ladeſt eine ſchreckliche Verantwortung auf Dich.

Leclerc. Genug! Touſſaint Louvertüre wird hier ſeiner und meiner würdig empfangen und entlaſſen. — Desavouirt mich der erſte Konſul, ſo leg' ich den Oberbefehl nieder und kehre nach Frankreich zurück. Dies iſt mein letztes Wort. Denn eh' ich mich hier zum Schergen Bonaparte's brauchen laſſe, eh' zerbrech' ich meinen Degen und werf ihm die Stücke vor die Füße. (ab)

Pauline (allein). Verwünſcht! — Soll meines Bruders Wille ſcheitern an den Vorurtheilen eines Schwachkopfs? Soll uns die herrlichſte Gelegenheit entſchlüpfen, dieſen Touſſaint zu fangen? Nimmermehr! Ich werde nicht dulden, daß meinem Bruder nicht gehorſamt werde! Aber wie — wie kann ich — — Ha! Rochambeau!

Vierzehnter Auftritt.

Pauline. General Rochambeau.

Rochambeau. Schön, Madame, daß ich Euch hier treffe! Im großen Saal iſt es nicht auszuhalten. Dieſe Neger, dieſe Mulatten ſind unerträglich. Und wie ſtolziren ſie einher, als wären ſie unſers Gleichen, dieſe Elenden, die eigentlich nichts ſind, als unſre Domeſtiken. Zum Henker mit ihnen allen!

Pauline. General Rochambeau — Touſſaint Louvertüre wird hier erwartet. Was würdet Ihr thun, wenn Ihr an meines Gatten Stelle General-Gouverneur von Sankt Domingo wäret?

Rochambeau. Mit Touſſaint?

Pauline. Mit Touſſaint.

Rochambeau (kalt). Ich würd' ihn hier vor dem Palaſt aufknüpfen laſſen.

Pauline. Wenn er Euch aber durch Capitulation in die Hände gefallen wäre?

Rochambeau. Gleichviel. Ich achte die Neger und Farbigen nur für wilde Thiere, denen man keine Treue ſchuldig iſt.

Pauline. O, daß Leclerc auch ſo dächte!

Rochambeau. Das wünscht' ich auch. Sind die Häupter gefallen, die Inſel wäre ſchnell wieder gebändigt und die Arbeit hergeſtellt.

Pauline. Das iſt auch meines Bruders Gedanke.

Rochambeau. Ich weiß es.

Pauline. Und Leclerc widerſtrebt, ſchützt die Friedensakte vor, ſpricht von Worthalten, von Ehre — —

Rochambeau (zuckt die Achſeln).

Pauline. Und doch, General! Meines Bruders Wille muß vollzogen werden. Touſſaint muß gefangen und nach Frankreich eingeſchifft werden. Es muß geſchehn! Es muß!

Rochambeau. Wie ſoll es aber, wenn Euer Gemahl nicht die Ordre dazu gibt?

Pauline. Rochambeau, Ihr ſeid der Nächſte im Oberbefehl. Wenn Leclerc abträte, wäre die Reihe an Euch.

Rochambeau. Will er abtreten?

Pauline. Nein.

Rochambeau. Dann iſt nichts zu thun.

Pauline. Nichts?

Rochambeau. Durchaus nichts.

Pauline. Das iſt beklagenswerth. — Rochambeau, könntet Ihr nicht — — Mein Bruder würd' es Euch hoch anrechnen — —

Rochambeau. Was meint Ihr?

Pauline. Könntet Ihr nicht — eigenmächtig — trotz meinem Mann — —

Rochambeau. Nein, Madame! — Bewegt ihn, abzudanken. Dann bin ich Obergeneral und laſſe ſogleich Touſſaint in Ketten legen.

Pauline. In keinem andern Fall?

Rochambeau. In keinem.

Pauline. Auch nicht, wenn ich im Namen meines Bruders Euch dazu auffordere?

Rochambeau. Könnt ihr eine Ordre vom erſten Konſul aufweiſen?

Pauline. Das nicht. Aber ich kann Euch dafür bürgen, daß er es Euch danken würde.

Rochambeau (kopfſchüttelnd). Der erſte Konſul iſt Soldat, wie ich. Er würde mich ohne Umſtände erſchießen laſſen und das mit Recht. Die Subordination iſt heilig.

Pauline. O, über dieſe Männer! Regieren die Welt, und können ſich nicht über Kleinigkeiten hinwegſetzen.

(Man hört einen Kanonenſchuß, dem in gleichen Pauſen ſechs andere folgen).

Pauline. Das iſt Touſſaint!

Rochambeau. Nun werden wir ja den großen Mann ſehen, der ſich den ſchwarzen Bonaparte nennt.

Pauline. Daß ihn die Erde verſchlänge! Und ich muß ihm noch Artigkeiten ſagen.

Rochambeau (am Fenſter). Seht, wie das Volk rennt! Als zög' ein König ein.

Pauline. Sie beſtreuen den Weg mit Blumen, die Affen.

Rochambeau. Natürlich! Der große Affe, ihr Abgott, zieht heran.

Pauline. O, wenn er uns heut entſchlüpft, ſo wollt' ich, die Regenzeit wäre da, und euch Alle, die ihr ſchuld ſeid an ſeinem Entkommen, raffte das gelbe Fieber hin!

Rochambeau (lachend). Ein liebreicher Wunſch! — Aber, ſchöne Zürnende, frevelt nicht! Die Regenzeit iſt noch nicht da, und das gelbe Fieber räumt ſchon genug auf.

Pauline (heftig erſchreckend). Was ſagt Ihr?

Rochambeau. Das wißt Ihr nicht? Erſt geſtern hab' ich einen meiner beſten Offiziere daran eingebüßt.

Pauline. Um Gotteswillen! — Weiß es mein Mann?

Rochambeau. Es iſt ihm gemeldet, wie es der Dienſt erheiſcht. Ich hab' ihm ſo eben gerathen, ſich um Verſtärkung an den erſten Konſul zu wenden. Denn wiewohl die Krankheit noch nicht überhand genommen, ſo muß man doch auf alles gefaßt ſein. Daß dieſe Peſt diesmal weit früher, als gewöhnlich, eintritt, iſt ſchon ſchlimm genug.

Pauline (ſich in ein Kanapé niederlaſſend). Ihr habt mich ſehr erſchreckt, General.

Rochambeau. Wie das, Madame? Epidemien gehn immer Hand in Hand mit dem Krieg. Aber Ihr könnt ruhig ſein. Noch iſt nichts zu fürchten. Und im ſchlimmſten Fall — hier ganz nah, der Küſte gegenüber, liegt eine Inſel, la Tortue genannt, wo eine ſehr geſunde Luft wehn ſoll. Die Reichen in Cap Français ziehn immer dahin, wenn die böſe Zeit eintritt. Dorthin könnt Ihr — —

Pauline (aufſpringend). Das will ich! Das will ich, General! Mein Mann ſoll den Stab dahin verlegen.

(Trompeten draußen)

Pauline. Touſſaint! (Sie eilt an's Fenſter). Seine Trompeter vor ihm her.

Rochambeau. Wie! Und eine Escadron ſeiner Garde! Und dort auch Fußvolk! Ein ganzes Bataillon, ſo viel ich von hier ſehen kann.

Pauline. Ha, der Freche! Er kommt nicht wie ein reuiger

Rebell, der ſich unterwerfen will, er zieht einher wie ein Triumphator, der ſich huldigen läßt.

Rochambeau. Der eitle Thor! Was will er mit dieſem Häuflein, wenn wir Ernſt machen wollten? Ich hab' an viertauſend Mann hier zuſammengezogen.

Pauline. Bravo, Rochambeau! Daran erkenn' ich Euch wieder. — Seht! Das muß Touſſaint ſein! der dort auf dem weißen Pferd.

Rochambeau. Welch ein herrliches ſchneeweißes Thier! Und der ſchwarze Affe unterſteht ſich, dies edle Geſchöpf zu beſteigen.

(Jubelgeſchrei draußen)

Pauline. Und wie das Volk ihm entgegenjubelt!

Rochambeau. Aus Dankbarkeit, weil er ihre Stadt verbrannt hat.

Pauline. Elendes Volk von Affen und Meerkatzen! — — Er ſteigt ab. Mein Mann empfängt ihn vor der Veranda. — Mein ganzer Hofſtaat iſt ihm entgegen gekommen. — Sie umarmen ſich.

(Wieder Jubelgeſchrej.)

Rochambeau. Solche Ehre dieſem Räuberhauptmann!

Pauline. — Sie kommen herauf. — Rochambeau, mich ergreift eine Angſt — da dieſer ſchwarze Tiger mir naht.

Rochambeau. Wie ſo, Madame?

Pauline. Unwillkührlich. — Ich will gehn und mich faſſen, damit ich ihm mit lachendem Mund entgegen treten kann (ab zur Seite)

Rochambeau (allein). Hätte Bonaparte dieſe Inſel mir anvertraut — alles ſtänd' anders. — — Verwandtenbegünſtigung war immer die Schwachheit der Mächtigen. — Aber der Sohn der Revolution ſollte davon frei ſein. —

(Pauſe.)

Funfzehnter Auftritt.

Rochambeau. Voran treten **Offiziere**, worunter **Lebrun** und **Ferrari**, mit Damen im Arm und bilden einen Halbkreis. Dann: **Leclerc** und **Touſſaint**, Hand in Hand. Dann: **Belair, Iſaak, Chriſtophe, Deſſalines.**

(Durch die offene Thür ſieht man auf einer Seite bewaffnete Neger von Touſſaint's Bataillon, auf der andern franzöſiſche Soldaten.)

Leclerc. Noch einmal, willkommen unter meinem Dach, Obergeneral! Geſegnet ſei dieſer Tag, denn von heut an kann man Sankt Domingo wieder die glückliche Inſel nennen.

Touſſaint. Und es wird nur von uns abhängen, ihr dieſes Glück auf lange zu ſichern.

Leclerc. Auf immer, Obergeneral, wenn wir immer ein ſo ſchönes Vertrauen zu einander haben, wie heut. — (ihm Rochambeau

vorſtellend) General Rochambeau, deſſen Ruhm gewiß ſchon zu Euch gedrungen.

Rochambeau (verbeugt ſich kalt).

Touſſaint. Der Ruhm ſeiner Tapferkeit — allerdings. Das Uebrige hab' ich vergeſſen — denn es iſt Friede.

Rochambeau (für ſich, grimmig). Einen Strick um Deinen Hals.

Leclerc (ihm Chriſtophe und Deſſalines vorſtellend). Hier, Obergeneral, meine neuen Freunde, die Ihr kennt.

Touſſaint (ſie ſcharf anſehend). O ja — jetzt kenn' ich ſie.

(Chriſtophe und Deſſalines können ſeinen Blick nicht aushalten und ſchlagen beſtürzt die Augen nieder.)

(Pauſe.)

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Pauline (im prächtigen Ueberwurf, ein Diadem von Brillanten im Haar, mit heiterer Stirn).

Leclerc. Meine Gemahlin.

Touſſaint. Madame! Erlaubt einem alten Kriegsmann, Euch — —

Pauline. Obergeneral! Ich ſollt' Euch zürnen, denn Ihr habt mir eine Freude verdorben. Ich wollt' Euch überraſchen in Euren Hochgebirgen. Ich wollt' Euch beſuchen, wie die Königin von Saba den weiſen Salomo. Ihr ſeid mir zuvorgekommen. Dafür ſollt Ihr aber heut mir angehören. Die Schweſter Bonaparte's hat Anſprüche auf den größten Zeitgenoſſen ihres Bruders.

Touſſaint. O Madame, Ihr beſchämt mich. Ich verhalte mich zu Eurem Bruder, wie Hayti zu Frankreich. — Ich bin nur eine Zeile in ſeiner Geſchichte.

Leclerc. Genug des Wettſtreits der Freundlichkeit! Obergeneral, wir wollen durch die That beweiſen, daß wir Freunde ſind. Ich will Hand in Hand gehn mit Euch. Ihr kennt dieſe Inſel. Ihr habt der Republik hier große Dienſte geleiſtet. Ohne Euch würden die Engländer und die Spanier ſich gemächlich in die Inſel getheilt haben. Ihr habt ſie der Republik erhalten. Ich will nichts thun ohne Euren Rath. Bleibt an meiner Seite.

Touſſaint. Bürger General-Gouverneur, ich ſehne mich nach Ruhe. Ich will in meinen Hochgebirgen und Wäldern, im Schooß meiner Familie den Abend meines Lebens genießen. Laßt uns die Grenzlinie bezeichnen, die unſer Gebiet ſcheiden ſoll. Darum bin ich hier.

Leclerc. Wie Ihr wollt, Obergeneral. Es iſt Friede und ich werd' Euch keinen Zwang auferlegen. Ruhet auf Euren Lorbeern.

Pauline. Wie, Obergeneral, Ihr wollt Euch zurückziehn

mitten im höchſten Glanz Eures Ruhmes? O, dann gewährt mir eine heiße Bitte! Mein Bruder hat oft gewünſcht, Euch zu ſehn. Ganz Frankreich theilt dieſen Wunſch. Ganz Frankreich iſt erfüllt von der Glorie Eures Namens. Wo könntet Ihr einen ſchönern Lohn für Eure Thaten ärnten als im Schooß des Mutterlandes? Paris würde Euch empfangen, wie einen Triumphator. Mein Bruder würde Euch vor allem Volk in ſeine Arme ſchließen. Die Verſöhnung der Farben würde gefeiert in der Hauptſtadt der Welt. Entſchließt Euch, Obergeneral, raſch, wie es Eure Art iſt. (am Fenſter.) Seht, dort im Hafen liegt das prächtige Kriegsſchiff, der Heros. Es ſoll Euch aufnehmen. Ich würde ſtolz ſein, Euch zu begleiten. Ich würde mich glücklich preiſen, Eure Hand in die meines Bruders zu legen.

Touſſaint (den Fallſtrick durchſchauend, artig). Madame — ich dank' Euch für Eure gute Meinung. — Aber — (indem er nach dem Schiffe ſieht, kopfſchüttelnd) das Schiff iſt nicht groß genug für mich.

(Pauſe.)

Pauline (für ſich). Hochmüthiger Sklave!

Rochambeau (bämiſch). Es iſt zu verwundern, Obergeneral, daß Ihr keine Sehnſucht zu haben ſcheint, den großen Mann perſönlich zu begrüßen, der doch in Allem Euer Vorbild geweſen.

Touſſaint (mit finſtrer Stirn und funkelnden Augen). Mein Vorbild? — Ich weiß wohl, wie Ihr das meint, General. Ich weiß wohl, daß man mich den Affen Bonaparte's nennt. Nur ſchade, daß dieſe Behauptung in nichts zerfällt vor der Reihenfolge der Thatſachen. Ich war hier Obergeneral, als Bonaparte noch kaum ſeine Laufbahn angetreten hatte. Ich war hier Diktator, als Bonaparte noch in Egypten kämpfte. Ich hatte hier die Ordnung hergeſtellt, die Altäre aufgerichtet, eine Armee aus nichts hervorgerufen — kurz, ich hatte die Wiedergeburt von Hayti vollbracht, als Bonaparte die von Frankreich erſt begann. Ja, ſogar im Unerfreulichen bin ich ihm voraus. Ich hatte ân Rigaud lang vor ihm meinen Moreau, an Moſes meinen Cadoudal, an den Kugeln der Farbigen meine Höllenmaſchine. — Und das geht auch ganz natürlich zu. Ein ähnlich Schickſal unſrer Länder hat auch ein ähnlich Schickſal unſrer ſelbſt hervorgerufen. Uns hob und trug der Flügelſchlag einer gewaltigen Zeit. Wir haben ſie nicht geſchaffen, dieſe Zeit, wir ſind ihre Geſchöpfe.

Pauline. Laßt das, laßt das, ihr Herren! Wer wird über Dinge klügeln, die vor den Richterſtuhl der Nachwelt gehören? Die Gegenwart iſt unſer und wir wollen uns ihr harmlos hingeben. Die Tage des Grimmes und Haſſes ſind vorbei. Jetzt iſt die Zeit des Scherzens und Lachens.

Leclerc (der ſchon ſeit ſeinem Eintreten Spuren eines Unwohlſeins

gezeigt, oft die Hand gegen die Stirne gepreßt, ſchwer geathmet, ſich den Angſtſchweiß getrocknet ꝛc., ſinkt in ein Kanapé). Weh mir!

Pauline. Was iſt das? (ſie tritt zu ihm) Leclerc! Was ſtößt Dir zu?

Leclerc (kann nicht reden, ſeine Züge verzerren ſich).

Pauline. O Himmel, welche gräßliche Veränderung in Deinen Zügen!

(Alles geräth in Bewegung und nähert ſich Leclerc.)

Iſaak. O Gott! Er iſt verloren! Es iſt das gelbe Fieber.

(Ein Schrei des Entſetzens geht durch die Verſammlung. Die Damen fliehen, eben ſo mehrere weiße Offiziere.)

Pauline (entfernt ſich entſetzt von Leclerc). O Himmel! — Bringt ihn hinweg! Hinweg!

Rochambeau. Soldaten! Folgt mir mit dem Kranken! (ab zur Seite)

(Einige franzöſiſche Soldaten treten vor und tragen Leclerc zur Seite ab. Sie kehren ſogleich wieder zurück und ſtellen ſich, wie vorher, im Vorgemach auf.)

Deſſalines (heimlich zu Chriſtophe). Chriſtophe! Laß uns fliehen! Dem Rochambeau iſt nicht zu trauen.

Chriſtophe. Du haſt recht. Fort in die Gebirge!

(Beide ab.)

Pauline (ſich an Lebrun's Bruſt werfend). Capitain! Ich vergehe vor Entſetzen!

Lebrun. Faßt Euch! Vielleicht iſt noch Rettung.

Belair. Keine. Es iſt einer von den heftigen Anfällen, die ſchnell tödten. Wir Neger kennen dieſe Peſt.

Touſſaint. Madame, ich beklag' es herzlich, daß Euch dies Schreckniß trifft. Gott geb' Euch Kraft, es zu tragen! Lebt wohl! (im Abgehen zu Belair). Komm, Charles! Siehſt Du? Siehſt Du? Die Vorſehung hält ihre Hand über uns (ab mit Charles).

Iſaak (folgt. Eben ſo die bewaffneten Neger).

Pauline (rafft ſich empor). Er geht! Er geht! Er entkommt uns! Mein Mann iſt todt — und er entkommt uns! — Wo iſt Rochambeau? Rochambeau!

Rochambeau (inwendig). Madame?

Pauline. Er entkommt uns! Er ſteigt zu Pferd! Auf, Rochambeau! Fangt ihn! Mein Bruder will es! Ihr ſeid jetzt Obergeneral!

Rochambeau. Noch nicht, noch athmet Leclerc.

Pauline. Um Gotteswillen, zögert nicht länger! Wenn er zu Pferd ſitzt, iſt es zu ſpät. Rochambeau! Im Namen des erſten Konſuls befehl' ich Euch, ſetzt ihm nach! ſetzt ihm nach!

Rochambeau (tritt heraus). Er iſt todt. — Jetzt bin ich Oberbefehlshaber. Jetzt iſt Touſſaint verloren (geht nach der Thür).

Pauline. Gottlob! Gottlob! Aber lebend fangt ihn! Lebend! Hört Ihr?

Rochambeau (aus dem Vorgemach zurücksprechend). Wenn es angeht. Haſten kann ich dafür nicht. — Folgt mir, Soldaten! (ab mit den franzöſiſchen Soldaten).

Pauline (ihm nachrufend). Lebend! Lebend will ihn mein Bruder!

Lebrun. Faßt Euch! Faßt Euch! Ihr ſeid in ſchrecklicher Erregung.

Pauline. Macht dieſe Thür zu, Lebrun. Es entſetzt mich.

Lebrun (ſchließt die Seitenthür).

Pauline. Luft! Luft! (Sie eilt an's Fenſter). Er iſt fort! Entflohen! Ha! Verwünſcht!

(Man hört den Generalmarſch ſchlagen).

Pauline. Horch!

(Einzelne Schüſſe fallen, dann Geſchrei und fortgeſetztes Musketenfeuer)

Pauline. Ha! Gottlob! Sie ſind aneinander.

Lebrun. Ich muß hinaus! zu den Unſrigen!

Pauline. Bleibt! Bleibt, Lebrun! Ich kann jetzt nicht allein ſein.

Lebrun. Meine Pflicht ruft.

Pauline. Nicht von der Stelle! Ich vergehe vor Angſt.

Lebrun. Iſt denn niemand da? Alles entflohen vor einem Todten.

Pauline (am Fenſter). Ein Kampf in den Straßen. O, wenn er entkäme — ich würde raſend (ſie wirft ſich in einen Stuhl).

Lebrun. Es muß ſich ſchnell entſcheiden. Unſre Uebermacht iſt zu groß.

Pauline. Wenn er ſich durchſchlägt — ! — Ich wage nicht mehr vor meinen Bruder zu erſcheinen.

Lebrun. Er kann nicht entkommen. Alle Thore ſind beſetzt. Er war noch kaum zu Pferd, als die Trommel wirbelte. Er wird nirgends durchgelaſſen.

Pauline. Wohl! Wohl! Aber er wird ſich wehren. Er wird erſchoſſen werden.

Lebrun. Das muß den Zufälligkeiten des Kampfes überlaſſen bleiben.

Pauline. Wenn er umkommt, iſt der Erfolg nur halb.

(Das Schießen läßt nach. Es fallen nur noch einzelne Schüſſe.)

Pauline. Das Schießen ſcheint aufzuhören.

Lebrun. Es muß entſchieden ſein.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Ferrari.

Pauline. Ah! Ferrari! Was bringt Ihr!

Ferrari. Mich ſendet General Rochambeau. Touſſaint iſt gefangen.

Pauline (aufſpringend). Lebend?

Ferrari. Lebend.

Pauline. Triumph! Ich athme wieder.

Ferrari. General Rochambeau wird ſogleich ſelbſt hier ſein. Er läßt nur noch die Gefangenen niedermetzeln.

Pauline. Gut, gut. Daß nur Touſſaint geſchont wird!

Lebrun. Wer iſt von den Unſrigen gefallen?

Ferrari. Niemand von Belang. Der Kampf war heftig, aber kurz. Iſaak Louvertüre iſt erſchoſſen.

Pauline. Mein Anbeter. Sein Herz hat nun Ruhe.

Ferrari. Auch Belair iſt erſchoſſen an Touſſaint's Seite.

Pauline. Deſto beſſer.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Rochambeau. Soldaten.

Rochambeau. Es iſt geſchehn, Madame!

Pauline. Ihr habt ihn lebend?

Rochambeau. Wie der erſte Konſul es gewünſcht.

Pauline. Wohl uns!

Rochambeau. Aber Deſſalines und Chriſtophe ſind entkommen.

Pauline. Wer fragt nach ihnen!

Rochambeau (kaltblütig). Ich hätte ſie ſo gern hier vor Euren Fenſtern aufknüpfen laſſen.

Pauline. Obergeneral, ſchafft Touſſaint ſogleich auf den Heros, und laßt die Anker lichten, nach Breſt.

Rochambeau. Er wird ſoeben dahin gebracht. (am Fenſter) Seht ſelbſt, Madame.

Pauline. Schön! Schön! Ha, Du ſtolzer, ſchwarzer Affe! Iſt nun das Schiff groß genug für Dich? Hahaha!

Rochambeau. Schade, daß er nicht eine Segelſtange zieren ſoll.

Pauline. Obergeneral, die Fregatte La Guerrière ſoll ſich ſegelfertig halten. Ich gehe nach La Tortue und dann unter Segel nach Frankreich. — Begrabt dieſen (nach der Seitenthür deutend) wie es ſeinem Rang gebührt. — Fort aus dieſer Peſtluft! Lebrun, Ihr begleitet mich! Adieu, Rochambeau! — Bonaparte wird mit uns zufrieden ſein. (ab mit Lebrun)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Im Fort Jour bei Beſançon. Kerker. Zwei Seitenthüren. Im Hintergrund ein Kanapé. An der Seite ein Tiſch und Stuhl. Alles ärmlich und ſchlecht.

Erſter Auftritt.

General Caffarelli. General Michel.

Caffarelli (in einen Pelz gehüllt). Krank, ſagt Ihr, Kommandant?

Michel. Schon ſeit mehreren Wochen, Bürger General.

Caffarelli. Aber doch noch kräftig genug, daß man ihn ſprechen kann?

Michel. O, ſein Geiſt iſt noch rüſtig. Aber ſein Herz iſt gebrochen.

Caffarelli. Ich habe keine Aufträge an ſein Herz. Wo iſt er?

Michel. Hier neben an (er öffnet eine Seitenthür und ſieht hinein) Er ruht. Es iſt hart, ihn zu ſtören.

Caffarelli. Ich kann es ihm nicht erſparen. Mich ſendet der erſte Konſul, und ihr wißt, er geduldet ſich nicht. Ich kann mich nicht lang hier aufhalten. Ich muß zurück nach Paris, vielleicht nach Boulogne oder wo ſonſt der erſte Konſul ſich eben aufhält. Es iſt kalt hier und feucht. Ich friere. Weckt ihn, Kommandant. Der Aufenthalt hier iſt nicht angenehm. Beſançon liegt überhaupt nicht unter dem mildeſten Himmelsſtrich.

Michel. Nehmt's nicht übel, Bürger General Caffarelli, einen Augenblick Ruhe will ich ihm noch gönnen. Der Schlaf eines Kranken iſt heilig. Und Ihr, Bürger General, werdet es ja in Eurem Pelz noch einige Minuten länger aushalten können.

Caffarelli. — — Dieſe Sprache, General Michel — — Der erſte Konſul dürfte ſie nicht hören.

Michel. Der Bürger Erſte Konſul würde von mir noch mehr hören müſſen, wenn er hier wäre. Ich würd' ihn, zum Beiſpiel, fragen, warum er dieſen Touſſaint nicht vor ein Kriegsgericht ſtellt, wie es in der Ordnung wäre? ſtatt daß er ihn hier langſam umkommen läßt durch Kälte und Näſſe? Es iſt doch Geſetz in der Republik, daß kein Franzoſe ſeinem Richter entzogen werden darf. Und Touſſaint iſt als Franzoſe zu betrachten.

Caffarelli. — General, das ſind Bemerkungen — die — die wir uns nicht erlauben dürfen.

Michel. Warum nicht, Bürger General? Sind wir keine Franzoſen mehr, ſeit Bonaparte erſter Konſul auf Lebenszeit iſt? Dürfen wir uns nicht mehr auf das Geſetz berufen? Steht Bonaparte ſchon höher, als das Geſetz? Iſt die Republik — keine Republik mehr?

Caffarelli. O, gewiß, gewiß, General! — Nur, ſeht Ihr, mit Touſſaint Louvertüre iſt es ein ganz beſonderer Fall. Hier treten gewiſſe Staatsrückſichten ein — —

Michel. Gebt Euch keine Mühe, Bürger General. Ich weiß, woran ich bin. Und weil ich mich nicht ſcheue, es zu ſagen, ſo hat man mich hierher in das Fort Joux verwieſen, wo ich als Kommandant über die Staatsgefangenen gleichſam ihr Mitgefangener bin.

Caffarelli. Nicht doch, General! Der erſte Konſul weiß Euch zu ſchätzen als einen Mann von Ehre und als einen begeiſterten Helden der Republik.

Michel. Richtig, richtig! Darum hat er mich eben von ſeiner Perſon entfernt.

Caffarelli (verlegen huſtend). Nicht doch! Nicht doch!

Michel. — — Touſſaint iſt erwacht. Ich führ' ihn her, Bürger General. (ab)

Caffarelli (allein). Der alte Thor mit ſeinem Bürger General, Bürger erſter Konſul — Er glaubt ſich noch in den Tagen des Convents — der unverbeſſerliche Starrkopf. —

(Pauſe.)

Zweiter Auftritt.

Caffarelli. Touſſaint (auf Michel geſtützt, der ſogleich abgeht).

Caffarelli. Obergeneral, ſeid gegrüßt von einem Eurer aufrichtigſten Verehrer. Zum zweitenmal erſchein' ich vor Euch auf Befehl des erſten Konſuls und diesmal mit der Hoffnung, daß Ihr Euch, ſeit wir uns nicht ſahen, eines Beſſern werdet beſonnen haben.

Touſſaint (matt und ſchwach, läßt ſich auf einen Stuhl nieder). Was begehrt der erſte Konſul noch von mir? Nachdem er mir alles genommen?

Caffarelli. Er kann Euch alles wiedergeben, Obergeneral. Die Zeit hat ſeinen gerechten Zorn gemildert. Ein Wink von ihm und Ihr verlaßt dieſen rauhen Himmelsſtrich und zieht nach dem Süden Frankreichs, wo milde Lüfte wehen und wo Ihr im Schooß der Eurigen den Abend Eures glorreichen Lebens zubringen könnt.

Touſſaint (bitter lächelnd). Wirklich? Und was muß ich thun, um all dieſer Gnade theilhaft zu werden?

Caffarelli. Ihr wißt es, Obergeneral.

Touſſaint. Ach ja — ich erinnere mich — mein Gold — meine Schätze — Bonaparte braucht Geld. Er will landen in England — mit hunderttauſend Mann — das iſt koſtſpielig — —

Caffarelli. Und wollt Ihr ihm Eure hilfreiche Hand verſagen? Ihr beſitzt große Reichthümer, wir wiſſen es, und die Republik hat gerechte Anſprüche darauf. In den Hochgebirgen von Sankt Domingo liegen viele Fäſſer voll gemünzten Goldes, aufgehäuft und tief verſteckt in den Schluchten und Felſenhöhlen.

Touſſaint. Ich weiß — ich will Euch noch mehr ſagen. Ich habe dieſe Schätze auf hundert Maulthieren in die Gebirge geſchafft. Dann hab' ich die Neger, die dazu kommandirt geweſen, alle auf einmal erſchießen laſſen. Iſt's nicht ſo, General? Ich hab' es aus Euern Zeitungen erfahren. — Geht, geht, General und ſagt dem erſten Konſul, ich habe ganz andere Dinge verloren, als gemünztes Gold.

Caffarelli. So bleibt Ihr bei Eurer Weigerung? So wollt Ihr uns den Ort nicht angeben, wo ſo große Schätze nutzlos liegen? Ein Wort von Euch, und der erſte Konſul iſt verſöhnt und Ihr ſeid frei und glücklich.

Touſſaint. General, ich glaub' Euch nicht. Ich glaub' auch dem nicht, der Euch geſendet. — Bonaparte iſt nie wahr gegen uns Neger geweſen. Er hat gelogen in jedem Aufruf an uns, gelogen in jeder Zuſage. Er hat mich fangen laſſen, wie ein wildes Thier. Er hat mich hierher ſchleppen laſſen in dieſe nordiſche Luft, wo der Froſt meine Glieder erſtarren macht. Und ich ſoll glauben an ſeine Milde?

Caffarelli. So fürchtet wenigſtens ſeinen Zorn, Obergeneral.

Touſſaint. Ich ſteh am Rande meines Grabes, General. Ich habe keines Menſchen Zorn mehr zu fürchten. Gönnt Bonaparte mir die wenigen Lebenstage nicht, die mir noch übrig ſind, gut, ſo ſend' er ſeine Henker. Der Tod iſt mir willkommen. Er iſt ein Engel, der mich erlöſet.

Caffarelli. So iſt Euch nicht zu helfen, Obergeneral. Ich zittre, wie der erſte Konſul Eure Antwort aufnehmen wird. Lebt wohl! Ich ſcheide mit blutendem Herzen (ab).

Touſſaint (allein). — Gold — Gold will er. — Um des Goldes willen ließ er mich noch leben. Um des Goldes willen läßt er mich Kälte und Näſſe erleiden. — So klein handelt an einem armen Neger der große Bonaparte, den die Welt bewundert. — —

Dritter Auftritt.

Touſſaint. Michel.

Michel. Der Schleicher ſchied ſehr verdrießlich von Euch, Obergeneral.

Touſſaint. Er glaubte mich ſchwach zu finden, und ſieht, daß er ſich verrechnet hat.

Michel. Seid Ihr wirklich heut ſtark, Obergeneral? Ihr ſeht etwas beſſer aus, als dieſe Tage.

Touſſaint. Die Flamme flackert noch einmal auf, eh ſie verliſcht.

Michel. Ich frag' Euch nicht umſonſt, Obergeneral. Es iſt ein Mann da, der Euch ſprechen will.

Touſſaint. Wer iſt es?

Michel. Sein Anblick iſt Euch vielleicht verhaßt. Darum wollt' ich Euch vorbereiten. Er war Euer Feind. Aber Euer Unglück hat ihn verſöhnt. Er will Euch die Hand reichen. Ich konnte ſeinen Bitten nicht widerſtehn.

Touſſaint. Laßt ihn vor, General. Er iſt willkommen. Ich habe keinen Feind mehr, als Bonaparte.

Michel. Tretet ein, General!

Vierter Auftritt.

Vorige. Rigaud (in Bürgertracht). Dann **Adjudant bei Michel.**

Touſſaint. Rigaud! (er erhebt ſich vom Stuhl)

Rigaud. Touſſaint! —

(Sie umarmen ſich.)

Touſſaint. Habe Dank, daß Du kommſt, mich zu erfreuen in meinen letzten Stunden.

Rigaud. Ich habe Dir unrecht gethan. Verzeih mir!

Touſſaint. Ich habe Dir nie gezürnt.

Rigaud. Gott! Gott! In welchem Zuſtand ſeh' ich Dich! — So behandelt zu werden! Verflucht ſei dieſer Corſe!

Touſſaint. Sei ruhig, Rigaud. Bald bin ich befreit.

Adjudant (tritt ein). General, es ſind Fremde angekommen, die Euch dringend verlangen.

Michel. Ich komme. (ab mit dem Adjudanten)

Touſſaint (ſich wieder ſetzend). Nun, Rigaud? Wie erging es Dir, ſeit wir uns nicht ſahn? Was haſt Du erlebt?

Rigaud. Undank, Touſſaint! Mißhandlung, wie Du und von demſelben, der Dich peinigt. Er kann nur Kriecher um ſich ſehen. — Aus den Armeeliſten geſtrichen, von einem kleinen Erbtheil zehrend, unbeachtet, irr' ich herum, und reibe mich auf in verbiſſener Wuth — während er groß wird, groß, und immer größer!

Touſſaint. Groß? — Mein guter Rigaud, keiner iſt groß, der ſich an der Menſchheit verſündigt.

Rigaud. — Aber (grimmig lachend) alles glückt ihm doch nicht. Das kleine Hayti widerſteht ihm ſiegreich. Wiſſe, Touſſaint, die Inſel iſt wieder im wüthendſten Aufſtand. Deſſalines und Chriſtophe ſind überall im Vortheil. Rochambeau geht zu Grunde. Hayti iſt für Frankreich ſo gut wie verloren.

Touſſaint. Ich hab' es geweiſſagt. Wenn Bonaparte mich verliert, verliert er auch Hayti — und unwiederbringlich.

Rigaud. Ha, wie mich das freut! Wie mich das labt! Dein Name wird ihm ein nagender Wurm im Herzen ſein, ſo lang er lebt. Dein Name wird ihn noch auf dem Sterbebett ärgern. —

Touſſaint. Laß ihn, Rigaud! — Haſt Du Kunde von den Meinigen?

Rigaud. Deine Frau lebt frei und ſicher in den Hochgebirgen. Dein Sohn Placide kommandirt ein Bataillon Deiner Garde, und rächt täglich Deinen Untergang im Blut der Weißen.

Michel (zurückkommend). Verzeiht, Bürger Generale, daß ich Euch ſchon ſtöre. — General Rigaud, laßt Euren neuen Freund einen Augenblick allein. (ihm zuflüſternd) Es iſt Beſuch da, der ihn hoch erfreuen wird.

Rigaud (Touſſaint die Hand drückend). Gott befohlen, Touſſaint. Wir ſehn uns bald wieder.

Touſſaint. In der That, Rigaud, bald mußt Du wiederkommen, wenn Du mich noch ſehn willſt. Gott mit Dir!

(Michel und Rigaud ab).

Touſſaint (allein). Du wirſt frei ſein, Hayti. Ihr werdet ein Volk ſein, Haytier. Dieſer Troſt begleitet mich zum Grabe. (zum Himmel emporblickend) Ich danke Dir, Herr des Lebens, daß Du mir dieſen Troſt gelaſſen (er ſenkt das Haupt und ſchließt die Augen).

Fünfter Auftritt.

Touſſaint. Seraſine.

Seraſine. Das iſt er. O Gott! Wie verändert! (ſie nähert ſich ihm behutſam, mit ſanfter Stimme) — Touſſaint!

Touſſaint (von der Stimme ergriffen, blickt empor und ſtarrt ſie an) — Seraſine! Heiliger Gott! Bin ich ſchon jenſeits und kommt ein Engel mir entgegen?

Seraſine (kniet vor ihm nieder). Touſſaint! Ihr knietet einſt vor mir, da ich Euch das Leben gerettet. Und der Aufſtand brach aus und die Neger verbrannten die Pflanzungen und mordeten alle Weißen. Da kamt Ihr, Touſſaint, und rettetet mir das

Leben und rettetet meinem Oheim das Leben. Hier knie' ich jetzt vor Euch und ſage, wie Ihr geſagt: Ich dank' Euch! —

Touſſaint. Seraſine! Ihr bei mir! Ihr habt mich von allen Weißen zuerſt einen Menſchen genannt. Ich hab' es nicht vergeſſen.

Seraſine. O Touſſaint! Was haben wir ſeitdem erlebt! Unglücklicher Mann! Laßt mich Eure Hand mit meinen Thränen benetzen!

Touſſaint. Seraſine, um Euretwillen hab' ich immer die Weißen geliebt, habe ſie bevorzugt überall, hab' ihnen, wo ich konnte, ihre Güter wiedergegeben. Die Neger haben es mir oft verdacht.

Seraſine. Ihr wart immer großmüthig und edel.

Touſſaint. Wo iſt Euer Oheim?

Seraſine. Ihn hat Gott abgerufen ſchon vor Jahren. Er ſtarb mit einem Segenswunſch für Euch auf ſeinen Lippen. Auch mein Vater iſt todt. Er fiel bei Hohenlinden.

Touſſaint. So ſteht Ihr allein in der Welt. Den böſen Jumécourt, der Euch beſtimmt war, haben die Neger zerriſſen.

Seraſine. Ich ſteh allein, und Euch dank' ich's, daß ich, im Beſitz der Pflanzungen meines Oheims, unabhängig daſtehe. Schon ſeit Eurer Ankunft in Frankreich war es mein heißes Sehnen, Euch wiederzuſehen, Euch Troſt zuzuſprechen. Erſt jetzt iſt es mir gelungen, bis zu Euch zu dringen. Ein Fußfall vor Joſephine Beauharnais, der Gemahlin des erſten Konſuls, hat mir Euren Kerker geöffnet. Aber nicht für mich allein hab' ich dieſe Gnade errungen. Touſſaint! Seid Ihr ſtark genug, eine große Freude zu ertragen? Werdet Ihr dem Entzücken nicht erliegen, wenn Ihr Sara, wenn Ihr Vincent in Eure Arme ſchließet?

Touſſaint. O mein Gott! Sara! Vincent! Wo ſind ſie?

Sechſter Auftritt.

Vorige. Sara. Vincent. Michel. Rigaud.

Sara (zu ſeinen Füßen ſtürzend). Vater!

Touſſaint. Sara! O mein Kind! Vincent! Euch hab' ich wieder!

Sara. O mein Vater! Mein armer Vater! So muß ich Dich wiederſehen!

Touſſaint. Meine Kinder! Euch ſeh' ich wieder, kurz eh' ich die Augen auf ewig ſchließe! — Ha, Bonaparte, ſieh her! O wie viel reicher bin ich, als Du! Du haſt keine Kinder. Du wirſt nicht in den Armen Deiner Kinder ſterben.

Sara. O mein Vater!

Touſſaint. O warum iſt Eneria nicht hier, und mein Placide!

Vincent. Sie ſtehn auf dem freien Boden der Heimat und ſehn den Triumph der Ihrigen. Wiſſe, mein Vater, Hayti iſt befreit. Die Expedition iſt gänzlich mißglückt. Rochambeau iſt vernichtet und mit dem Reſt der Armee bereits unter Segel.

Michel. So iſt's! Das ſind die letzten Nachrichten. Von dreißigtauſend Franzoſen ſind kaum zwölfhundert noch am Leben. So verbraucht Bonaparte die Menſchen.

Touſſaint. Rochambeau vernichtet — Hayti befreit — So gewährt mir der Himmel am Rande des Grabes noch volle Genugthuung. — Mein Iſaak! Mein Charles! Hört ihr das? O daß ihr das nicht erlebtet! Daß ihr dahin mußtet in der Blüthe eurer Jahre! Oh!

Rigaud. Schont ihn. Er wird ſchwach.

Sara. Vater! Wie iſt Dir?

Touſſaint. Wohl — wohl. Nur ſchwimmt es mir vor den Augen. — Geht, geht, Kinder — Laßt mich einen Augenblick ruhen. Bleibt in der Nähe. Ich will Euch rufen.

Michel. Kommt, kommt.

Sara (leiſe). Mein Gott! Seine Stimme wird ſo ſchwach.

Vincent. Es hat ihn angegriffen.

Rigaud. Ein ſanfter Schlummer wird ihn ſtärken.

(Vincent und Sara geleiten Touſſaint auf das Kanapé. Vincent nimmt ſeinen Mantel ab und breitet ihn über den Leidenden)

Sara. Ruf' uns ſogleich, Vater, wenn Du erwachſt.

Touſſaint (faltet ſeine Hände zum Gebet).

Serafine. Er betet. Stört ihn nicht. Kommt, kommt!

(Alle ab).

Siebenter Auftritt.

Touſſaint (allein).

Habe Dank, o Herr, daß Du meine letzte Stunde mir ſo verſüßeſt! — — Ich verzeihe dem Mann in Paris, der mich tödtet — aber wiſſen möcht' ich wohl, o Herr, was Du über ihn beſchloſſen — ſehen möcht' ich im Geiſt — wie er — der ſo grauſam mit mir endet — wie er ſelbſt — einſt — enden wird. — Dann, o Herr, dann laß mich ſterben! — (er ſchläft ein)

(Touſſaint's Traumbild, ſichtlich dargeſtellt.)

(Wolken ſenken ſich herab und als ſie ſich theilen, ſieht man die Inſel Sankt Helena. Napoleon, im grauen Ueberrock, blaß und krank, an einen Baum gelehnt, ſtarrt in das Meer hinaus. Unſern engliſche Soldaten, ihn bewachend.

Wolken verhüllen das Bild und als ſie ſich verziehen, ſieht man Napoleon's Grab auf Sankt Helena.)

(Nach einer Weile verſchwindet alles.)

(Pauſe.)

Letzter Auftritt.

Touſſaint. Sara. Vincent. Seraſine. Rigaud.

Sara. Der Vater ruft noch immer nicht. Mir bangt um ihn. (ſie tritt zu ihm). O mein Gott! — Vater! Vater!

Vincent (legt die Hand auf Touſſaint's Herz). Er iſt todt.

Sara. O mein Vater! (ſie ſinkt in die Knie, das Geſicht auf Touſſaint gepreßt)

Rigaud. Er lächelt im Tode.

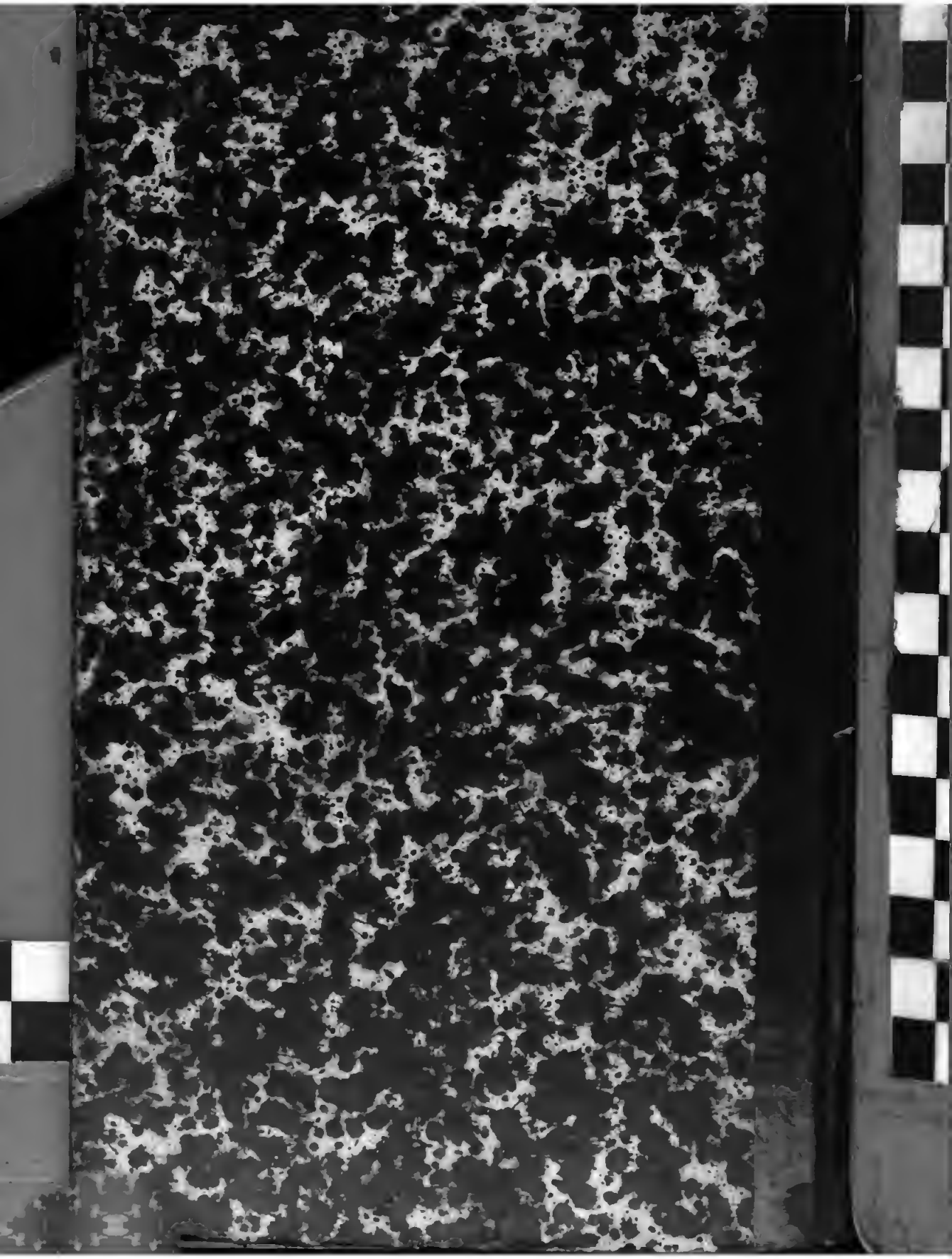
Seraſine. Wohl ihm! Sanft hat ihn der Engel der Erlöſung berührt.

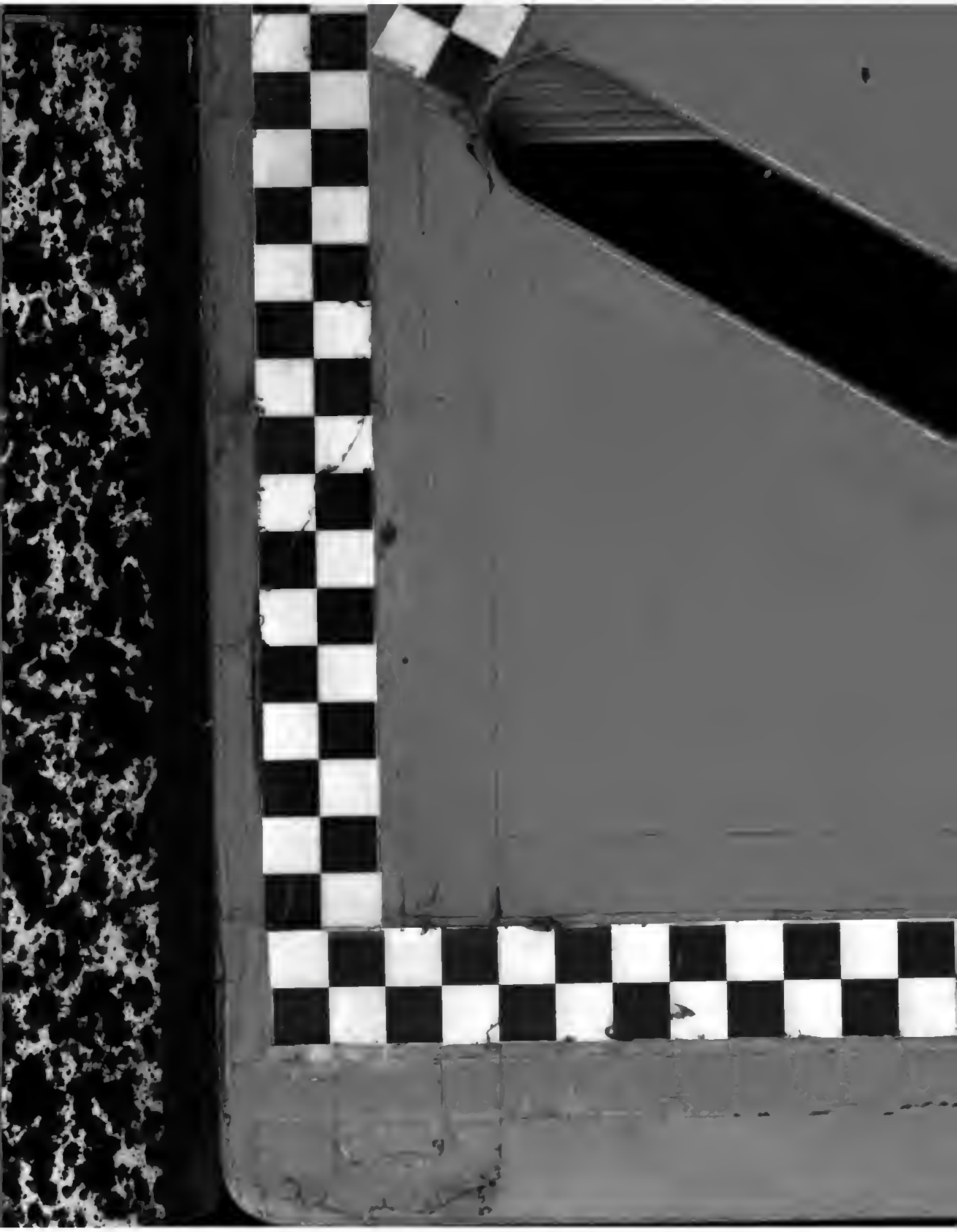
Vincent. Sein Name wird leben.

K.K. HOFBIBLIOTHEK WIEN

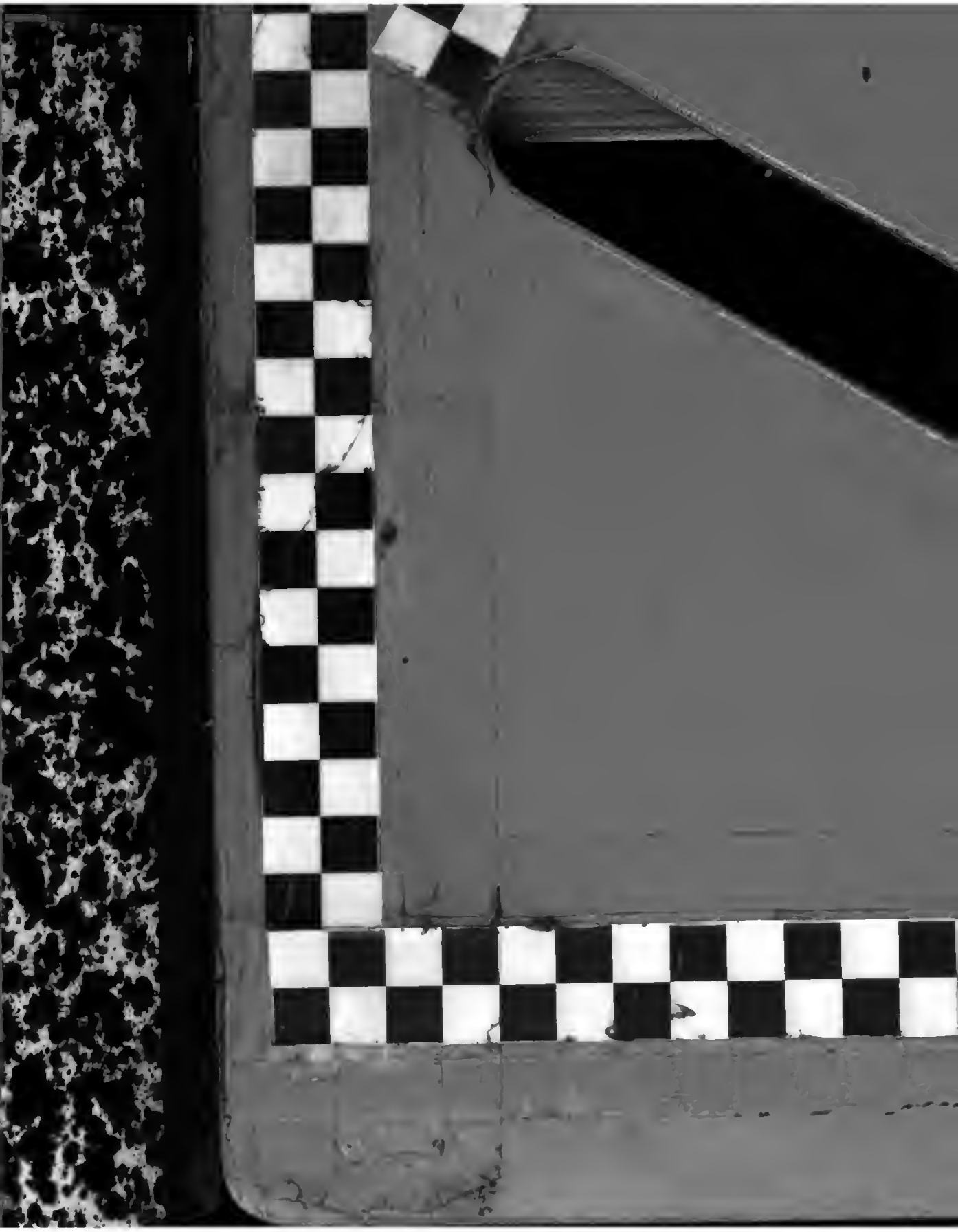
Druck von Sturm und Koppe in Leipzig.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z174146102

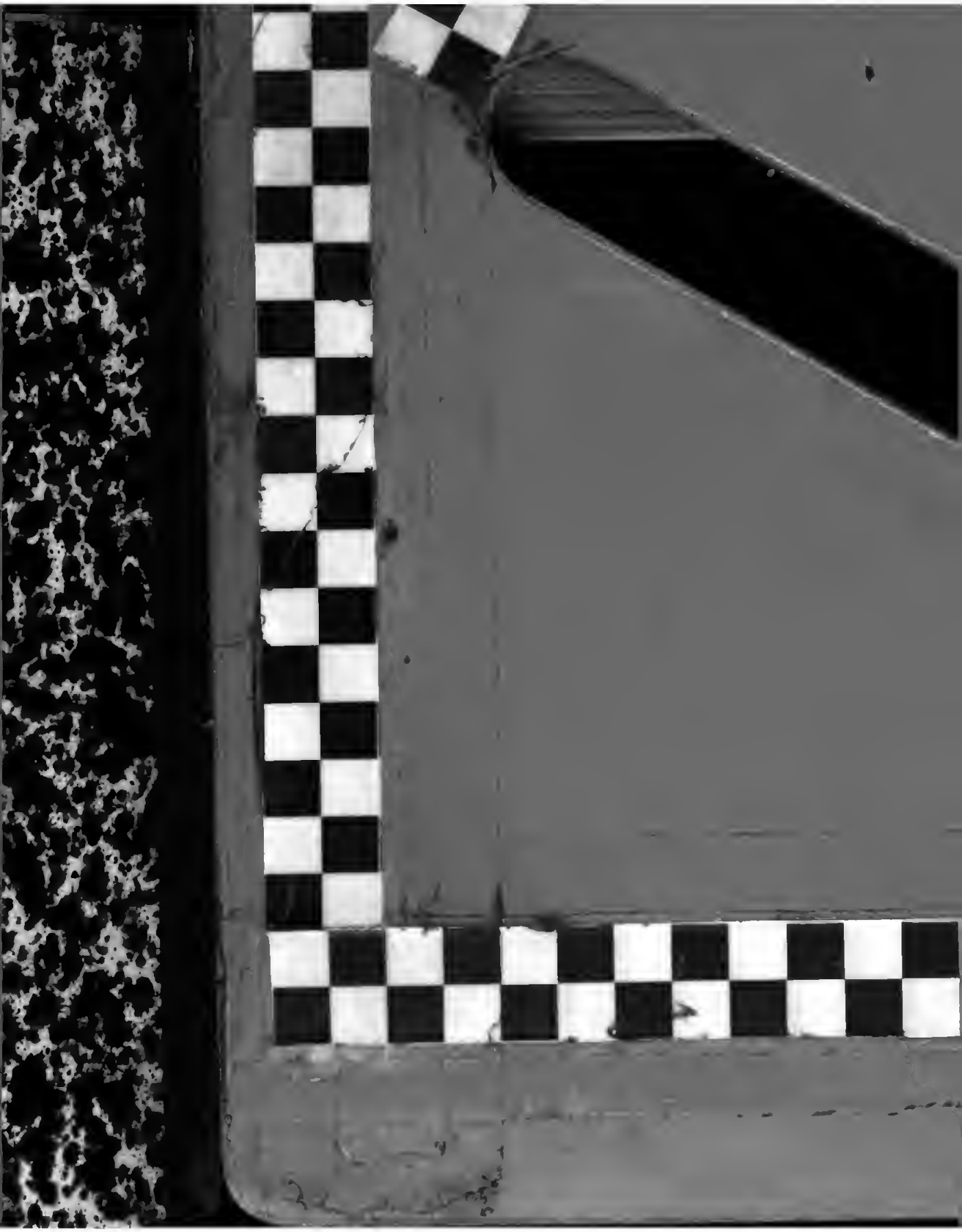




Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google